SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT
Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXXI. JAHRGANG • NUMMER 34 • 6. ELUL 5697 • 13. AUGUST 1937

Kongreß-Ausgabe

Verhandlungsermächtigung erteilt

Mit 300:158 Stimmen – Entscheidung beim XXI. Kongreß

F. W., Zürich, 12. August vorm. (telephonisch).

Die Ermächtigungsresolution der politischen Kommission ist gestern nachmittag mit einer Majorität von 300 : 158 Stimmen angenommen worden. Dagegen stimmten der ganze Misrachi, Haschomer Hazair, die Judenstaatspartei und einzelne Delegierte aus anderen Gruppen.

Vor der Abstimmung sprachen noch für den Resolutionsantrag Kaplanski und contra Stephan Wise, Meir Berlin und Stricker, der Weizmann in seiner bekannten Manier angriff und dabei lediglich einen großen Lacherfolg erntete. Nach der Abstimmung kam es zu lärmenden Szenen, als Ben Gurion im Rahmen einer tatsächlichen Berichtigung eine Erklärung zu verlesen begann. Es entspann sich auch im Präsidium eine lebhafte Kontroverse; man sah Ussischkin heftig auf Goldmann einreden. Die Judenstaatspartei und der Misrachi veranstalteten Demonstrationen gegen Nahum Goldmann, dem es jedoch schließlich gelang, den Kongreß zu beruhigen. Nun verlasen Misrachi, Haschomer Hazair und Judenstaatspartei ihre Deklarationen.

Nachmittag wurde die Totenfeier für die im vergangenen Jahre verstorbenen Zionisten abgehalten. Dann hielt Ruppin ein großes Referat über die wirtschaftliche Situation in Palästina.

Weizmann und Goldmann begaben sich noch gestern nach Genf zur Sitzung der permanenten Mandatskommission des Völkerbundes.

Der Kongreß hat jetzt nach Lösung der Spannung sehr an Interesse verloren. Im Plenum halten sich nur wenig Delegierte auf. Heute werden die Kommissionen gewählt und auch mit ihrer Arbeit beginnen.

Mit der gestrigen Abstimmung hat der Kongreß seine große politische Aufgabe erledigt. Er hat fast mit Zweidrittel-Mehrheit, zu der nur vier Stimmen fehlten, die Exekutive ermächtigt, mit England über die Errichtung eines Judenstaates zu verhandeln. Wenn auch die Resolution allgemein gehalten und in Rechtsverwahrungen bezüglich des Mandates verpackt ist, bedeutet sie doch für Weizmann die Möglichkeit, mit der englischen Regierung zu verhandeln.

Die endgültige Beschlußfassung obliegt einem neuen Kongreß, der, bis die Angelegenheit soweit reif ist, zusammentreten wird. Es wird nicht der Kongreß in dieser Zusammensetzung sein, sondern ein Kongreß, der mit Rücksicht auf seine Spezialaufgabe neu gewählt werden wird.

Der Weg Weizmanns

F. W. Zürich, 11. August.

Die entscheidende Resolution ist heut nacht noch nicht zur Abstimmung gekommen; sie ist aber bereits bekannt geworden. Es gibt zwei Resolutionen; die Resolution der Ja-Sager enthält bloß einen Passus, welcher

die Exekutive ermächtigt, mit der englischen Regierung wegen der Bedingungen der Gründung eines Judenstaates weiter zu verhandeln.

Das ist das Ja — auch zur Teilung, d. h. zur Teilung im Prinzip, nicht zur Teilung der Peel-Kommission, welche rundweg abgelehnt wird. Dieses Ja ist ungeheuer behutsam und vorsichtig verpackt. Man hat dieses Ja so formuliert, um das eigene Gewissen zu beruhigen und es möglichst Vielen zu ermöglichen, Ja zu sagen.

Das große Ereignis der heutigen Nacht waren die beiden Schlußreden von Ussischkin und Weizmann. Ussischkin ging auf alle Details des Planes ein und suchte zu beweisen, daß es ein Irrweg sei. Weizmanns Rede war die bedeutendste des Kongresses, wie überhaupt Weizmann bei diesem Kongresse in hervorragender Verfassung, man könnte fast sagen, in Laune ist. Er ist seiner Sache sicher; er ist sich sicher, daß sein Weg unter den heutigen Umständen der richtige ist. Er spricht mit starker Stimme und äußerst klar. Es war eine typische große Weizmann-Rede, und es fehlte auch jenes gewisse „über die Schnur hauen" nicht, welches für die impressionistische Art seiner Reden charakteristisch ist. Seine Gegner faßte er diesmal ziemlich scharf an, insbesondere Großmann, welcher diesmal durch Vorlesung eines ihm „in die Hand gekommenen" Dokumentes über die Verhandlung Weizmanns mit der englischen Regierung — man sprach in der Debatte allgemein von „gestohlenen Dokumenten" — dem Kongreß eine nicht gelungene Sensation hatte bereiten wollen.

Weizmanns Rede zeigte wiederum die — ebenfalls typische Weizmann-Einstellung, die man am besten als ethischen Realismus in der Politik bezeichnen könnte. Er will

den Dingen ins Gesicht schauen. Er will sich keinen Illusionen hingeben, mögen sie von noch so tiefem Gefühl begleitet sein.

Er ist tief durchdrungen von der Schwere des Weges, der uns bevorsteht. Er liebt es nicht, von Kampf zu reden, wenn die reale Kampfposition schwach ist. Wir müssen wissen, was England will und wie die Stimmung in England ist und darnach handeln. Dieser Realismus des nächsten Weges widerspricht durchaus nicht der Mystik des Zieles und dem Ursprung im Glauben. Es ist interessant, daß die Dialektik zwischen Realismus und Mystik auf diesem Kongreß eine solche Rolle spielte, und daß jenes Wort, das vielleicht am öftesten wiederkehrte, das Wort von den achrith hajamim, vom Ende der Tage war. Weizmann unterscheidet auf das schärfste zwischen dem messianischen Endziele und der politischen Vorbereitung des nächsten Schrittes unseres Weges. Er glaubt an das messianische Endziel mit aller Inbrunst, aber es ist kein Argument für die Wahl des nächsten Schrittes. Denn dieser muß bestimmt sein von der unbarmherzigen illusionlosen Beurteilung der realen Gegebenheiten und realen Möglichkeiten.

Man muß sich darüber klar sein, daß bei jedem Politiker, ja bei einem jeden Menschen, der seine Möglichkeiten beurteilt, zwei Elemente eine entscheidende Rolle spielen: der Glaube und das reale Urteil. Diese beiden Motive haben eine ganz verschiedene Methode. Der Glaube ist phantastisch, großzügig, schöpferisch; die reale Beurteilung ist kleinlich, kritisch, nüchtern. Diese beiden Elemente sind stets vorhanden; aber — es kommt darauf an, wo ein Mensch jedes dieser beiden Elemente einsetzt; an welcher Stelle der Ueberlegung er sie wirksam werden läßt. Weizmann ist realistisch England und unsern materiellen Kräften gegenüber, aber er ist gläubig wenn es sich um die Beurteilung unserer inneren Kraft handelt, um die Beurteilung, ob das jüdische Volk eine Chance auszunützen imstande sein wird. Der Beweis für die Berechtigung dieses Glaubens ist für ihn immer die Chaluziuth, jener unerwartete, und von keiner nüchternen Berechnung voraussehbare Aufschwung, der aus der Jugend des jüdischen Volkes gekommen ist.

Und Weizmann glaubt, daß dieser kleine Judenstaat wiederum eine solche Chance für das jüdische Volk ist, auf welche dieses Volk in unerwarteter und voraus nicht berechenbarer Art reagieren wird.

Hier setzt seine Mystik, sein Glaube ein.

So läßt sich denn seine Argumentation so zusammenfassen: Der bisherige Weg ist unmöglich. England will das Mandat nicht mehr. In Palästina sind Wirtschaft und Entwicklung in höchster Gefahr, wenn wir jetzt stecken bleiben. Mit den Arabern kann man auf der bisherigen Grundlage nicht verhandeln.

Der kleine Judenstaat — mit den bekannten Korrekturen — ist eine Möglichkeit; er ist eine reale Möglichkeit; denn er wird uns wirklich, von der größten Macht, angeboten; es ist kein Traum. Und er ist eine Möglichkeit für weiteren Aufbau in Erez Israel, für neue Einwanderung, für neue Entwicklung und für neue Verhandlungen mit den Arabern. Denn, wenn wir diesen Staat haben werden, werden wir den Arabern etwas zu bieten haben; es ist

eine Chance, welche die Geschichte uns bietet.

Es ist die Kunst der Politik, nicht von schönen Zeiten zu träumen, sondern reale Chancen wahrzunehmen, um sich durch sie dem geträumten Ziel in Wirklichkeit zu nähern.

Die Resolution

1. Der Zwanzigste Zionistenkongreß wiederholt aufs neue feierlich die historische Verknüpfung des jüdischen Volkes mit Palästina und sein unabänderliches Recht auf sein Heimatland.

2. Der Kongreß nimmt Kenntnis von den Feststellungen der Königlichen Kommission in Bezug auf folgende fundamentale Grundsätze: erstens, daß der Hauptzweck des Mandates, wie er in seiner Preambel und seinen Artikeln ausgedrückt ist, darin besteht, die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes zu fördern; zweitens, daß zur Zeit der Balfour-Deklaration unter dem Gebiet, auf welchem das jüdische Nationalheim errichtet werden sollte, das ganze historische Palästina einschließlich Transjordaniens verstanden wurde; drittens, daß die Balfour-Deklaration die Möglichkeit der Entwicklung Palästinas zu einem Judenstaat beinhaltet; viertens, daß die jüdische Kolonisation in Palästina der arabischen Bevölkerung wesentliche Vorteile gebracht und sich zum wirtschaftlichen Nutzen des ganzen arabischen Volkes ausgewirkt hat.

3. Der Kongreß weist die Behauptung der Königlichen Kommission, das Mandat habe sich als undurchführbar erwiesen, zurück und verlangt seine völlige Durchführung. Der Kongreß beauftragt die Exekutive, sich jeder Verletzung der Rechte des jüdischen Volkes, die durch die Balfour-Deklaration und das Mandat international garantiert sind, zu widersetzen. Der Kongreß erklärt, daß für die Schlußfolgerung der Königl. Kommission, daß die nationalen Bestrebungen des jüdischen Volkes und der Araber in Palästina nicht zu vereinigen seien, keinerlei Grundlage vorhanden ist. Eines der Hindernisse für die Zusammenarbeit und die Erreichung eines Uebereinkommens zwischen den beiden Völkern war die im Bericht der Königlichen Kommission festgestellte Unsicherheit hinsichtlich der endgültigen Absichten der Mandatsregierung und die zögernde Haltung des politischen Systems Palästinas, die zu mangelndem Vertrauen in die Kraft und den Willen der Regierung, das Mandat zu verwirklichen, geführt hat. Der Kongreß bestätigt bei dieser Gelegenheit die Erklärungen der früheren Kongresse über die Bereitschaft des jüdischen Volkes, mit der arabischen Bevölkerung Palästinas zu einer friedlichen Verständigung auf der Grundlage gegenseitigen Verständnisses für ihre Rechte und die Freiheit der Entwicklung beider Völker, zu gelangen.

4. Der Kongreß verwirft die von der Königlichen Kommission vorgeschlagenen Palliativmittel zur Durchführung des Mandates, und zwar: Einschränkung der Alijah, Festsetzung eines politischen Maximums für die Alijah an Stelle der wirtschatlichen Aufnahmefähigkeit, Verschließung verschiedener Gebiete des Landes vor jüdischer Kolonisation, Beschränkung des Bodenkaufs usw. Diese Vorschläge sind ein Hohn auf das Mandat und eine Verletzung internationaler Verpflichtungen und würden sich auf die Zukunft des Nationalheims vernichtend auswirken.

5. Der Kongreß legt seinen schärfsten Protest ein gegen den Beschluß der britischen Regierung, ein politisches Maximum für die jüdische Einwanderung aller Kategorien für die nächsten 8 Monate festzusetzen, wodurch das Prinzip der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit gebrochen würde, unter Verletzung der jüdischen Rechte und der wiederholt in diesem Sinne von der Britischen Regierung und vom Völkerbund bestätigten Verpflichtungen.

6. Der Kongreß erklärt den von der Königlichen Kommission eingebrachten Teilungsplan für unannehmbar.

7. Der Kongreß bevollmächtigt die Exekutive, in Verhandlungen einzutreten, um die genauen Bedingungen der Britischen Regierung für die vorgeschlagene Errichtung des Judenstaates festzustellen.

8. In diesen Verhandlungen darf die Exekutive weder sich selbst noch die Zionistische Organisation binden, sondern muß, falls sich ein endgültiger Plan für die Errichtung eines Judenstaates ergeben sollte, diesen Plan einem neugewählten Kongreß zur Beratung und Entscheidung vorlegen.

Günstiges Echo in London

Das Ergebnis der Abstimmung des Zionisten-Kongresses hat, wie Reuter aus London meldet, nach der Auffassung Londoner amtlicher Stellen eine Basis für die Fortführung der britischen Palästina-Politik geschaffen. Der britische Kolonialminister Ormsby Gore wird sich am Freitag dieser Woche wieder nach Genf begeben, um an den weiteren Verhandlungen der Mandatskommission persönlich teilzunehmen. London ist sich aller Schwierigkeiten wohl bewußt, auf die die Durchführung der Palästinapolitik noch stoßen kann, ist aber der Ansicht, daß die Lösung des Palästina-Problems sich schließlich doch auf einen Teilungsplan gründen werde.

Weizmann im Schweizer Rundfunk

Wie uns aus Zürich gemeldet wird, spricht Dr. Weizmann zu Beginn der kommenden Woche im Rundfunksender Zürich.

Weizmann: Alles hängt jetzt von England ab

Dr. Weizmann erklärte einem Vertreter der Londoner Zeitung „Evening Standard“:

„Ich begebe mich jetzt nach Genf, um mit dem Vertreter der britischen Regierung zusammenzutreffen und ihm den Beschluß des Kongresses zu übermitteln. Alles hängt jetzt von der britischen Regierung ab. Ich kann aus offensichtlichen Gründen im Augenblick noch nicht diskutieren, welches die vorgeschlagene Modifikationen für die Teilung Palästinas sein werden.“

Das Votum der Neinsager

1. Der XX. Zionistenkongreß nimmt Kenntnis von den Ergebnissen der Untersuchungen der Königlichen Kommission für Palästina in den folgenden grundlegenden Punkten:

Erstens, daß der Hauptzweck des Mandats, wie er in seiner Präambel und in seinen Einzelbestimmungen ausgedrückt ist, der ist, die Errichtung eines jüdisch-nationalen Heims zu ermöglichen. Zweitens, daß das Gebiet, in welchem das jüdische Nationalheim errichtet werden sollte, zur Zeit der Balfour-Deklaration verstanden wurde als das gesamte historische Palästina. Drittens, daß der Gedanke einer Entwicklung Palästinas in einen jüdischen Staat oder Gemeinwesen vom Beginn an in den Zwecken der Balfour-Deklaration und des Mandates lag. Viertens, daß die Repatriierung einer großen Zahl von Juden in ihr Heimatland durchgeführt worden ist mit bedeutendem Nutzen für die palästinensischen Araber und mit genauester Berücksichtigung ihrer bürgerlichen und religiösen Rechte.

2. Der Kongreß weist als irreführend zurück die Behauptungen der Königlichen Kommission, daß das Mandat unausführbar sei und daß Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern in Palästina für den Nutzen des Landes als Ganzes unerreichbar sei und drückt seine feste Überzeugung aus, daß es die Verwaltung des Mandates und nicht das Mandat selbst ist, was zusammengebrochen ist.

3. Der Kongreß weist mit gleicher Bestimmtheit die beiden politischen Vorschläge zurück, die von der Königlichen Kommission gemacht sind, die Teilung des Landes einerseits und die sogenannte „Palliative“ andererseits — Mittel, die den wirtschaftlichen Fortschritt verhindern und die Entwicklung des Nationalheims aufhalten.

4. Die von der englischen Regierung ausgegebene Erklärung über ihre zukünftige Politik zeigt die Absicht an, die Empfehlungen der Königlichen Kommission durchzuführen, die einen Teilungsplan enthalten, der einschließt: a) Aufgabe des Mandates für Palästina und Nichtigkeitserklärung der Balfour-Deklaration, b) Zerfleischung des Landes, c) Einschluß des überwiegenden Teiles des Landes in einen neu zu schaffenden arabischen Staat, d) Stellung anderer Teile des Landes unter eine dauernde englische Verwaltung und e) Schaffung eines jüdischen Staates aus dem Rest des Landes unter Bedingungen, welche nicht erfüllen wesentliche politische, wirtschaftliche und strategische Notwendigkeiten und nicht berücksichtigen die zwingende Notwendigkeit großer Massen des jüdischen Volkes, repatriiert zu werden. Der XX. Zionistenkongreß betrachtet diese Vorschläge als eine Verletzung von Zusicherungen, die dem jüdischen Volk durch Großbritannien gegeben und bestätigt sind durch die Völker der Welt. Er erklärt feierlich, daß er unabänderlich opponiert und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln festen Widerstand leisten wird der Zerfleischung Palästinas, daß das unveräußerliche Recht des jüdischen Volkes auf sein historisches Heimatland, durch keinerlei Unterschrift beseitigt werden kann und daß kein Plan, der die Teilung Palästinas einschließt, die Basis für Verhandlungen bilden kann in Bezug auf die zukünftige Politik.

5. Der Kongreß beauftragt die Exekutive, ihre Stellung einzunehmen auf der festen Grundlage des jüdischen Rechtes und der jüdischen Errungenschaften in Palästina, die jetzt in weitem Umfang anerkannt und bestätigt sind durch den Bericht der Königlichen Kommission. Er ruft die Exekutive auf, in erneute Anstrengungen einzutreten, um die Mandatarmacht zu einer konstruktiven Politik zu bringen für die Erfüllung des Mandates und die Zurückführung des jüdischen Volkes in seine historische Heimat.

Wie die Entscheidung fiel

Die Resolution über den Teilungsplan und ihre Bedeutung

(Kongreß-Tagebuch unseres Sonderkorrespondenten)

E. C. Zürich, 8. August.

Die Debatte hat aufgehört. Das heißt: Sie reden noch, hinter geschlossenen Türen, sehr viel und sehr energisch. Aber sie debattieren nicht mehr, sie reden nicht mehr zueinander, höchstens noch voreinander. Es ist nicht mehr Bekehrungsversuch und Ansprache, sondern es ist: Manifestation, Deklaration. Jeder Gruppenführer kommt und sagt: ich werde so und so stimmen. Man kennt jetzt die Gruppen schon, also kennt man auch die Reden, noch ehe sie gehalten werden.

Da ist Rabbi Stephen Wise im Namen derjenigen Amerikaner, die „Nein“ sagen werden und Abraham Goldberg, im Namen derjenigen Amerikaner, die „Ja“ sagen. Neu, — und beruhigend, — ist dabei nur, daß Wise versichert, er werde loyal bleiben, auch wenn er in der Abstimmung unterliegt.

Da sind Dr. Rosmarin und Dr. Schmorak, die Rationalisten der polnischen B-Gruppe, die sagen: das Material, das man uns vorlegt, ist nicht genügend.

Da ist Riftin, für die extrem linke Gruppe des Haschomer-Hazair mit seiner Ablehnung des Planes als eines imperialistisch-englischen Fallstrickes. Und da kommen Baratz und Doktor A. Kaznelson von den Arbeitern, die ergänzen, was der Finanzminister Kaplan schon vorher gesagt hat: Palästina befindet sich in einer wirtschaftlichen Situation, in der wir es uns einfach nicht leisten können, „Nein“ zu sagen und eine schwere wirtschaftliche Krise hervorzurufen.

Nur selten noch erhebt sich die Diskussion jetzt zu den ideologischen Höhen (und Tiefen), die sie zu Anfang hatte. So, wenn Dr. Glickson, der Chefredakteur des „Haaretz“ die Problematik des Planes beleuchtet und vor all seinen Schwierigkeiten warnt, oder wenn Doktor Schipper, der polnische Historiker, denselben Plan begrüßt als ein Mittel zur Erziehung jüdischen Staatsbewußtseins auch in der Diaspora.

Nur selten auch greift die Exekutive ein und bringt neue Töne, neue Informationen, neue innerzionistische Prognosen für die Arbeit und die Zusammensetzung der künftigen Exekutive. Man horcht auf, wie der politische Dezernent der Londoner Exekutive, Prof. Brodetzky, sich in gewissen Gegensatz zu Prof. Weizmann stellt und ihm gegenüber den Teilungsplan sehr pessimistisch beurteilt, ohne ihn im ganzen abzulehnen. Und man sieht die internationale Lage, — vor allem in Genf, — etwas klarer, als man gegen Ende das Referat von Doktor Goldmann, dem Exekutive-Vertreter beim Völkerbund hört.

Aber von solchen wenigen Höhepunkten abgesehen, erschöpft sich langsam das Argumentations-Material, die Geduld zuzuhören und schließlich, endlich auch — die Rednerliste selbst.

✣

Montag, 10. August.

Das Ganze muß nun summiert werden. Es muß die Form einer Resolution bekommen. Achtundvierzig Männer sollen sie abfassen. Und es besteht die leise Hoffnung, daß sie zu einem einheitlichen Text kommen, zu einem Kompromiß zwischen „Ja“ und „Nein“, für den der ganze Kongreß, mit verschwindenden Ausnahmen, stimmen kann.

Lange Verhandlungen darüber sind vorausgegangen. Ussischkin und Weizmann haben sich darüber unterhalten, die Fraktions-Vorsitzenden sind zusammengekommen und in den einzelnen Fraktionen ist es besprochen worden. Das politische Departement der Exekutive hat zwar einen Entwurf vorgelegt, der die neue Exekutive zu Verhandlungen ermächtigt, und dieser Entwurf wird zweifellos eine überwiegende Majorität im Hause haben können, aber trotzdem sucht man noch nach einer Formel, auf die alle sich einigen könnten.

In den Verhandlungen der Achtundvierzig schlägt Ussischkin selbst sie vor. Er sagt: Beschließen wir nur, diesen Teilungsplan abzulehnen. Nicht mehr. Beschließen wir nicht, der Exekutive Vollmachten zu Verhandlungen zu geben. Schweigen wir darüber. Schließlich hat jede Exekutive das Recht, Material vorzubereiten, Verhandlungen zu führen und dann dem Kongreß zu unterbreiten. Aber der Exekutive dieses Recht ausdrücklich für diesen Zweck zugestehen, — das möchte ich nicht. Also: sagen wir gar nichts darüber.

Doch das wollen — die Parteigänger von Ussischkin, die übrigen „Nein“-Sager nicht. Sie wollen nicht nur nicht „Ja“ gesagt haben. Sie wollen klar und deutlich „Nein“ sagen.

So fällt der einzige Kompromiß-Vorschlag unter den Tisch und die Achtundvierzig sitzen und beraten diejenigen Punkte, bei denen sie, — ausgenommen die Vollmachten für die Exekutive, — einig sind. Insgesamt haben sie sieben Punkte von der Exekutive vorgelegt bekommen. Und insgesamt debattieren sie darüber, hinter streng geschlossenen Türen, neunzehn Stunden.

Der erste Punkt ist: Die neuerliche feierliche Bestätigung unserer Heimatsrechte in Palästina. Man wollte hinzufügen: Rechte, die durch alle Völker der Welt anerkannt worden sind. Aber in der Diskussion hielt man die Berufung auf die ewigen, historischen, noch vor der Balfour-Deklaration verbrieften Rechte für wirksamer und wahrer.

Zum zweiten Punkt wurde gesagt: Die Kgl. Kommission anerkennt, daß die Balfour-Deklaration uns das gesamte historische Palästina einschließlich Transjordaniens zuerkannte. Hier wieder wollten manche lieber von den alten, biblischen Grenzen gesprochen wissen. Aber man beließ es bei der Betonung der Grenzziehung nach dem Kriege.

Wesentlicher schon war die Diskussion um den dritten Punkt: die Aufrechterhaltung des Mandats. Es gab einige „Nein“-Sager, die es betont wissen wollten, daß wir der Meinung sind, das Mandat an sich lasse sich verwirklichen. Aber das hätte, nach Ansicht der Mehrheit bedeutet, daß wir in dies Mandat verliebt sind und daß wir das Mandats-Regime als solches erhalten wissen wollen. Es leuchtete daher schließlich ein, wenn man sagte, wir wollen die jüdischen Rechte, die im Mandat verankert sind, festhalten, gleichgültig in welcher Form sie uns gewährt werden.

Dann: die Palliativen, die achttausend Zertifikate, die Beschränkung des Bodenkaufs, usw. Da gab es eine lange Debatte. Manche meinten, diese Sache gehöre nicht in die prinzipielle, historische Resolution über den Teilungsplan, sie habe direkt gar nichts mit ihm zu tun. Aber es setzte sich doch die Anschauung durch: diese Palliativen sind ein integraler Bestandteil des Ganzen. Die Gewährung von nicht mehr als achttausend Zertifikaten für diese acht Monate sind das Druckmittel, das England gegen uns anwendet. Sie sind die Erpressung. Sie gehören dazu wie die andere Alternative.

Das sind fünf Punkte. Man debattiert über sie bis in die späte Nacht hinein. Man debattiert sehr scharf. Aber schließlich einigt man sich doch immer, auch mit den „Nein“-Sagern.

Und wie die Achtundvierzig spät nachts aus ihrem Zimmer kommen, haben sie einen hoffnungsvollen, beinahe beschwingten Gang.

✣

Dienstag, 11. August.

Es sollte öffentliche Sitzung sein. Aber es kam nicht dazu. Die Resolutions-Kommission sollte schon fertig sein, aber — sie war es noch nicht.

So vertagte man sich, um zu warten. Und in der öffentlichen Sitzung geschah nichts, als daß die Presse die Satisfaktion bekam, die sie nach dem Ausschluß der Oeffentlichkeit durch eine Delegation (bestehend aus Appenschlag, Carlebach, Eastermann, Heftmann) von Dr. Weizmann gefordert hatte. Man entschuldigte sich vor ihr für die Zwangslage, in der man sie hatte ausschließen müssen, für die schlechten technischen Arbeitsbedingungen, die man ihr geben mußte und für eine — nicht gefallene — despektierliche Aeußerung über sie.

Und dann verschloß sich die Resolutions-Kommission wieder und beriet das wichtigste: Die Stellungnahme zum Teilungsplan selbst.

Die Exekutive hatte vorgeschlagen: Wir lehnen diesen Teilungsplan als unannehmbar ab. Aber das war den „Nein“-Sagern zu wenig. Das bedeutet, sagten sie, wir würden einen anderen Teilungsplan nicht rundweg ablehnen. Wir aber sind gegen jede Teilung.

Und sie konnten zueinander nicht kommen.

Die Diskussion, — wir merkten das in den Couloirs deutlich genug, — wurde immer heftiger. Es ging um das Ganze. Es ging um Schicksal, wenn man sagte: diesen Teilungsplan oder — einfach Teilungsplan. Ein Wort ist, ein Wort macht — Geschichte.

Da sehen wir, wie wir noch warten, wie die Türen des Verhandlungszimmers sich öffnen und wie sie alle herauskommen, Ussischkin voran. Die „Nein“-Sager verlassen die Sitzung. Sie beraten nicht mehr mit den anderen zusammen. Und drinnen wird beschlossen: dieser Teilungsplan ist unannehmbar.

Aber ganz so dramatisch, wie es nun hätte weitergehen können, wird es doch nicht. Erstens kommen nicht alle „Nein“-Sager heraus. Zweitens kommen später auch von denen, die herausgingen und sich in einem Hotel gesondert versammelten, eine Anzahl wieder zurück. Und drittens sind auch unter den dringebliebenen „Ja“-Sagern genug Leute, die bremsen.

Das wird besonders deutlich, als es an den nächsten Punkt geht: Vollmachten für die Exekutive, die Einzelheiten des englischen Vorschlags zur Errichtung eines Judenstaates (so und nicht anders nennen wir den Plan) festzustellen. Da fanden sich von den „Nein“-sagenden Arbeitern eine ganze Anzahl, die der Exekutive keine Vollmachten zum „Verhandeln“, sondern nur zum „Aufklären“ geben wollten. Von den Allgemeinen A-Zionisten dagegen wollten manche überhaupt nur „den Judenstaat“ erwähnt wissen. Aber es blieb schließlich, bei gütlicher Verständigung, beim „Aufklären in Verhandlungen“.

So daß nur noch ein allerletzter Punkt zu beraten war: Was hat die Exekutive zu tun, wenn sie einen detaillierten englischen Plan in der Tasche hat? Was hat die Exekutive zu tun, wenn die Verhandlungen in einem detaillierten Plan resultieren? — Hat sie einen neuen Kongreß zur Bestätigung und Ratifizierung wählen zu lassen? — Hat sie diesen Kongreß neu einzuberufen? —

Bei den Allgemeinen A war man gegen neue Kongreßwahlen. Man fürchtete eine Spaltung der Bewegung nicht nach natürlichen Parteien, sondern in „Ja“ und „Nein“ und man fürchtete ferner den Zeitverlust. Trotzdem blieb es bei dem neugewählten Kongreß.

Spät abends war das. Die Resolution war fertig. Die „Nein“-Sager kamen zurück und legten ihren Entwurf vor, den Protest gegen jede Art von Teilung. Man stimmte ab.

Vierundzwanzig Hände erhoben sich für den Exekutive-Vorschlag und acht — für den Gegenentwurf.

Man konnte jetzt ins Plenum gehen und die beiden Resolutionen vorschlagen. Aber wie? — Etwa so, daß man den Gegenentwurf zur Abstimmung brachte, in dem Palästina, ganz Palästina in seinen historischen Grenzen gefordert wird? — Etwa so, daß die „Ja“-Sager gegen diese Forderung, ganz Palästina zu bekommen, stimmen mußten? — Das wäre absurd.

Wie aber sonst? — Was für eine Prozedur?

Das muß das Präsidium des Kongresses beraten.

Und es berät jetzt, Dienstag in der späten Nacht, nachdem Weizmann und Ussischkin zum letzten Male in dieser Debatte öffentlich die Klingen gekreuzt haben, noch immer.

Im frühen Morgen berät es noch. Und in wenigen Stunden, unter der Sonne, die jetzt überm Zürichersee aufgeht, soll die historieschaffende Abstimmung sein...

PRESSESPIEGEL

Echo der Weizmann-Rede in England

Der konservative **„Daily Telegraph“** und der liberale **„Manchester Guardian“** heben die Rede Dr. Weizmanns in Zürich als eine Probe staatsmännischen Denkens hervor. Beide Blätter sind der Ansicht, daß die Besprechungen in Genf und Zürich nichts gebracht hätten, was Hoffnung auf Frieden ohne Teilung geben könnte. „Manchester Guardian“ setzt sich gleichzeitig für die Zuteilung eines Teiles von Jerusalem an die Juden ein. Der jüdische Staat, meint das Blatt, sollte groß genug sein, um viele Jahre hindurch einen großen Zustrom von Einwanderern, etwa 50.000 jährlich, aufnehmen zu können, die aus den europäischen Ländern, in denen die Juden Not leiden und verfolgt werden, auswandern würden. Falls solche Aenderungen am Teilungsplan vorgenommen werden, würde die Teilung nicht nur den Juden und den Arabern, sondern ganz Palästina Vorteile bieten. Was die jüdischen Gegner des Teilungsplanes ganz übersehen, sei, daß die Alternativvorschläge, die verwirklicht werden würden, falls es nicht zur Teilung kommt, ihnen nicht das Nationalheim geben würden, wie sie es wünschen, sondern nur Beschränkungen, sei es im Rahmen einer arabischen Konföderation, eines kantonisierten Palästina oder des heutigen ungeteilten Palästina; solche Beschränkungen würden aber den Ruin ihrer Hoffnungen bedeuten.

Der liberale **„Star“** schreibt u. a.: Dr. Weizmanns Rede in Zürich bedeutet ein höchst bedeutsames Stadium in der Auseinandersetzung über den britischen Plan der Teilung Palästinas. Die aus seinen Worten zu entnehmende heftige Kritik an dem Plan tritt gegenüber seiner prinzipiellen Annahme der Idee eines eigenen jüdischen Staates zurück. Sein Einfluß in der zionistischen Weltbewegung ist so überragend, daß sein Entschluß als der Wendepunkt in der jüdischen Haltung überhaupt angesehen werden kann.

Die Jubiläumsfeier in Basel

Nach vierzig Jahren

F. W. Basel, 8. August.

Wenn in diesem Kongreß die Unterscheidung zwischen Realisten und Mystikern so stark betont worden ist, und wenn man, wie Ben Gurion darlegte, unter Mystik in der Politik die Werte des Gefühls und des Willens versteht, die Tiefe des Glaubens und die schöpferische Kraft der Erinnerung, so war die Feier, die am Sonntag in Basel stattfand, der Mystik gewidmet. In der Stadt des I. Zionistenkongresses, im Saale, in dem dieser erste Kongreß unter dem Vorsitz Theodor Herzls stattgefunden hat, fast genau 40 Jahre nach diesem Kongreß, konnten alle tiefen Kräfte der Erinnerung und der historischen Sentimentalität aufleben. Und es war wirklich ein Fest der Erinnerung und mehr als das, ein Fest des historischen Bewußtseins. Das Schicksal wollte es, daß an diesem Tage auch noch der 74. Geburtstag Ussischkins gefeiert wurde, der markantesten Figur der Teilnehmer des I. Kongresses, der noch heute seine charakteristische führende Rolle spielt, wie vor 40 Jahren und der gerade an diesem Kongreß berufen ist, die ernste Rolle des Mahners und Gegenspielers innezuhaben. So waren denn alle Voraussetzungen gegeben, die Veranstaltung zum gefühlsmäßigen Höhepunkt dieses Kongresses zu machen.

Die Festsitzung war dank der umsichtigen Vorbereitungen Dr. Kahns, Dr. Ullmanns und seiner Mitarbeiter äußerst gelungen; man muß bedenken, daß es sich darum handelte, den ganzen Kongreß in eine andere Stadt zu übersiedeln. Es war ein Transfer-Unternehmen größten Stils. Ein Separatzug der Schweizer Bundesbahnen führte Delegierte und Gäste von Zürich nach Basel; es war ein jüdischer Zug, der hier durch das Land zog, gekennzeichnet nicht nur durch die hebräischen Fahrkarten und die hebräischen Aufschriften auf den Waggons, sondern auch durch das Publikum. Es war kein gewöhnliches, ruhig sitzendes Fahrpublikum, der Zug hatte gleichsam eine doppelte Bewegung, denn es gab ein immerwährendes Hin und Her zwischen den Waggons, Eßtüten, Abzeichen, Kongreßzeitungen, Nationalfonds-Feuerzeuge wurden verkauft und die Fahrgäste selbst promenierten durch den Zug und noch einmal wurden die Argumente für und gegen die Teilung auf dem Wege von Zürich nach Basel durchgesprochen. Als die 780 Insassen des Kongreßzuges in Basel ankamen, da war der Platz vor dem Bahnhof in einem Nu überfüllt. Man stürmte die separaten Wagen der Basler Elektrischen, welche die Menschenmassen zum Stadtkasino fuhren. In kürzester Zeit war der in der Geschichte des Zionismus so berühmt gewordene Stadtkasino-Saal voll. Ueber 1500 Menschen füllten Parterre und Ränge und es gab nicht einmal Streitigkeiten wegen der Plätze. Auch hier hatte sich die Organisation glänzend bewährt; nicht weniger freilich die künstlerische Ausschmückung des Saales, der mit Pflanzen und kostbaren Teppichen geschmackvoll ausgestattet war.

Der Orgelvortrag des Hallelujah von Sulzer (gespielt von Max Lampl) beruhigte rasch die Wellen der Erregung und es trat bald feierliche Stille ein. Nach dem Orgelvortrag erschien Dr. Schalit, der Sekretär des I. Kongresses und gebot durch die drei traditionellen Hammerschläge Ruhe. Dann führte Dr. Ullmann Ussischkin, Weizmann und die Teilnehmer des I. Kongresses in den Saal, die alle auf der Estrade Platz nahmen. Hierauf trug der Züricher Gesangverein „Hasomir" mit seinem Dirigenten Alexander Schaichet an der Spitze das Al Sfot von Simonowicz in exakter und eindrucksvoller Weise und mit mächtiger Wirkung vor.

Ussischkin

eröffnete nun die Versammlung.

Wir feiern heute ein großes Fest. Heute, am ersten Tage des Monates Elul sind 40 Jahre verflossen, seitdem in diesem Gebäude dem jüdischen Volke der „große Adler" erschienen ist, der das gewaltige Wort über die Schaffung der zionistischen Organisation verkündete. Auf unserem Wege haben wir alle Etappen durchgemacht, Momente eines großen Aufstieges und Momente eines großen Niederganges, Momente der Freude und Begeisterung und jederzeit bis auf den heutigen Tag blieben wir treu unserem Glauben und unserem Schwur, das Problem, das wir von unseren Vorgängern übernommen hatten, der Erlösung entgegenzuführen. Wenn wir uns heute an die erhabene Gestalt Herzls erinnern, wollen wir auch gleichzeitig die Namen eines Max Nordau, eines Wolfsohn und auch die Namen derjenigen, die noch heute in unserer Mitte weilen, erwähnen.

Wenn wir uns nun vor Augen halten, was wir heute haben und was wir vor 40 Jahren besaßen, ergibt sich klar, daß das jüdische Volk auf seinem Wege zur endgültigen Erlösung einen großen Sieg errungen hat. Und zwar in politischer Hinsicht: Vor 40 Jahren begannen sich die ersten Ansätze und die ersten Voraussetzungen für eine politische Tätigkeit in der großen Welt zu zeigen. Und heute, nach 40 Jahren, steht das Problem der Schaffung eines Judenstaates in Palästina für das jüdische Volk im Mittelpunkt der Verhandlungen der größten Völker der Welt. In kolonisatorischer Hinsicht: Vor 40 Jahren besaßen wir einige schwache Stützpunkte in Palästina und auch diese konnten nur durch kleine, armselige Spenden des ganzen jüdischen Volkes und durch die große Beihilfe eines der besten Söhne Israels, dessen Name wir heute in Dankbarkeit erwähnen, Benjamin Rothschilds, aufrechterhalten werden. Heute besitzen wir im Lande ein Siedlungsgebiet, das von 450.000 Menschen bewohnt ist und dieses Siedlungsgebiet, sowohl Kolonien als Städte, erhält sich aus eigener Kraft, lebt sein eigenes Leben und hat sich von Beiträgen und Spenden unabhängig gemacht. In kultureller Hinsicht: Vor 40 Jahren, als am ersten Kongreß einer der Delegierten, Mordechi Ben Hillel Hakohen, als einziger eine hebräische Rede hielt, war diese Rede eine große Ueberraschung, sozusagen ein exotisches Ereignis für die Mitglieder des Kongresses. Heute ist die hebräische Sprache die Umgangssprache von Tausenden und Zehntausenden unserer Brüder und eines großen Teiles der palästinensischen jüdischen Bevölkerung und auch bedeutender Teile der jüdischen Jugend in der Welt. Auf dem Skopusberge in Jerusalem befindet sich heute das erste Kulturinstitut unseres Volkes, das den Traum, den einzelne von uns vor 40 Jahren geträumt hatten, Wirklichkeit werden ließ. Das ist ein gewaltiger Sieg.

Im Laufe der 40 Jahre haben viele die öffentliche Tribüne betreten und viele sind von ihr verschwunden. Ein großer Teil von uns ist aus unseren Reihen verschwunden, andere wieder haben resigniert und unsere Arbeit verlassen. Immerfort wurden die Lücken durch neue junge und frische Kräfte ausgefüllt. Wolfsohn hat die Arbeit Herzls fortgesetzt, nach ihm folgte Tschlenof, s. A. ihm folgte Sokolow, der uns vor einem Jahr verlassen hat und jetzt hat diesen Ehrensitz seit 16 Jahren dieser Mann inne, den Sie hier vor diesem Tisch stehen sehen. Er kam zu uns beim zweiten Zionistenkongreß.

Dr. Chaim Weizmann! Als du zum Präsidenten der zionistischen Organisation gewählt wurdest, war dies ein Segen für die ganze Organisation. Vielleicht herrschen im Innern der Organisation Meinungsverschiedenheiten, doch der Präsident der Organisation ist nicht der Präsident des einen oder des anderen Teiles. Er ist der Präsident von Hunderttausenden und Millionen unseres, in der Galuth zerstreuten Volkes. Ebenso wie Herzl als erster Präsident die Ehre hatte, diesen Sitz einzunehmen in einem freien Lande, aber dennoch in einem Lande der Galuth, in der wir uns, die zionistische Organisation, als staatliche Bewegung auf unserem Marsch zum Endziel eingliederten, so wünsche ich auch jetzt ihm, unserem Präsidenten, und damit uns allen, daß wir es noch in unseren Tagen erleben, ihn als ersten an der Spitze des geeinigten Zion, im geeinigten, unversehrten Erez Israel, im geeinigten, unversehrten Judenstaat zu sehen. (Jubelnder Beifall.)

Es herrschen unter uns prinzipielle Meinungsverschiedenheiten nicht über den Inhalt, sondern über den Weg. Wenn der Inhalt gefunden wird, werden wir auch den Weg finden. Wir werden unseren Weg finden und ich lade alle, die hier in diesem Saal versammelt sind, und besonders die Teilnehmer des ersten Kongresses, ein, mit uns zusammenzuarbeiten, und ich hoffe, daß ihr mit mir auch das 50. Jubiläum des ersten Kongresses im großen Saale des jüdischen Parlaments in unserer Hauptstadt Jerusalem feiern werdet. (Langanhaltender Beifall.)

Unter begeistertem Jubel ergriff nun

Chaim Weizmann

das Wort. „Eigentlich gehöre ich nicht hierher. Ich war nicht auf dem I. Kongreß, ich habe meine Kongreßlaufbahn erst auf dem II. Kongreß begonnen. Aber ich war auf dem halben Wege zum I. Kongreß. Ich kam nur nicht hin, weil mir das Geld ausgegangen war, aber im Geiste war ich dort. Freund Ussischkin hat in seinem Rückblick über die 40 Jahre der Organisation geschildert, wie wir damals ausgesehen haben und wie wir jetzt aussehen und ich glaube, es ist ein gewisser Grund zur Zufriedenheit da. Zumindest zur Ermutigung und zur Hoffnung, daß wir vielleicht nach weiteren 40 Jahren dort anlangen werden, wovon Herzl geträumt hat.

Ein Wort über Herzl. Er kam zu uns über eine fremde Welt; aus einer Welt, die mit unseren Schmerzen, die mit unseren Träumen, mit unseren Hoffnungen wenig gemeinsam hat. Er ist auf einem Umweg zu uns gekommen. Denn er glaubte zuerst, er wolle für uns arbeiten und er dachte nicht daran, mit uns zu arbeiten. Und er ging zu jenen, die immer für die Juden etwas tun wollten und auch taten. Er ging zu Baron Hirsch, zu Baron Rothschild und ich weiß nicht, an welche andere Türen er geklopft hat. Er hat die Türen verschlossen gefunden. Dann aber scharten sich um ihn, der enttäuscht darüber war, daß die Großjuden auf seinen Ruf nicht antworteten, eine Gruppe von Menschen, welche im Vergleiche mit diesen Großen schwach und ohnmächtig war. Aber sie antworteten ihm. Sie antworteten in Wien und Berlin und in Warschau und in den kleinen Städten und Städtchen der Großrussischen Galuth. Alle diese Menschen, denen man erst erklären mußte, was ein Kongreß und was ein Delegierter ist. Wer an diese Zeiten denkt, der fühlt, daß in Herzl selbst das Judentum zu sprechen begonnen hat. Wer die Broschüre liest, die Herzl nach dem ersten Kongreß geschrieben hat, sieht, daß es auch für Herzl eine Offenbarung war. Hier waren Menschen gekommen aus den fernsten Gassen und Winkeln des Judentums und begannen zu sprechen, wie freie Männer, furchtlos und erfüllt von der Sehnsucht des ganzen Volkes. Und er lernte und wir lernten. Er gab uns zum Teil Inhalt, zum größten Teil Form. Wir, die keine Formen hatten, gossen in die Formen, die er geschaffen hat, einen neuen nie verwelkendenInhalt. So entstand eine Art gegenseitiger geistiger Tausch zwischen denen, die aus dem Osten kamen und immer mehr dem Westen sich näherten und denen, welche aus dem Westen kamen und sich dem Osten näherten. So entstand die Zionistische Organisation, die Trägerin alles dessen, was wir geschaffen haben.

Geehrte Freunde, ich will ein paar Worte über unseren jetzigen Kongreß sagen. Trotz der schweren Probleme, die dort erörtert werden, ist er durch einen Zug hervorragend charakterisiert. Er ist vollständig frei von persönlichen Kämpfen und Schärfen. Es ist, wenn man so sagen darf, ein entgifteter Kongreß. Es gibt keine Parteien, welche andere Parteien besiegen wollen. Das zeigt uns die ungeheuere Reife und das große Verantwortungsgefühl, das wir erlangt haben. Und dies ist für uns auch eine Garantie, daß wir auch aus diesen Schwierigkeiten glücklich uns befreien werden und unseren weiteren Weg als einige Organisation machen werden, wohin auch immer er führen möge.

Vielleicht darf ich auf eine Etappe auf diesem Weg aufmerksam machen, auf jene Etappe, mit der meine Tätigkeit in der Leitung der Zionistischen Organisation beginnt. Das ist die viel diskutierte Balfour-Deklaration. Man soll einen Umstand nicht vergessen,

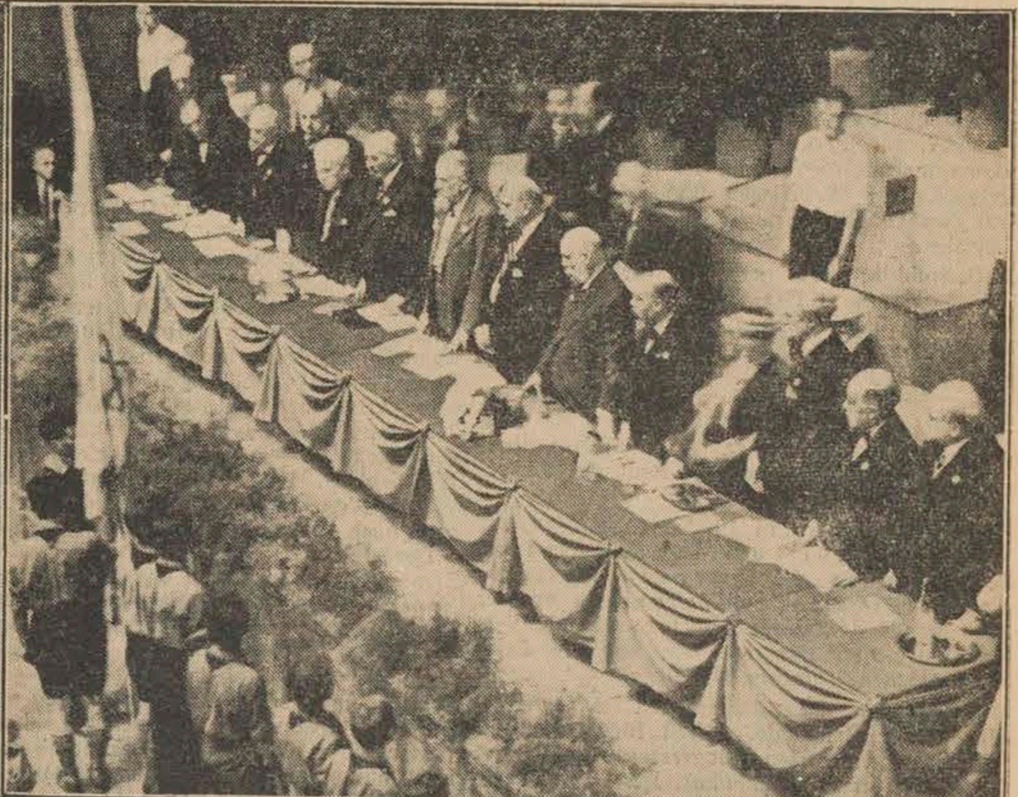
die Bedingungen, welche die Balfour-Deklaration überhaupt ermöglicht haben, haben gleichzeitig auch die Ausnützung der Balfour-Deklaration für unser Werk ungeheuer erschwert.

Eine Welt ist damals in Trümmer gegangen und gerade jene Schichten, welche Herzl und seine Bewegung in erster Reihe getragen haben, wurden vernichtet. Das russische Judentum ist verschwunden, das polnische Judentum liegt in tiefer Depression. Die Hoffnung konzentrierte sich auf den fernen Westen, auf Amerika, wo jedoch die Juden sich noch kaum organisiert hatten. Wir haben versucht, die Last zu tragen, aber das verschwundene Judentum konnten wir nicht ersetzen.

Wäre das russische Judentum nicht vom Kriege so erschüttert worden, so hätten wir vielleicht in den ersten zehn Jahren so viel erreicht, daß heute die Diskussion über die Grenzen und die übrigen Fragen unnötig gewesen wären.

Aber was nützt es, darüber zu klagen. Die Geschichte geht ihren Gang, in ewigem Auf





Links: Sonderzug Zürich—Basel für die Teilnehmer an der Jubiläumsfeier: im Coupéfenster die Leiter des Kongreßbüros Dr. Kahn und Dr. Ullmann und die Beamten des Büros Ing. Feldmann, Otte Wallisch. — Rechts: Die Fahnenübergabe bei der Jubiläumsfeier im Basler Stadtkasino.

(Photos: Lasar Düner.)

und Ab und doch hat sie eine bestimmte Richtung. Wir sind von einer heiligen Ungeduld gejagt und darum erscheint uns alles Erreichte unzulänglich und es ist immer ein ungeheurer Abgrund zwischen dem, was man will und dem, was man kann. Diesen Abgrund auszufüllen ist unsere Aufgabe, die Rolle derjenigen, welche bauen, kämpfen und sorgen.

Bevor ich meine Worte beende, möchte ich unseren heutigen Vorsitzenden, der, wie ich glaube, heute seinen 74. Geburtstag feiert, im Namen der Organisation und in meinem eigenen Namen beglückwünschen und dem Wunsch Ausdruck geben, er soll mit derselben Frische und Kraft und mit demselben Stolze und der gleichen inneren Ueberzeugung wie bisher noch an vielen Kongressen bei uns sein, mit uns arbeiten, uns beraten, uns bekämpfen und mit uns kämpfen. Es ist mir eine große Freude, ihn heute zu begrüßen. Eine doppelte in dieser Stadt und eine dreifache in diesem Jahr. Diese 74 Jahre sind nicht umsonst gelebt worden. Mögen die Jahre, die noch kommen werden, und es mögen noch viele Jahre kommen, genau so schaffensfreudig sein wie die bisherigen. Das wünsche ich ihm aus der Tiefe meines Herzens.

(Ussischkin wird eine große Ovation bereitet und ein Strauß gelber Rosen überreicht.)

Und nun möchte ich noch folgende Worte aussprechen: ich glaube, der ganze Saal wird mit mir übereinstimmen, wenn ich den Behörden dieser Stadt, in der wir unseren ersten Schritt gemacht haben, unseren tiefsten Dank ausspreche. Das ist keine gewöhnliche Formel, es fließt mir aus der Tiefe meines Herzens. Ich erinnere mich einer Episode beim II. Kongreß: Da wurde hier der St. Jakobstag gefeiert und da sah ich als junger Mensch, wie eine Gruppe von Schweizern, die mit ihrer Fahne am Kasino vorbeizogen, ihre Fahne vor der Judenfahne senkten. Das reiche Schweizer Volk verneigte sich vor der Fahne des ärmsten Volkes. Das werden wir dem Schweizer Volk nie vergessen.“ (Großer Applaus und Jubel.)

Die Fahne des I. Kongresses

In diesem Moment wird im Hintergrunde des Saales eine Fahne entfaltet. Es ist eine blau-weiße Fahne mit dem Magen David. Es ist die Fahne selbst, von der Weizmann eben gesprochen hat, die alte, ehrwürdige, historische Fahne des I. Zionistenkongresses. Eine Gruppe junger Mitglieder des Brith Habonim trägt sie in langsamem Schritt vorwärts zum Präsidium und übergibt sie feierlich dem Präsidenten Ussischkin. Tiefe Ergriffenheit herrscht im Saale. Wer denkt nicht an die berühmten Worte, die Theodor Herzl über die Fahne, über unsere Fahne, über diese Fahne geschrieben hat. 40 Jahre lang war dieses alte Symbol unserer Organisation von den Zionisten Basels verwahrt gewesen. Nun tritt sie ihren Weg nach Jerusalem an.

Vorsitzender Ussischkin: Dr. Weizmann! Soeben hast du die zionistische Fahne des I. Kongresses erwähnt, der die schweizerische Fahne die Ehrenbezeugung erwiesen hat. Diese Fahne wurde dem Jugendbund Habonim in Verwahrung gegeben. Der schweizerische Jugendbund Habonim will sie jetzt dir als dem Präsidenten des XX. Zionistenkongresses übergeben. Ich gestatte mir jetzt, die Fahne hineinbringen zu lassen.

Eine Gruppe des Jugendbundes Habonim bringt die Fahne und Herr Eli Finkler wendet sich an Herrn Ussischkin: Ich überreiche Ihnen hiermit die Fahne des I. Zionistenkongresses. Der chaluzische Bund des Habonim hat diese Fahne bis an den heutigen Tag aufbewahrt.

Ussischkin: Wir sprechen dir und deinen Freunden unsern Dank dafür aus, daß ihr 40 Jahre die heilige Fahne des jüdischen Volkes behütet habt. Im Namen der Zionistischen Organisation und im Namen des zionistischen Kongresses überreichen wir euch wieder für kurze Zeit diese Fahne, damit ihr sie bald dem jüdischen Parlament in Jerusalem überreicht. (Beifall.) Es folgt die Rede des Vertreters der Stadt Basel.

Ussischkin: In 10 Jahren werden wir das 50. Jubiläum des Zionistenkongresses in unserem Heimatlande Erez Israel feiern, in unserer Hauptstadt Jerusalem. Ich lade Sie als Vertreter der Stadt Basel ein, dort an dieser Feier teilzunehmen. (Starker Beifall.)

Es folgen die Begrüßungsreden des Vertreters der Basler Gemeinde, Alfred Bloch und der Mitglieder des ersten Kongresses Oberrabbiner Dr. Ehrenpreis (Stockholm), Dr. David Farbstein, Prof. Heinrich Loewe und Leib Jaffes (sämtliche Palästina). Nach den Reden, die mit tiefer Ergriffenheit angehört werden, wird zum Abschlusse der historischen Feier die Hatikwah angestimmt.

Rings um den Kongreß

— tt —, Zürich, 10. August.

Das Publikum

kommt diesmal nicht auf seine Rechnung. Viele Zionisten haben tausende Kilometer Weg zurückgelegt, um am Kongreß teilzunehmen, und stehen jetzt vor verschlossenen Türen. Ohne Zweifel — der Kongreß ist eine beratende und beschließende Körperschaft, unser zionistisches Parlament — und kein Schauspielhaus. Aber ist der Beschluß, das Plenum als „politische Kommission“ zu erklären und das Publikum und die Presse auszuschließen, so glücklich gewesen? Sind fünf- bis sechshundert Leute noch eine „Kommission“? Werden 500 Delegierte, regierungstreue und oppositionelle schweigen und kein Wort der geschlossenen Sitzung zu ihren Freuden draußen dringen lassen? Was in der geschlossenen Sitzung gestern verhandelt wurde, ist heute fast ein „offenes Geheimnis“ und das Präsidium, das scheinbar bald eingesehen hat, daß es so nicht weiter geht, hat bald den Vorschlag eingebracht, eine kleinere Kommission für politische Fragen zu bilden und den Kongreß wieder in aller Oeffentlichkeit weiterzuführen. Die verantwortlichen Menschen des Kongreßbüros mußten in den letzten Tagen wahrscheinlich viele böse Worte gehört haben, Klagen und Beschwerden. Denn das zionistische Publikum ist nicht sehr dankbar und hat selten Worte der Anerkennung für die Leistung, die z. B. darin besteht, mit wenigen Kräften einen großen Parlamentsbetrieb mit allen seinen Organen zu schaffen. Es wünscht sich — und man muß den Wunsch verstehen — für den Gegenwert von 20 oder mehr Francs einen Apparat, der mindestens so gut eingespielt ist wie das Parlament eines Staates, der nicht unterwegs ist, sondern seit Generationen besteht. Man beschäftigt sich in diesen Tagen in manchen Kreisen damit, natürlich nur als Spiel, Posten für unseren Staat zu verteilen. Man setzt Minister ein, Ressortchefs, Botschafter, Beamte — nur einen Posten scheinen alle vergessen zu haben: den des einfachen disziplinierten zionistischen Staatsbürgers.

Die Presse

Die Zeitungsleute sind ebenfalls verärgert und deshalb hat der Kongreß vielfach eine „schlechte Presse“. Es gibt Korrespondenten, die Zionisten sind. Bei ihnen ruft der Ausschluß von den Verhandlungen kaum Aufregung hervor. Sie anerkennen die Beschlüsse des Kongresses, fügen sich in ihr Schicksal und halten sich an die offiziellen Bulletins, die mehrmals täglich erscheinen. Dann gibt es Zeitungsvertreter, die in „erster Linie Journalisten“ und dann erst Zionisten sind, wie z. B. der Berichterstatter einer großen Budapester assimilatorischen Tageszeitung, die ihn hierher geschickt hat, um ihren sonst mit zionistischen Nachrichten nicht verwöhnten Lesern die Teilungssensation nicht entgehen zu lassen. Und dann gibt es solche, die weder das eine noch das andere sind, weder Zionisten noch Journalisten, sondern die Pressekarte nur benützen, um sich Entré in den Saal zu verschaffen. Die geschlossenen Sitzungen haben es auch mit sich gebracht, daß neben der offiziellen Kongreßzeitung neue „Kongreßzeitungen“ aus dem Boden geschossen sind. Die Judenstaatspartei, eine kleine und deshalb um so lautere Opposition, hat eine „Kongreßtribüne“ herausgegeben, deren Ton den Kenner des Wiener Vorbildes nicht überrascht. Das Kongreßgericht konnte wegen unkorrekter Wahlvorgänge nicht alle Mandate der Judenstaatspartei anerkennen. Als Revanche kündigte die „Kongreßtribüne“ für das nächste Blatt eine Liste der Mitglieder des Kongreßgerichtes an, um deren persönliche Abhängigkeit von den zionistischen Fonds aufzuzeigen. An Stelle dieser Enthüllungen erschien aber in dieser nächsten Nummer ein Rückzugsdementi, in dem der Redakteur erklärt, den Artikel weder gelesen noch geschrieben zu haben. Auch die Kongreßfraktion des Haschomer Hazair, die wir in der Teilungsfrage in einer Front mit der rechten Opposition finden (wenn auch aus anderen Gründen), hat eine eigene Kongreßzeitung herausgebracht. Beide Zeitungen werden kaum gelesen, was für die Finanziers beider Unternehmungen sicherlich sehr bedauerlich ist. Wir bedauern jedoch, daß die Monopolstellung und Autorität unserer Organisation, die Weizmann in seiner politischen Rede als das einzige, was wir besitzen, pries, und die wir in ihrer Gänze erhalten wollen, so wenig geachtet wird. Was heute die Linke und Rechte tut, können sich morgen die mittleren und anderen Gruppen leisten. Am besten: jedem Delegierten seine separate Zeitung!

Die Ordner

haben es bei diesem Kongreß auch nicht leicht. Zum Kongreß zu reisen („tippeln“ heißt es in der Sprache der Bünde, die Reise von irgendwoher, zu Fuß, gelegentlich von einem Auto mitgenommen, mit wenig oder gar keinem Geld in der Tasche) ist eine Tradition der Jugendlichen geworden. Der Dienst des Ordners ist nicht immer vergnüglich — oder soll man sich freuen, wenn man am Bahnhof verspätete Kongreßgäste erwarten oder ein Büro bewachen muß, während im Kongreßsaal Weizmann oder Ben Gurion spricht? Nun sitzen die Ordner traurig vor den Eingängen in den Saal und nur die Stärke des Applaus, der durch die gepolsterten Theatertüren dringt, läßt sie taxieren, ob ein Redner „Ja“ oder „Nein“ gesagt hat. Als der Student Chaim Weizmann beim zweiten Kongreß Ordnerdienst versah, war die Frage: offene oder geschlossene Sitzung noch nicht vorhanden. Und wieder 40 Jahre später wird sich mancher Ordner, der vielleicht heute den Kongreßpräsidenten-Hammer im Tornister trägt, an den Kongreß erinnern, wo er blutenden Herzens vor den Türen des Saales stehen mußte, in dem über das Schicksal der Nation verhandelt wurde.

Dr. S. Scheps (Basel):

Ein bedeutendes zionistisches Zeitdokument

Der Bericht der Zionistischen Exekutive an die Züricher Tagungen

Die Zionistische Exekutive und die Exekutive der Jewish Agency überreichten dem XX. Zionistenkongreß und der V. Tagung der Jewish Agency einen bedeutungsvollen Bericht. Vor mir liegt die 456 Seiten starke hebräische Fassung des Berichtes (es ist auch eine englische Ausgabe erschienen). Die Lektüre dieses Berichtes ist ein wahres Erlebnis. Gefällig in der äußeren Ausstattung, entsteht durch ihn vor unserem geistigen Auge ein gewaltiges Bild vielfältiger zionistischer Aktivität, des Ringens in der weitverzweigten Golah um den Aufbau des Volkes und Landes, eines heroischen Kampfes in Erez Israel selbst.

Jeder, der sich mit der Judenfrage befaßt — und wer von uns tut es nicht? — jeder, der die zionistische Problematik im Spiegel der Geschehnisse der letzten zwei Jahre kennen lernen will, muß zu diesem Zeitdokument ersten Ranges greifen.

Das Bild Nahum Sokolow's ziert die innere Titelseite, der eine kurze eindrucksvolle Würdigung dieser einzigartigen Persönlichkeit folgt, des Nestors der Bewegung, dessen Klugheit und Erfahrung den Weg in zionistischen Kämpfen oft erhellt haben. 40 Jahre politischer Zionismus — so wird das nächste Kapitel überschrieben. Der erste Kongreß änderte die Gestalt des jüdisch gesellschaftlichen Lebens. Damals begegnete der Zionismus dem Spott der herrschenden Kreise der jüdischen Gesellschaft. Heute hat sich die zionistische Diagnose leider bewahrheitet, ja die Realität übertraf sie vielfach. Die zionistische Bewegung ging unbeirrbar den einmal durch sie als richtig erkannten Weg. Erez Israel ist eine Realität, wir schufen dort Tatsachen. Oede und sumpfige Ländereien sind in fruchtbare Ländereien verwandelt worden, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Wandel tragen das Gepräge jüdischer Arbeit und jüdischer Investitionen. Einer der Träume des ersten Zionistenkongresses, die Hebräische Universität in Jerusalem, ist heute Wirklichkeit. Unser Weg ist richtig. Diesen Weg werden wir fortsetzen, und das Ziel, wenn auch noch weit entfernt, wird erreicht werden.

Der erste Teil des Berichtes behandelt die Zionistische Organisation und ihre Leitung. Die Verlegung des Organisationsdepartements von London nach Jerusalem, ferner die Unruhen des Jahres 1936 erschwerten wesentlich die durch Beschlüsse des Luzerner Kongresses vorgezeichnete Arbeit. Die Bemühungen der zionistischen Instanzen, dem Schekel den Charakter eines zionistischen Bekenntnisses (und nicht nur eines Wahlrechtsausweises) zu geben und dementsprechend auch in kongreßlosen Jahren ein ansehnliches Niveau der Schekel-Aktion zu erreichen, waren nicht von Erfolg gekrönt.

Die Krise der Jugendbewegung aller Schattierungen fand das Interesse des Organisationsdepartements, und es liegt ein genaues Programm vor, dessen Durchführung die Bewegung der zionistischen Jugend zu einem mächtigen Strom, zu einer wahren Bewegung der Volksbefreiung wird gestalten können.

Die Errichtung territorialer Landesverbände, die Frage zionistischer Zeitschriften und Zeitungen, der mündlichen zionistischen Propaganda, des zionistischen Propaganda-Institutes in Prag erfahren im weiteren eine eingehende Behandlung.

Das Actionscomité kam seit dem Luzerner Kongreß dreimal zusammen, in Luzern nach Kongreß-Schluß, im April 1936 in Zürich und im April 1937 in Jerusalem (und soeben nochmal unmittelbar vor dem Kongreß). Die Zürcher AC.-Sitzung vom April 1936 wählte aus der Notwendigkeit heraus, gelegentlich schnell über politische Fragen entscheiden zu müssen, ein engeres Actionscomité, zusammengesetzt aus dem Präsidenten des AC., seinen Kollegen im Präsidium und einem Vertreter des Waad Leumi. Die politische Resolution dieser Tagung forderte von Großbritannien die Erfüllung des Mandats und von den Juden die Mobilisierung aller Kräfte zur Verteidigung unserer nationalen Rechte. Die Actionscomité-Sitzung vom April 1937 bestätigte die Haltung der Exekutive vor der Königlichen Kommission und verzeichnete mit Genugtuung die Errichtung neuer Siedlungspunkte auf den Beisan-Böden.

Auf 40 Seiten folgt eine detaillierte Uebersicht über die Aktivität der zionistischen Organisationen der ganzen Welt, wobei auch der schweizerische Zionismus seine Würdigung erfährt. Die weiteren Abschnitte des ersten Teiles sind Einzel-Organisationen gewidmet.

Der zweite Teil behandelt auf ca. 100 Seiten unsere Finanzinstrumente. Der Keren Kajemeth (dessen Bericht auch in einem deutschen Sonderdruck erscheinen wird) hat im Laufe der Berichtsperioden infolge der Unruhen und des Fehlens jeder Sicherheit seine Bodenkaufstätigkeit nur unter sehr erschwerten Bedingungen fortsetzen können. Da das Privatkapital vom Bodenmarkt völlig verschwunden ist, bedeutet der KKL. den einzigen bodenerwerbenden Faktor. Dies veranlaßte ihn, alle noch offenen Möglichkeiten auszunutzen. Das Abkommen zwischen Keren Hajessod und Keren Kajemeth hat sich bewährt und soll um zwei weitere Jahre verlängert werden. Die Palestine Land Development Co. (PLDC.) hat während der abgelaufenen Zweijahresperiode mehr als 50.000 Dunam erlöst.

Der dritte Teil enthält einen Bericht der Exekutive der Jewish Agency und ihrer verschiedenen Organe. Die Einwanderungs-Abteilung weist auf die Ursachen des Niedergangs der Alliah hin. Trotz den Unruhen ist aber die Alliah-Tendenz unter den jüdischen Massen eine steigende und die Palästina-Aemter können den Gesuchen infolge der geringfügigen Zertifikatenzahl bei weitem nicht entsprechen.

Dank der Tätigkeit der neuen Abteilung der Arbeitsbeschaffung ist die jüdische Arbeit in die Häfen von Tel Awiw und Haifa eingedrungen und hat sich überhaupt erst die Meeresarbeit erschlossen.

Die Abteilung für landwirtschaftliche Ansiedlung liefert einen glänzend fundierten Bericht und zeigt, wie während der Unruhen die gemischte Landwirtschaft in der Front gegen die Aushungerungsblockade eine zentrale Stellung eingenommen hat, indem sie dem Jischuw den täglichen Nahrungsmittelbedarf lieferte. Die landwirtschaftliche Produktion kann zum großen Teil durch jüdische Landwirte erzeugt werden, wenn der Jischuw und die Regierung ihnen zu Hilfe kommen.

Weitere Kapitel befassen sich mit den Abteilungen für Ansiedlung deutscher Juden, Handel und Industrie, Bialik-Institut, Hebräische Universität und Technikum, mit dem Gesundheitswerk u. a. m. Alles in allem ist dieser Bericht, den einige Bilder von Siedlungen noch besonders abwechslungsreich gestalten, ein bedeutungsvolles Zeitdokument. Aus jeder Seite spricht der bittere zähe Kampf des jüdischen Volkes um den Aufbau seiner Heimstätte. Mögen alle Kongreßteilnehmer und auch weitere Kreise aus seiner Lektüre Mut für neue Taten zur Erlösung des Volkes Israel in Erez Israel schöpfen.

Ein Volk sucht seinen Weg

F. W. Zürich, 10. August.

Nun währt die große Debatte um Ja und Nein schon vier Tage und ist, da diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht zu Ende; heute soll noch Weizmann und Ussischkin — und zwar wieder in öffentlicher Sitzung, sprechen und dann — so hört man — soll der endgültige Beschluß über den Teilungsplan der englischen Regierung gefaßt werden. Es handelt sich schon lange nicht mehr um jenen Teilungsplan, welchen die Königliche Kommission vorschlug; es handelt sich darum, ob überhaupt mit der englischen Regierung in Verhandlungen getreten werden soll, durch welche das Mandat aufgehoben und statt dessen ein souveräner Judenstaat in einem Teile Palästinas errichtet werden soll. Denn soviel steht heute fest, daß die englische Regierung auf diesen konkreten Peel-Plan nicht besteht, und soviel steht wohl auch fest, daß Weizmann über bestimmte Korrekturen mit der englischen Regierung bereits in einer Weise verhandelt hat, daß er diese Korrekturen nicht mit Sicherheit, aber immerhin in eine gewisse Aussicht stellen konnte; es handelt sich um das jüdische Jerusalem, um Dagania und die Rutenbergwerke, um eine zeitliche Beschränkung der vier Städte-Mandate, um eine Modifizierung der Zahlung an die Araber in einem produktiven Sinn. Der Negew ist nicht darunter.

Der Kongreß hat sich zu entscheiden:

keinesfalls kann man sich, wie einige Uebergescheite vielleicht sich vorstellten, zu einem Judenstaat vergewaltigen lassen; da muß man, wenn man ihn will, schon Ja sagen. Denn, wie Nahum Goldmann sehr richtig ausführte, das britische Imperium kann viel, und kann vieles durchsetzen, auch gegen unseren Willen; aber einen Judenstaat errichten, ohne daß wir ausdrücklich Ja zu ihm sagen, kann es nicht.

Daß in diesem Ja-sagen zum Judenstaat in Palästina eben auch ein Ja-sagen zu einem arabischen Staat in Palästina liegt, ein Ja, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, das macht die Entscheidung so schwierig.

In der Debatte sprachen viel mehr Redner gegen den Plan als für ihn; es waren auch die temperamentvolleren Redner, das ist leicht verständlich. Es ist nun einmal ein viel dankbareres Thema, gegen etwas zu sein, besonders dann, wenn die Gegenargumente so sehr auf der Hand liegen. Aber in einem Punkte versagten die Kontra-Redner durch die Bank — worauf Dr. Meier-Ebner sehr schlagend aufmerksam machte; in der Darlegung dessen, was sein wird, „im lo", „wenn nicht", wenn man nicht auf den englischen Plan eingeht. Hier bleibt nur die, wenn auch noch so begeisterte Empfehlung: nicht nachzugeben und mit England um die Erfüllung des Mandates zu kämpfen. Dieser Kampf ist im Kongreß sehr leicht, aber in London und Genf und Jerusalem, unter den heutigen Verhältnissen, in der heutigen Lage des Judentums, doch kaum mehr wie eine flammende Kongreßrede.

Die Debatte stand in moralischer Hinsicht auf einer Höhe, welche ein Kongreß vielleicht noch nie erreicht hat. Es war wirklich eine Debatte, welche in die Geschichte des jüdischen Volkes eingehen wird. Hier rang ein Volk um den richtigen Weg; und es gab nur wenige Redner, bei welchen man nicht das durchdringende Gefühl hatte, hier spricht ein Mensch im vollen Bewußtsein seiner historischen Verantwortung. Nie noch war eine Kongreßdebatte so frei von persönlichen Einwürfen und so frei von Fraktions-Politik. Mit Recht konnte Weizmann sagen, es sei ein entgifteter Kongreß. Die Redner, welche gegen die Politik Weizmanns sprachen, taten es mit schwerem Herzen; aber nicht weniger mit schwerem Herzen sprachen die Pro-Redner für die Teilung.

Nicht auf derselben Höhe war das sachliche Niveau der Reden. Man hätte doch erwartet, daß die Redner mit gründlichem wirtschaftlichem, statistischem Material und genauer politischer Uebersicht an das große Problem herantreten würden; um so mehr als ja der ganze Kongreß bereits als politische Kommision zu betrachten war. Man war freigebig in Millionen, die in den Judenstaat werden kommen können, und man war ebenso freigebig bei der Beurteilung der Chancen eines Kampfes mit England.

Betrachtet man die Quellen der Pro- und Kontra-Einstellung der Redner, so waren es im Grunde zumeist charakteriologische Voraussetzungen. Nicht sachliche Argumente entscheiden, ob jemand pro oder kontra war, denn die sachlichen Ueberlegungen waren fast bei allen gleich, und wiederholten sich unermüdlich, aber nicht — wenn man das Wort gebrauchen darf — unermüdend; sondern das optimistische oder pessimistische, resp. die illusionistische oder realistische Veranlagung der Menschen, welche sie in der Beurteilung der Argumente leitet. Und zwar war es bei den Ja-Sagern weniger der Optimismus, resp. Illusionismus, mit welchen sie die Aussichten des neuen Judenstaates beurteilten, als der Pessimismus oder zumindest Realismus, mit der sie die Situation beurteilten, welche eintreten müßte, wenn man den englischen Plan ablehnt.

Alle fast — und dazu gehören Weizmann, Shertok, Brodetzky, Nahum Goldmann, also die besten Kenner der englischen Politik, waren tiefst überzeugt, daß England mandatmüde ist, und daß es nicht gewillt ist, wenn wir diesen Plan ablehnen, uns weiter zu helfen. Die besten Kenner der palästinensischen Situation — Kaplan, Ben Gurion, Ruppin betrachteten die wirtschaftliche und politische Entwicklung in Palästina mit großer Besorgnis, wenn wir die Chance, die sich uns jetzt gibt, nicht ergreifen. Das gilt für die Frage der Immigration ebenso wie für die Frage der ganzen palästinensischen Wirtschaft, aber auch für das Schicksal der Zionistischen Organisation.

Ebenso waren die Nein-Sager dagegen pessimistisch oder realistisch im Hinblick auf jene Alternative, die sie ablehnten. Sie sahen keine Möglichkeit einer wirtschaftlichen Entwicklung in Palästina, keine Möglichkeit einer strategischen Verteidigung, keine Möglichkeit des Friedens mit den Arabern; und so waren sie — auf dem Wege dieses Pessimismus — zu optimistischer Betrachtung der Kraft des jüdischen Volkes und seiner Möglichkeiten im internationalen Kampf gegen England geneigt. In dieser Sorge, daß der neue Judenstaat lebensunfähig sein wird, gingen sie meist unbemerkt so weit, daß sie Argumente vorbrachten, welche auch gegen einen größeren Judenstaat vorgebracht werden könnten, Argumente, die wir Zionisten stets abgelehnt haben. Und so konnte ein Redner mit Recht bemerken, daß **die Argumente der Nein-Sager ein ganzes Arsenal oft antizionistischer Reden darstellten. Die Argumente über die Grenzen Palästinas fluteten gleichsam über die Grenzen des Zionismus hinaus.**

Es ist anzunehmen, daß die Ja-Sager — d. s. diejenigen, welche der Exekutive die Vollmacht zu weiteren Verhandlungen im Sinne einer — nicht dieser — Teilung geben wollen, die Majorität haben werden. Das wird sich wohl heute entscheiden. Ausschlaggebend hiefür werden folgende Tatsachen sein, welche die Diskussion, resp. die Ausführungen der Exekutivemitglieder klar gemacht haben: 1. daß England das Mandat nicht mehr halten will, und 2. daß gewisse Verbesserungen, und zwar die wichtigsten, die die Organisation verlangt hat, möglich sind. Das sind wohl die ausschlaggebenden sachlichen Argumente.

Sittlich-politisch ist dagegen entscheidend, daß die Ablehnung des Planes uns wohl mehr Möglichkeit zum Kämpfen, die Annahme des Planes uns aber mehr Möglichkeit der Arbeit gibt.

Eine andere Frage ist, ob der Teilungsplan und die Errichtung des Judenstaates, selbst wenn sie der Kongreß in einer Form beschließt, wirklich — durchgeführt werden. Hier scheinen manche Zweifel berechtigt zu sein, wenn auch diese Frage in der Debatte kaum berührt worden ist. Aber das ist wohl nicht mehr Sache des Kongresses. Der Kongreß wird seine Aufgabe erfüllt haben, wenn er, in vollstem Bewußtsein der schweren Verantwortung, jener Alternative den Weg bahnen wird, welche unter den gegebenen Umständen, in dieser Situation, unter den überhaupt möglichen Wegen der bessere ist.

Dr. Esriel Carlebach (Zürich):

Die geschlossenen Sitzungen

(Tagebuch unseres Sonderberichterstatters)

Es liegen drei Geheim-Sitzungen des Kongresses hinter uns. Als sie zu Ende waren, gingen wir, eine kleine Delegation der zionistischen Presse, zu Dr. Weizmann ins Hotel und fragten ihn, ob es wirklich nötig gewesen ist, diese Debatten hinter geschlossenen Türen zu führen. Er sagte: „Nein, bestimmt nicht. Ich selbst bin auch nicht für den Vorschlag gewesen. Der überwiegende Teil der Reden hätte genau so gut vor der ganzen Welt gehalten werden können."

Und wir, die wir nun den gesamten Inhalt der ganzen Debatte kennen, können das bestätigen. Ja, noch mehr: Ich persönlich bin der Ueberzeugung, gerade diese Debatte, gerade diese Auseinandersetzung hätte von allen Völkern der Welt gehört werden müssen. Sie hätten uns mehr geachtet, als sie es heute tun.

Denn es ist, — mit ganz wenigen Ausnahmen, — in dieser Debatte nichts gesagt worden, was mit praktischer Politik, so wie andere sie verstehen, zu tun hat. Es ist, im Grunde, ein moralphilosophisches Kolleg gewesen.

Es ist um den Sinn des Zionismus gegangen. Um die Frage, ob Zionismus eine Sache des Judentums oder eine Sache der Judenheit ist. Ob sie geboren ist aus Bibelversen und messianischem Traum oder aus der Judennot. Ob er eine Antwort ist auf die Klagelieder „an den Strömen Babylons" oder auf die Rassenlehren von Nürnberg.

Natürlich: es ist kein Zweifel, daß in jedem Juden Zionismus aus beiden Elementen sich zusammensetzt. Aber heute ist dem Zionismus eine Frage gestellt worden, in der er entscheiden muß: welcher Teil ist der ausschlaggebende? —

Ueberwiegt das historische Element, — dann kann nicht Verzicht geleistet werden auf einen einzigen Zoll heiligen Bodens, dann ist es unzionistisch, dann ist es Leugnung der gesamten Bewegung, wenn man der Teilung zustimmt.

Ueberwiegt aber das gegenwärtige Judennots-Element, — dann muß man Ja sagen zu jeder Möglichkeit, die sich uns bietet, Millionen Juden ins Land zu bringen, sie aus der Zerstreuung und Rechtlosigkeit zu erlösen. Will der Zionismus die Judennot lindern, — dann ist es unzionistisch zu dem Teilungsvorschlag Nein zu sagen.

Um diesen Zweifel hat der Kongreß fünfzehn Stunden lang gestritten.

*

Beinahe sechs von diesen fünfzehn Stunden hat die Arbeiterpartei zugeteilt bekommen. Beinahe vier die liberal-bürgerliche Gruppe A der Allgemeinen, beinahe drei die religiösen, beinahe zwei die rechtsgerichtlichen Allgemeinen Zionisten und eine Stunde die Judenstaatspartei, die einzige, kleine, der jetzigen Koalition nicht angehörende Oppositionsgruppe.

Dabei ist es im wesentlichen nur zu Zuspitzungen der Grundthesen gekommen.

Die religiöse Gruppe hat bisher ihre Zeit dafür genutzt, ihren Widerspruch gegen die Teilung so zu formulieren: Es ist nicht richtig, was Dr. Weizmann gesagt hat, das uns zugeteilte Land müsse die Schaffung einer jüdischen Zivilisation und die Leistung eines Beitrages zur Linderung der Judennot liefern. Auch wenn es auf der Welt gar keine entrechteten Juden gäbe, wären wir Zionisten. Der Judenstaat ist keine Antwort auf jüdische Leiden, sondern ein Zweck an sich.

Demgegenüber redet dann ein Sprecher der polnischen Juden von dem anderen Pathos, dem nicht-historischen, dem aktuellen Pathos der Judennot. Und er verwahrt sich gegen Ussischkin, der den polnischen Juden, die Ja sagen wollen, vorwirft, sie wollten aus dem Heiligen Lande ein Handelsobjekt machen.

Aber es bekennt sich dann auch Berl Kazenelenson, der Chefredakteur der palästinensischen Arbeiterzeitung „Dawar", zu dem historischen Pathos. Er erzählt, wie er, mit sieben Jahren, Zionist wurde: als er davon hörte, daß die Bibelstadt Hebron noch heute existiere. Seit damals, sagt er, lebt in mir die Sehnsucht nach dieser Stadt. Und ich kann mich heute nicht dazu bringen, sie aus dem Judenstaat ausgeschlossen zu sehen.

Worauf dann ein anderer Arbeiterführer, ein Redakteur derselben Zeitung, kommt, und mit emphatischer wissenschaftlicher Forschung zu beweisen sucht: die in der Bibel erträumte Erlösung müsse sich nicht unbedingt auch in biblischen Formen vollziehen. Es schwingen im messianischen Traum soziale Töne mit, die hell klingen zu machen uns jetzt die Chance gegeben ist.

Und der geistige Führer der deutschen Zionisten, Kurt Blumenfeld, charakterisiert den Gegensatz zwischen Ussischkin und Weizmann als den zwischen Logik für die Gegenwart und Messianismus für die Zukunft und — Messianismus für die Gegenwart und Logik für die Zukunft.

So ist es denn auch. Fünfhundert Abgesandte des geplagtesten Volkes der Welt wägen in der Stunde, da sie die Chance bekommen, ein Staatsvolk zu werden, ihre Verantwortung vor den Vätern gegenüber ihrer Verantwortung vor den Söhnen.

Und es ist im Grunde keine Polemik, in der sie das tun. Es ist ein Selbstgericht. Und es ist erhebend, daß es so ist.

*

Außerdem ist es — verständlich. Bei anderen Völkern wäre solche Diskussion anders verlaufen. Nicht nur, weil sie naturgemäß weniger historisches Bewußtsein haben, sondern auch weil seine Abgeordneten leichter hätten zur Sache reden können. In jedem anderen Parlament kennt der Deputierte das Land, vertritt klar und deutlich umschriebene Interessen innerhalb dieses Landes, kämpft für sie und hat in all seinem Kampf in erster Linie logische Interessenmotive.

Hier aber sitzen die Abgesandten von Leuten, die weiter kein Band haben zu diesem Land als — ihre Sehnsucht. Menschen, die noch nicht dort sind. Menschen, die mit Fäden des Herzens (und nicht ihres Banktrusts) verbunden sind mit den Fabriken und mit den Häfen, die es zu bauen gilt. So kann es nicht anders sein, als daß so viel von Herzensdingen gesprochen wird...

So gibt es nur wenige im Hause hier, die überhaupt zu dieser Frage sachliche, streng sachliche Referate halten können. Um so mehr, als ja Einstimmigkeit darüber herrscht, daß dieser Teilungsplan abzulehnen ist, und es sich also im Grunde um einen hypothetischen Plan handelt, den man „sachlich" beurteilen müßte.

Deshalb konnten bisher nur zwei Menschen eigentliche Informationen geben: Weizmann und der Soziologe und Oekonom, der seit dreißig Jahren die Möglichkeiten der Palästina-Kolonisation untersucht: Dr. Arthur Ruppin.

Weizmann nun hat gesagt:

Wenn das jetzige Teilungsprojekt sehr geändert wird, dann werden wir gut machen können, was, theoretisch, bei einem ehrlich verwalteten Mandat hätte erreicht werden können, aber nicht erreicht worden ist.

Hätten wir etwa eine jährliche Einwanderung von 60.000 gehabt, so wären wir nach fünfzehn Jahren wohl eine Majorität im Lande geworden, aber auch dann hätten die Juden wohl in dem einen Teil, hauptsächlich in der Niederung, gewohnt, und die Araber in den Bergen. Und es wäre in irgendeiner Form entweder zu einem binationalen, also zu keinem Juden-Staat, oder zu einer — Trennung gekommen.

Dagegen: In den jetzt, ungefähr, uns zugedachten Raum können wir zwei Millionen Menschen, nach aller Ansicht, hereinlassen. Das bedeutet eine jährliche Einwanderung von nicht fünfzig, sondern — hunderttausend Juden.

Gar, wenn wir intensive Wirtschaft betreiben, eine solche etwa, die jeden Raum, den heute ein Araber einnimt, mit drei Juden auf dem Lande, die wiederum neun zusätzliche Juden in der Stadt Lebensmöglichkeit geben — so können wir mehr erreichen, als wir unter dem Mandat aller Voraussicht nach hätten erreichen können.

Natürlich: Dazu muß der jetzige Plan geändert werden. Wir müssen volle Souveränität in unserem Staate haben. Und wir müssen Jerusalem bekommen. Wir müssen die Uebergangsperiode der Mandate über die Städte Safed, Akko, Haifa und Tiberias auf ein Minimum beschränkt bekommen.

Dr. Ruppin ergänzt dann diese Ziffern. Er sagt, auf zwei Millionen Dunam Boden können ebensoviel, wenn nicht mehr, Menschen leben, als auf der gesamten übrigen Fläche in Palästina. Und es gibt neue Bewässerungsmöglichkeiten. Es ist nicht unter allen Umständen richtig, daß der — erweiterte — Teil Palästinas, den man uns anbietet, nicht wirklich große Massen von Juden aufnehmen kann.

Heute gar, am Schabbat, ist das noch durch geradezu sensationelle Erklärungen des bekannten palästinensischen Agronomen Soskin bekräftigt worden. Er sprach von Möglichkeiten, die die neue Agrobiologie zur Intensivierung der Bodenausnutzung geschaffen hat. Er sprach davon, daß man bei Anwendung dieser Methoden sechs Millionen Juden in jenem Teil Palästinas, der uns angeboten wird, würde ansiedeln können.

Das mag übertrieben sein, aber das macht es allenfalls den Nein-Sagern schwer, auch ihrerseits noch mit praktischen Argumenten zu kämpfen und auf die kleinen Kolonisationsmöglichkeiten hinzuweisen.

Die Nein-Sager bleiben daher bei — historischen, moralischen Argumenten. Sie weisen natürlich auf die Schwierigkeiten der Verteidigung eines solchen kleinen Landes mit so großen Grenzen hin, sie bezweifeln, daß sich das Land so befrieden, daß der Bevölkerungsaustausch ruhig vor sich gehen wird, — aber im Praktischen reden sie so nur mehr von „Schwierigkeiten", und das schreckt Zionisten natürlich wenig...

Zwei neue Kibuzim auf Keren Kajemeth-Boden angesiedelt

Am 5. August sind auf dem Boden des Keren Kajemeth bei Kfar Jehoschua im Emek Jesreel zwei neue Kibuzim angesiedelt worden, deren Mitglieder früher dem Kibuz „Akiba" angehörten.

10.269 Dunam Boden Neuerwerb in den ersten fünf Monaten 1937

In den ersten fünf Monaten des Jahres 1937 sind insgesamt 10.269 Dunam Boden im Werte von 158.000 Pfund in jüdische Hände übergegangen.

Hebräische Universität auf dem Philosophen-Kongreß in Paris vertreten. Einen der Höhepunkte des gegenwärtig in Paris tagenden Philosophen-Kongresses bildete das Referat des berühmten Mathematikers (Mengen-Theoretiker) Prof. Fraenkel von der Universität Jerusalem über die Schwierigkeiten der Mathematisierung des Kontinuums. Der Vortrag fand vor einem Riesenauditorium statt, unter dem eine besonders große Zahl Ordensgeistlicher auffiel. Als Sensation wirkte das Referat des ehemaligen englischen Innenministers Viscount Herbert Samuel, der die Leugnung der Kausalität durch die modernen Physiker ablehnte und zur Stützung seiner These einen bisher unbekannten, an ihn gerichteten Brief Albert Einsteins, zur Verlesung brachte, in dem dieser größte Ppysiker der Gegenwart den modernen Indeterminismus als „tadelnswerten Unsinn" bezeichnete.

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

Antisemitische Begleitmusik Der Züricher Zionistenkongreß wird von der Weltöffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt. Geht es doch hier um das ernste, oft tragische Ringen eines bedrängten Volkes um seine Heimat, — ein Streben, das von allen ehrlichen Menschen nur mit größter innerster Anteilnahme anerkannt werden kann. So klingt auch der Tenor der Weltpresse zu den Züricher Verhandlungen. Nur die von Goebbels dirigierte Presse inner- und außerhalb Deutschlands begleitet die Verhandlungen des Zionistenkongresses mit hämischen antisemitischen Glossen.

Als Schulbeispiel für die moralische Verfassung dieser Presse kann man die „Münchner Neuesten Nachrichten" anführen, die am 7. d. M. schrieben:

„Die bisherige Aussprache hat aber schon genügend gezeigt, mit welchen Mitteln die Leiter des Weltzionismus weiterkämpfen wollen. Ein freundlichst gehaltenes Schreiben, das der britische Kolonialminister an den jüdischen Kongreß schickte, haben sie bis jetzt mit mehr oder weniger groben Anpöbelungen Englands beantwortet."

Das schreibt eine Zeitung, die in der gleichen Ausgabe als Kommentar zu dem englisch-deutschen Journalistenkonflikt eine Schimpfkanonade gegen England, die englischen Journalisten in Deutschland und die englische Presse losläßt.

Mit großem Behagen werden in der deutschen Presse die Nachrichten von antisemitischen Exzeßversuchen in Zürich — die ja zumindest ihren „intellektuellen" Ursprung im Dritten Reich haben — breitgetreten. Mit einem sichtlichen Bedauern beanständet die „Kölnische Zeitung" vom 8. August den zu geringen Umfang dieser Ausschreitungen:

„Es war vorauszusehen, daß der Zusammentritt des Kongresses Anlaß zu Kundgebungen geben werde. Die Zwischenfälle, die sich bisher ereignet haben, sind indessen unbedeutender Art, lediglich eine Stuhlschlacht in einem Großrestaurant an der Bahnhofstraße ist zu vermerken. Immerhin sah sich die Polizei veranlaßt, einen verschärften Kontrolldienst einzuführen."

Auch die hiesige gleichgeschaltete Presse will bei dieser Gelegenheit nicht zurückstehen. Die „Duxer Zeitung" vom 6. August veröffentlicht einen Artikel „Das Palästina-Problem", der allzu deutlich die Spuren nationalsozialistischer Provenienz trägt. Dort heißt es u. a.:

„Der bisherige Verlauf des englisch-jüdischen Experimentes in Palästina war eine Folge der Ueberschätzung des Geldes, der besonders das Judentum im weitesten Maße erliegt. Man kann die Kraft einer Nation — auch die Kraft und den Idealismus und vor allem den kämpferischen Geist in sich haben, um sich einen Staat zu erobern und zu sichern. Die Weltgeschichte ist aber ein einziger Beweis dafür, daß Staaten nicht durch Geldopfer allein geschaffen werden, sondern daß gewaltige und immer sich erneuernde Opfer von Blut und Leben notwendig sind, um einem Volk die staatliche Selbständigkeit zu erringen und zu erhalten. Auch das Judentum müßte lernen, mit der Waffe in der Faust sein Vaterland zu verteidigen. Ob es das nach der Geschichte einer zweitausendjährigen Generation und der Zerstreuung über die ganze Welt noch kann, ist mehr als fraglich."

Man sollte doch von einem Schreiber, der die Oeffentlichkeit über ein Spezialthema zu informieren versucht, zumindest verlangen, daß er sich selbst, wenn auch nur oberflächlich, einmal mit diesem Thema befaßt. Hätte das der Schreiber des oben zitierten Artikels getan, dann hätte er doch zumindest in Erfahrung bringen können, daß Palästina mit der wesentlichen Hilfe der jüdischen Legion erobert wurde, daß die jüdische Wacht in den vierzig Jahren Aufbaues in Palästina zahllose Opfer gefordert hat; daß bei allen Unruhen und Terrorwellen die jüdischen Siedler mit der Waffe in der Hand ihr Leben und ihr Werk verteidigt haben, und daß dabei im vergangenen Jahre allein an 100 Todesopfern zu verzeichnen waren. Es liegt uns meilenferne, uns mit einer Blutbilanz vor jedem x-beliebigen Schreiberling zu rechtfertigen, der, Zeichen einer besonderen Tapferkeit, noch dazu anonym auftritt. Nur ein kleiner Blick nach Palästina hätte wohl genügt, um ihn eines Besseren zu belehren. Aber dann hätte er ja nicht in den Chor der Goebbels-Schreiber einstimmen können. So unterließ er lieber den Blick.

Und noch eins. In dem Artikel steht auch der Satz:

„Wenn das Judentum glaubt, das jüdische Nationalheim in Palästina weiterhin als eine Art Abschubstation und Altersheim für die in der ganzen Welt gescheiterten jüdischen Existenzen auffassen zu können . . ."

Palästina ist nie und nimmer für uns Juden eine „Abschubstation" — die Besten unseres Volkes, die Elite unserer Jugend, baut dort, unbekümmert um ihre persönliche Karriere, den Grund für unsere nationale Heimstätte. Aber das Land mußte in den letzten Jahren tatsächlich viele „gescheiterte jüdische Existenzen" aufnehmen; gescheitert insoferne, als ihnen jedweder Lebenserwerb in dem Lande, in dem sie aufgewachsen sind, und für das sie im Weltkriege gekämpft und unerhörte Blutopfer gebracht haben, unmöglich gemacht wurde. Nun haben auch viele von ihnen in Palästina eine Zuflucht und eine Heimat gefunden. Die Publizisten, die uns in der „Duxer Zeitung" und anderen deutschen Presseorganen nun diese „gescheiterten Existenzen" vorwerfen, haben jedoch konstant geschwiegen, und schweigen auch heute noch, wenn man in Deutschland zehntausenden ehrlichen Staatsbürgern die Existenzbasis willkürlich zertrümmert. Und gerade darin sollten die Publizisten einer Minderheitennation besonders empfindlich sein. Ansonsten könnte man ja mit Recht ihre moralische Legitimation bei der Verteidigung der Lebensinteressen ihres eigenen Volkes in Zweifel ziehen. — hl —

Grabsteinsetzung für Stefan Lux. Anläßlich der ersten Jahrzeit von Stefan Lux hat die Jüdische Gemeinde Genf auf dem Grabe des Toten am Friedhof Veyrier einen Grabstein errichten lassen. Die religiöse Feier fand am Mittwoch, den 7. Juli in Anwesenheit des Präsidenten der Gemeinde Armand Brunschwig und zahlreicher Mitglieder des Gemeindevorstandes statt. Nach den rituellen Gebeten gedachte Grandrabbin Poliakof der Persönlichkeit des Verstorbenen, Lux' Opfertod, sagte er, sei nicht genügend verstanden worden. Er hat nur ein schwaches Echo, keine energische Antwort gefunden. Leider gebe es noch allzu viele, die sich in einer gefährlichen Ruhe wiegen. Diese mögen bedenken, daß auch für sie einmal weniger glückliche Tage kommen können. Viele Juden wollen nicht begreifen, daß Einigkeit und Solidarität allein imstande sind, die täglich wachsende Gefahr von uns abzuwenden.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban. e.

HEBRÄISCHES FEUILLETON
DER »SELBSTWEHR«
Redaktion: M. Woskin-Nahartabi

עָלוֹן לָעִבְרִי

א' אֱלוּל תרצ"ז • שָׁנָה א' פְּרָגָא
יוֹצֵא אַחַת לַחֹדֶשׁ. גִּלָּיוֹן ד'
בַּעֲרִיכַת מ. ווֹסְקִין־נַהַרְטַבִי

ראש חדש אלול לפני ארבעים שנה

סוף המאה התשע עשרה מציין תקופה חשובה בהשתלשלות התנועה הלאומית בישראל. [illegible] זו התחדשה שנאת ישראל בכל ארצות אירופה ותשפך את ממשלתה על כל המפלגות והמעמדות. אבל כפעם בפעם לא הרסה הלמות פטיש הרשעה את בנין האומה, כי אם חזקה אותו: בלב רבים מבני ישראל התעוררו שאיפות חדשות לעזרה עצמית.

צרות היהודים במזרח אירופה והמשטמה במערב רבה היו אפוא הגורמים העקריים לתנועת התישבות בארץ האבות ולעבודה נמרצה על שדה התרבות העברית. אולם המטרות [illegible] אשר הוטלו עליה [illegible] ליצר את התנאים [illegible] להגשמת רעיון שיבת ציון ולנהל את המחשבות [illegible] ברורה — [illegible] בקונגרס [illegible] אלול [illegible]

מקראי ציון

(לכבוד הקונגרס בבזיליאה)

איר עמכם קבצכם מפזרת הגולה,
נאקתכם בפרה את כלכם הקימה —
והנה בהיותה המראה הגדולה,
התפרץ ממקורה הדמעה
הגדולה, הנעימה הבהירה, החמה,
אליה נתפלל זה כמה.

מכנפות הארץ לא ומירום הבאתם —
כי קינות נושנות החדשות לבקרים,
ולעיני השמש את עמכם הראיתם
מתגלל בדמיו כמים מגרים;
ובעמכם בר אחד ונרדם יחד —
בשר מי אז לא יסמר מפחד?

ובדברי ימינו המלאים אנחות
תאצר כפנינה דמעתכם הקדושה.
מציבי הדלתות ובני הטפחות
יכירו מי ירה האבן הראשה —
אך גם במחשכים כשמש בל ידעך
זכרונכם בעמכם הנדח.

תשרי תרנ"ח

ח. נ. ביאליק

סוף קציר

כבר בשלה הקמה כלה, גבהה אף כבדה, ותאה כל הקמה [illegible] שקט. השבלים המלאות עומדות ומחרישות. כופפות הן ראשיהן השעירים לארץ. מה הצהיבו והלבינו תלתליהן! רק בעבר עליהן רוח חרישית תשאנה ראשיהן בכבדות והורידום מיד מיקן: עוד מעט ובא הקוצר והחרמש בידו לאספן הגרנה.

מרחוק נוצצים חרמשים באור השמש. הקוצרים עומדים בשורה אחת. מרימים הם את חרמשיהם ומורידים אותם. הרם והורד. הרם והורד. והשבלים [illegible] לרגליהם. בא הקץ [illegible] והקוצרים יאלמון לאלמות [illegible] כובעות. כה תעמדנה נצבות. והשמש תוציא את יתר לחן. אז יעמיסון על העגלות והובילון הגרנה!...

מ. וו. נ.

בין הערבים בקיץ

(זכרונות מימי הילדות)

הימים אז ימי הקיץ ולי טרם מלאו תשע שנים.

השמש השפילה ממכון שבתה להביט [illegible] אל בית־החדר האפל. [illegible] אל הרבי, אל [illegible] ואל כל כלי הבית ותשפך קרני [illegible] ועל תלמידיו [illegible] השפכין שבה, וכמו רמזה אלינו בצחוק: ילדים אוילים, למה תשבו פה סגורים ומסגרים עם הרבי שלכם?

ואמנם מה יקרות, מה אהובות הן קרני השמש המפזזות ומכרכרות באהבה ובנעימה מבעד החלון! ובחוץ מה יפה ומה נעים! מה טובים המשחקים שם! מה מאשרים המה הנערים המשחקים ברחוב ועושים כדורי רפש ומיבשים אותם בשמש!

אבל הרבי הוא קשה, הוא יושב ולומד, יושב ושונה! הראש כואב, הקול צרוד – והרבי שונה, לומד ושונה...

אך עוד מעט וייעף גם הרבי. הנה הוא פוסק ממשנתו, אומר לפנינו מעט דברי כבושין ומזהיר אותנו ללכת אל »בית המדרש« להתפלל »מנחה־מעריב«.

אנחנו יוצאים בבהלה ובקצר־רוח החוצה – והנה העדר לקראתנו! התישים המכבדים הולכים בראש, בישוב־הדעת ובהכרה עצמית כרבנים וטובי העיר בעת לכתם עם אנשים פשוטים ל»איזו שמחה של מצוה«, לקבלת פני חתן, ברית־מילה והלוית המת. אחריהם העזים ואחריהן הפרות, העגלים, החמורים והסיחים, איש איש על מחנהו. ואבק עולה עד לב השמים, ואנחנו מתבוללים ומתערבים בין המחנה. זה רוכב על גבי תיש וזה על גבי עז, זה זורק מרה בבהמות, מבהילן ומפחידן, למען ידעו כי »אישי« הנהו בן־המין המושל בגבורתו בעולם ומלואו!..

מ. ז. פיארברג.

I. 1. Bezeichnen, 2. Epoche, 3. Entwicklung, 4. Bewegung, 5. national, 6. Haß, 7. Europa, 8. und sie goß aus, 9. Herrschaft, 10. Schicht, 11. Partei, 12. wie jedesmal, so auch diesmal, 13. zerstören, 14. der Schlag, 15. Hammer, 16. Frevel, 17. Nation, 18. stärken, 19. erwachen, 20. Bestrebung, 20a) Selbsthilfe, 21. Feindseligkeit, 22. also, 23. Beweggrund, 24. hauptsächlich, 25. Ansiedlung, 26. energisch, 27. Organisation, 28. auferlegt werden, 29. Aufgabe, 30. schaffen, 31. Bedingung, 32. politisch, 33. wirtschaftlich, 34. Verwirklichung, 35. Gedanken, 36. Rückkehr, 37. leiten, 39. Programm, 40. klar.

II. 1. Versammlung, 2. Unglück, 3. hat euch versammelt, 4. Ecke, 5. Klage, 6. Erscheinung, 7. da brach hervor, 8. Quelle, 9. klar, 10. um welche, 11. Ende, 12. Gesang, 13. Wehklage, 14. uralt, 15. jeden Morgen, 16. umhergewälzt, 17. vergessen, 18. Wall, Damm, 19. schaudern, 20. Seufzer, 21. aufbewahrt werden, 22. Perle, 23. die dereinst einsetzen werden, 24. Dacheinfassung, Vollendung, 25. wer gelegt hat, 26. den Grundstein, 27. (auch wenn ihr in der) Finsternis (des Todes weilen werdet), 28. wird nicht erlöschen, 29. versprengt.

III. 1. Ernte, 2. reif werden, 3. stehendes Getreide, 4. ruhig, 5. Aehre, 6. schweigen, 7. beugen, 8. haarig, grannig, 9. gelb werden, 10. weiß werden, 11. Locke, 12. leise, 13. mit Mühe, 14. senken (mit Akk.-Endung), 15. vor Alter, 16. und es wird kommen, 17. Schnitter, 18. Sense, 19. um sie einzusammeln, 20. erheben, 21. d. h. unaufhörlich, 22. Ende, 23. (Garben) binden, 24. aufstellen (m. Akk.-End.), 25. in kleinen Koppen, 26. aufgerichtet, 27. den Rest ihrer Feuchtigkeit, 28. aufladen (m. Akk.-End.), 29. einfahren (m. Akk.-End.), 30. in die Tenne.

IV. 1. Am Spätnachmittag, 2. noch nicht, 3. herabsteigen, 4. Wohnsitz, 5. brennend, glühend, 6. Religionsschule (von altem Typus), 7. dunkel, 8. übermütig, 9. spöttisch, 10. Lehrer, hier Religionslehrer, 11. und sie goß aus, 12. Strahl, 12a) Lehrer des „Cheder", 13. Kanal, Rinne, 14. Ausgußwasser, 15. winken, 16. töricht, 17. fest eingeschlossen, 18. hüpfen und tanzen, 19. Lieblichkeit, 20. Spiel, 21. glücklich, 22. Schlamm, 23. trocknen, 24. streng, 25. lernen, hier: lehren, 26. wiederholen, Talmud lernen und lehren, 27. schmerzen, 28. heiser, 29. müde werden, 30. aufhören, 31. Lernen, 32. ernste Worte, 33. mahnen, 34. Uebersturzung, 35. Ungeduld, 36. Herde, 37. Ziegenbock, 38. würdig, 39. an der Spitze, 40. Ernst, Würde, 41. Selbsterkenntnis, 42. Vorsteher, 43. eine Festlichkeit anläßlich eines guten Werkes, 44. Fohlen, 45. jeder, 46. Staub, 47. sich vermischen und vermengen, 48. Furcht einflößen, 49. erschrecken, 50. ängstigen.

Die große Debatte

Die Debatte beginnt mit den Ausführungen **Rabbi Meir Berlins** (Misrachi): Das große Problem, das jetzt vor uns steht, ist nicht identisch mit dem Uganda-Problem. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß im Laufe der Zeit, die seit dem VI. Kongreß verflossen ist, sich nicht nur unsere politischen Begriffe entwickelt haben, sondern wir auch parlamentarische Errungenschaften konstatieren können. Es besteht nicht mehr die persönliche Erbitterung, das persönliche Mißtrauen, das beim sechsten Kongreß herrschte und das sogar damals gegen Herzl bestand. Heute besteht unter uns kein gegenseitiges Mißtrauen und wir gehen nicht von persönlichen Empfindungen aus. Jeder von uns weiß, daß auch der andere das Beste will. Mit dem größten Teil seiner Rede, besonders mit der scharfen Kritik gegen die englische Regierung, hat Präsident Weizmann aus unserem Herzen gesprochen und bei uns allen Begeisterung hervorgerufen. Am Schluß seiner Rede, als er zur Frage der Teilung kam, hat er zwei Kriterien aufgestellt, von denen wir ausgehen müssen, wenn wir an das Problem herantreten: Erstens die geistige Möglichkeit für die Wiederbelebung des Judentums, zweitens die Verbesserung der Lage der Juden als teilweise Lösung der Judenfrage. Und Präsident Weizmann erklärte, wenn die Teilung uns diese zwei Dinge sichert, so müßten wir sie akzeptieren. Im Namen des gesamten Misrachi — ich nehme an, daß darin auch der Hapoel Hamisrachi mit uns einig ist — gestatte ich mir zu sagen, daß wir mit diesem Grundgedanken nicht einverstanden sind.

Von Weizmann erwarten wir Führerschaft, politische Erfolge. Prophetenworte aber möge er anderen überlassen. Wir glauben an die Achrith hajomim, das Ende der Tage, aber das ist für uns kein Grund, nicht aktiv zu sein. Wir haben das jüdische Volk gelehrt, daß kein Feuer und kein Wasser uns schrecken und abhalten darf, unsere Pflicht zu tun und an den Aufbau von Erez Israel zu glauben. Und jetzt sollen wir, weil man uns mit einer kleinen Einwanderung bedroht oder weil Kämpfe mit England bevorstehen, Verzicht leisten? Auf alle Schwierigkeiten des Teilungsplans, die Teilung des Landes, die große arabische Majorität, könnte man irgendeine Antwort geben, undiskutierbar aber ist der Verzicht. Wir haben kein Recht auf Erez Israel zu verzichten, weder auf einen größeren noch auf einen kleineren Teil.

Kleinbaum (Weltvereinigung der Allg. Zion.): Es ist logisch falsch zu sagen, Teilung oder Nicht-Teilung, Judenstaat oder nicht Judenstaat. Die Frage ist, ob wir den Judenstaat für den Preis der Teilung annehmen wollen oder ob es andere Eventualitäten gibt. Die Gegner der Teilung sollen klar sagen, welche Antwort es nach dem Nein gibt. Die Antwort findet sich im Peel-Bericht: Die zweite Alternative ist die Begrenzung der Einwanderer auf 12.000 Menschen jährlich, von der der Peel-Bericht spricht, oder die Beschränkung auf 40 Prozent der Bevölkerung Palästinas, wie es Samuel sagt. Beides bedeutet einen schweren Schlag für den Zionismus. Ihr sagt, wenn man uns diese Alternative aufzwingen will, müssen wir mit allen Kräften gegen eine solche Interpretation kämpfen. Ich meine, wenn wir kämpfen wollen, dann ist es zweckmäßiger und hat größere Chancen für den Erfolg, gegen die Verengung der Grenzen des Judenstaates zu kämpfen. Die Chance der Verbesserung der Teilungsbedingungen ist größer als die Chance, die Interpretation des Mandats zu ändern. Seit 20 Jahren stehen wir im Kampf gegen die Interpretation des Mandats und haben einen Mißerfolg nach dem andern. Auch bei der Frage der Einwanderung in einen Judenstaat haben wir für 15 bis 20 Jahre eine ungeheure Arbeit vor uns. Dann freilich werden wir die Enge spüren. Aber ich frage: Wollt ihr die Möglichkeit für eine Arbeit von 15 Jahren, auf die eine Begrenzung folgt, oder wollt ihr diese Begrenzung schon morgen?

Remez (Arbeiterpartei): 24 Jahre lebe ich in Erez Israel. Ich gebe zu, daß ich sehr gern ein Gegner sein möchte (Zwischenruf Dr. Weizmanns: Ich auch!), das heißt, ich wünschte die Wirklichkeit und die Wege zu sehen, welche die Gegner sehen. Auch Dr. Weizmann hat erklärt, daß der Vorschlag im Blau-Buch der Royal Commission für uns alle unakzeptabel ist. Ich bin nicht sicher, ob man uns künftighin einen Vorschlag vorlegen wird, den Weizmann und die Exekutive als akzeptabel werden ansehen und mit der Empfehlung, ihn anzunehmen, vor den Kongreß werden bringen können. Aber sollte uns ein ernster Vorschlag gemacht werden über einen Judenstaat mit vergrößerter Immigration, über die wir zu bestimmen haben, mit vergrößerten Kolonisationsmöglichkeiten, mit Anleihemöglichkeiten, wie sie eben einem Staat zur Verfügung stehen, mit umfangreichen Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten — solch einen ernsten Vorschlag blind a priori mit Bravorufen und Händeklatschen abzulehnen, wäre bei unserer gegenwärtigen Lage ein zu großer Luxus. Es wäre natürlich viel leichter, hätten wir die Sicherheit, daß wir so werden weiter bauen können wie bisher. Aber diese Sicherheit haben wir nicht. Dr. Weizmann hat unter ganz bestimmten Bedingungen in einer ganz bestimmten Zeit ein bestimmtes Werk durchgeführt. Vielleicht kann diese Zeit noch ein wenig verlängert werden, doch verdoppelt werden kann sie nicht. Wenn wir zu einer politischen Kraft, zu einer souveränen politischen Macht werden, dann werden wir den Weg zum Frieden und zu einem großen Uebereinkommen mit den Arabern finden können, den Weg, der uns weite Möglichkeiten schafft, wenn auch wir von unserer Seite bereit sind, große Mittel aufzubringen, große Opfer zu bringen und im Zusammenhang mit unserer weiteren Expansion den arabischen Völkern ein großes Angebot zu machen. Denn sie haben noch genug Boden und öde Flächen, sie brauchen auch die Hilfe eines andern Faktors, und der können wir werden. Auch darin liegt eine Chance.

Dr. Schwarzbart (Weltverband der Allg. Zion.): Der Schwerpunkt der gegenwärtigen politischen Situation liegt in der Frage nach ihren realpolitischen Möglichkeiten. Wir müssen die zwei Fragen Weizmanns beantworten, ob nämlich der Teilungsplan mit jenen Korrekturen, welche realpolitisch zu erreichen sind, 1. die Grundlage für die Einordnung des Jischuw in Erez Israel und 2. ein Beitrag zur Lösung der Judenfrage ist. Die erste Bedingung kann sicherlich auch in einem kleinen Staatswesen erfüllt werden. Ist dies aber auch für die zweite Bedingung der Fall? Die Korrekturen, welche der proponierte Judenstaat erhalten kann, werden wohl mehr symbolischen Charakters, wirtschaftlich jedoch von keiner Bedeutung sein. Daher muß ich sagen, daß dieser kleine Staat nahezu nichts zur Lösung der Judenfrage beitragen wird. Den Plan der Exekutive, daß der Kongreß ihr die Ermächtigung zu weiteren Verhandlungen gebe, halte ich für schlecht. Das muß dazu führen, daß vorbereitende Abmachungen getroffen werden und derartige Punktationen zwischen Weizmann und England wird der Kongreß nicht mehr desavouieren können. Möge unser Präsident, der sich in seiner herrlichen Rede auf das hohe Niveau einer historischen Perspektive erhoben hat, in dem Kampfe für unser Maximalprogramm uns führen!

Rubaschow (Arbeiterpartei): Der Kampf, den wir führen, spielt sich im Innern eines jeden Zionisten ab, es sind sozusagen die beiden guten Engel, die jeden Zionisten begleiten, untereinander uneinig. Worum geht es? Es gibt zweierlei Gegner. Auf den Bänken links sitzen die Gegner aus Ejn Charod, Mischmar Haemek, Jagur, die Menschen auf den Siedlungs-Punkten; sie haben das instinktive Gefühl, es dürfe im Lande keinen Fußbreit Erde geben, von dem wir nicht sagen, wir seien mit ihr verbunden. Ich verstehe dieses brennende Gefühl, die große instinktive Gegnerschaft, sie ist ein Zeichen der neuen Verbundenheit zwischen uns und Erez Israel. Sie ist nicht von Parteiinteresse getragen, nicht von Hartnäckigkeit und Streitsucht, sondern Ausdruck höchster Chaluziuth. Sicher wird am Tage der Entscheidung das Gefühl der Treue sich einem andern Gefühl der Treue unterordnen. Die andere Gegnerschaft befindet sich auf anderen Bänken. Im Zionismus sind alle Bänke wichtig, überall herrscht jüdische Treue.

Blumenfeld (Weltvereinigung der Allg. Zion.): Ich kann verstehen, daß diejenigen, die sich prinzipiell gegen die Möglichkeit eines Judenstaates in Erez Israel erklären, in Wahrheit gleichzeitig den Judenstaat ablehnen. Denn gewisse Argumente richten sich nicht nur gegen die jetzige Möglichkeit, ein Judenstaat von viel größeren Ausmaßen erhöht alle Gefahren, die in einem Judenstaat von kleinerem Ausmaß erfüllt werden. Eine prinzipielle Ablehnung ist nur erlaubt, wenn man der Ueberzeugung ist, England auf den Weg der Erfüllung des Mandates zurückzwingen zu können. Nach allgemeiner Ansicht hat England nicht getan, was wir erwartet haben. — Es ist zweifelhaft, daß England jetzt die Versäumnis nachholen wird, die Aussichten dafür erscheinen mir sehr ungünstig. In der Zwischenzeit ist die Zahl der Araber von 500.000 auf ungefähr eine Million gewachsen, ebenso wuchs die Kraft ihres Nationalismus und ihrer wirtschaftlichen Stärke. In jedem Falle drohen uns auch ohne weitere Konflikte weitere Beschränkungen bei Fortdauer des bestehenden Systems.

Alle Redner, die Nein sagen, meinen, daß es eine größere Zukunftsmöglichkeit gebe. Beweise dafür habe ich nicht gehört. Ich glaube, daß die Zeit heute gegen uns arbeitet. Es gibt keine politischen Entscheidungen vor der Freiheit. Auch die Entscheidungen der großen Mächte erfolgen unter Zwang. Immer wieder werden wir vor Zwangssituationen stehen. Heute können wir unser Schicksal gestalten oder — unser Schicksal erleiden. Gerade die schärfsten Kritiker der englischen Administrative wollen die Fortdauer des bestehenden Zustandes. Woher das plötzliche große Vertrauen zur Mandatarmacht? Auf einmal unsere Zukunft derselben Macht anvertrauen, die uns bisher so enttäuscht hat?

Dieser Kongreß unterscheidet sich vollständig von allen andern außer vom ersten. Der I. Kongreß hat das Volk konstituiert, dieser Kongreß steht zum ersten Male vor einer Situation, die Herzl als die größte Chance für das jüdische Volk erlebt hätte. Auch er stellt sich einen Charter als den ersten Schritt zum Judenstaat vor und dachte sich die Verwirklichung als eine Eroberung Schritt für Schritt. Nur eine unechte Eroberung fällt jemand in den Schoß, echte Eroberungen sind allmähliche Prozesse.

Dr. A. Barth (Misrachi): Unsere Einstellung zu der ganzen Problemlage muß folgende sein: Welche Entscheidung bringt uns die größere Gefahr, daß uns die nächste und übernächste Generation sagt, wir hätten die richtige Gelegenheit versäumt? Bringt uns das Nein oder das Ja in diese größere Gefahr? Wir müssen uns vorerst darüber klar sein, was an Verbesserung des Vorschlags überhaupt theoretisch erreichbar ist. England hat es ja nicht nur mit einem Partner, sondern mit zwei Partnern zu tun. Die sich in einen falschen Optimismus hineinreden, vergessen vollkommen, daß die Meinung, durch Handeln und Verhandeln eine Besserung zu erzielen, auch für die arabische Seite gilt. Auch die Araber halten, was man ihnen angeboten hat, für ein Minimum. Nach meiner Auffassung ist der Judenstaat mit den optimalen Verbesserungen, die wir erreichen können, durchaus kein Aequivalent für das, was wir aufgeben, wenn wir diesen Plan annehmen.

Die Frage, Ermächtigung oder nicht, wird das jüdische Volk spalten, darüber müssen wir uns klar sein. Daher müssen wir die Frage so stellen: welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Peel-Bericht? Wenn wir uns einbilden, es sei zwecklos, die englische Politik im Sinne der wirklichen Forderungen, die sich aus dem Peel-Bericht ergeben, zu beeinflussen, dann ist unsere Schlacht verloren. Wenn wir uns aber darauf einigen, daß unsere Antwort nur so lauten kann, daß wir endlich Erfüllung unserer Mandatsforderungen verlangen, Abstellung aller bisherigen Mängel, Schließung der Einwanderung der Araber zwecks Ermöglichung einer wirklichen Araberpolitik und zwecks Ermöglichung einer wirklichen Aufbauarbeit in Erez Israel, dann können und werden wir die Schlacht beginnen.

Gesang (Weltverband): Ich bin für den gegenwärtigen Judenstaat und akzeptiere ihn, obwohl ich Judenstaatler und Herzlianer bin. Man soll die Verhandlungen mit der englischen Regierung weiterführen. Ich hätte die Motive der Nein-Sager verstanden, wenn sie uns garantieren könnten, daß Palästinas arabische Bevölkerung bei ihrem gegenwärtigen Stande bleiben wird, bis wir unser Maximum erreichen. Aber es besteht die Gefahr, daß Palästina immer mehr bevölkert wird und wir mit unseren Forderungen nach Gerechtigkeit beiseite geschoben werden. Das wäre bei der gegenwärtigen realpolitischen Lage ein Vergehen.

Nun erhält

Präsident Weizmann

das Wort. Er führt aus:

Die Antwort, die ich unseren Freunden auf die hier vorgebrachte Kritik schuldig bin, wird am Schluß der Debatte gegeben werden. Ich will noch einige Bemerkungen allgemeiner Natur vorausschicken.

Ich befinde mich in einer gewissen Zwangslage. Um die ganze Situation wirklich zu verstehen, hätten Sie die 190 Seiten meiner Zeugenaussagen vor der Königlichen Kommission lesen müssen. Die können wir Ihnen nicht unterbreiten. Auch die Zeugenaussagen der anderen Mitglieder der Exekutive müßten Sie lesen. Dort würden Sie die meisten Gründe finden, die hier vorgebracht wurden. Die Dinge, die mein Freund Barth mit ziemlich einschneidender Logik hier vorgebracht hat, haben wir, wie ich glaube, mit einer gewissen Sachkenntnis der Königlichen Kommission unterbreitet. Wir standen vor der Aufgabe, wenn ein neues Projekt, ein neuer Weg gangbar gemacht wird, darauf zu sehen, daß in diesem neuen Projekt das verkörpert ist, was wir aus unserem Mandat erhofft hatten. Ich glaube, ich drücke mich klar aus, wenn ich sage, daß wir dazu sehen sollen,

auf dem neuen Wege den größten Teil der Aspirationen des Mandats zu verwirklichen. Und wir haben uns nach schwerem Ringen zu der Ansicht durchgerungen, daß man wenn das Projekt sehr geändert wird, vielleicht, wenn wir es gut machen, das wird erreichen können, was man durch das Mandat, wenn es gut durchgeführt würde, erreichen würde.

Geehrter Kongreß, was ich jetzt sage, sage ich nicht in polemischem Ton. Denken Sie sich einmal, wir würden unsere Arbeit unter dem Mandat weiter fortsetzen, und es wäre eine große Immigration gekommen, eine Immigration von 60.000 jährlich, und das dauerte noch 10 bis 12 Jahre und wir wären nach 15 Jahren eine Majorität im Lande.

Auch dann wäre die Kolonisation, von der ich spreche, zumeist nur in dem Teil vor sich gegangen, der uns jetzt zugewiesen ist. Und schließlich wäre es ein Judenstaat gewesen, ebenfalls mit einer Majorität von ungefähr 45 Prozent Arabern, und die Siedlung hätte sich natürlicherweise verteilt. In der Küstenebene wäre eine überwiegend jüdische Majorität, im Hinterlande wäre eine arabische Majorität — und die Teilung wäre entstanden, ohne daß sie ausdrücklich eingerichtet worden wäre.

Darum sagen wir uns, wenn in dem Gebiet, das uns zugesprochen werden wird, nicht Aenderungen, die wir durchführen müssen, dasselbe möglich ist, so haben wir in materieller Beziehung nur etwas aufgegeben, was wir kolonisatorisch gegenwärtig nicht besitzen.

Stellen Sie sich nun die Frage: ist das, was das Peel-Projekt uns bietet, haltbar oder nicht haltbar, gibt es uns die Möglichkeit einer Immigration in bedeutendem Maßstabe? Ich habe in meiner Hauptrede von zwei Millionen gesprochen — die Ziffer kann kleiner oder größer sein, ich habe mich nicht festgelegt.

Ich will nur sagen, geehrter Kongreß, daß 2 Millionen Menschen in 20 Jahren eine Immigration von hunderttausend pro Jahr bedeutet — und das ist nicht von Pappe und das haben sich auch die Zionisten früher nicht träumen lassen.

Welches sind also die Aenderungen, die nach unserer Meinung notwendig sind, um das Projekt überhaupt als Basis für eine Verhandlung ansehen zu können? Da ist zunächst der Punkt Jerusalem. 70.000 Juden in Jerusalem sind für uns von großer Bedeutung und wir haben einen Anspruch auf die neuen, fast rein jüdischen Stadtteile Jerusalems. Der zweite wichtige Punkt ist die Frage der Souveränität. Ein Staat ist entweder souverän oder er ist es nicht, und wir müssen beachten, daß nicht etwas Souveränität genannt wird, was in Wirklichkeit nur ein Uebergangsstadium ist. Das Peel-Projekt beeinträchtigt die Souveränität in verschiedenen Punkten, vor allem durch die vier temporären Mandate über die Städte Safed, Akko, Haifa und Tiberias. Wir verlangten in unseren Besprechungen, daß diese Mandate, diese Inseln mitten im Judenstaat nur für einen ganz bestimmten Zeitpunkt eingerichtet werden, für 2 bis 3 Jahre, aber nicht länger.

Noch etwas beeinträchtigt wesentlich die Souveränität: im Peel-Bericht heißt es, daß es wünschenswert wäre, keinen Hafen in Tel Awiw auszubauen, sondern daß ein gemeinsamer Hafen Jaffa—Tell Awiw unter dem Vorsitz eines Engländers eingerichtet werden solle. Wir haben erklärt, daß ein souveräner Staat einen Hafen bauen kann, wo er es für notwendig hält und sich einen Präsidenten suchen kann, der ihm paßt. Ich glaube, Sie haben bemerkt, daß auch in der Parlamentsdebatte das Projekt des gemeinsamen Hafens so ziemlich fallen gelassen wurde. Die finanziellen Fragen, wie die Kontrolle der Zölle, das Finanzwesen des Staates, die Fragen des Korridors, der temporären Mandate sind ein schwieriges Kapitel, das noch studiert werden muß. Zur Souveränität gehört auch, daß wir das Immigrationswesen allein leiten, und zwar müßten wir auch bereits in der Uebergangszeit in dem Gebiet, das uns zugewiesen werden wird, weitgehende Autonomie in diesem Arbeitszweige haben.

Nun komme ich zu territorialen Fragen. Ich will nicht die neue Entdeckung machen, daß der Judenstaat klein ist. Das Entscheidende ist, ob es eine Antwort gibt auf die große Frage, welche das Judentum bedrückt, **ob er eine nennenswerte Immigration von 50.000 bis 60.000 im Jahr für die nächsten 20 oder 25 Jahre bietet.**

Unser Freund Ruppin und alle anderen Experten, die vor der Kommission erschienen sind, haben ihre Aussagen gemacht, bevor sie wußten, daß das Projekt der Teilung aufgeworfen wird. Wir hielten es für unsere Pflicht, der Kommission nicht nur die Kritik der Vergangenheit zu unterbreiten — ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß wir das in ausgiebigstem Maße getan haben, Sie können, wenn Sie richtig lesen, die Spuren davon deutlich im Peel-Bericht sehen. Aber wir sagten uns: es gibt eine Vergangenheit und es gibt eine Zukunft, und was sollen wir für die Zukunft der Kommission als Politik der Mandatarmacht vorschlagen? Man hat in eingehenderweise praktische Vorschläge für Ansiedlung diskutiert. Ich glaube, sie hier richtig zusammenfassen zu können:

Wir sagten uns, wenn von den 3 Millionen Dunam bewässerbaren Bodens des Landes, die in der Küstenebene um Beisan und im Hule-Gebiet liegen, uns in den nächsten 20 Jahren eine Million Dunam zur Verfügung gestellt wird, so daß wir die Möglichkeit haben, diesen Boden ohne Beschränkung im Laufe von 20 Jahren zu kaufen, also 50.000 Dunam bewässerbaren Bodens im Jahr, so wäre das die Grundlage einer Tätigkeit für die nächsten 20 Jahre. Die Rechnung kennen Sie: 50.000 Dunam bedeutet 2500 Familien auf dem Boden, 7500 Familien in die Stadt, zusammen also 10.000 Familien oder 50.000 Menschen. Das war die Grundlage in sehr großen Zügen.

Als der Teilungsplan der Kommission kam, mußte ich sagen: in kolonisatorischer Beziehung sehe ich nicht nur keinen Nachteil im Vergleich mit dem vorher entworfenen Plan, sondern ich sehe gewisse Vorteile: mehr als eine Million Dunam, zu Hause sein und die Möglichkeit der Umsiedlung.

Dr. Weizmann bespricht dann eine Reihe von territorialen Problemen, die mit dem Teilungsplan zusammenhängen und beschließt seine Ausführungen wie folgt:

Ich will jetzt nicht über die Vor- und Nachteile des Planes sprechen, das werde ich am Schluß der Debatte tun. Ich will nur sagen: jetzt eröffnen sich größere Chancen für den Frieden mit den Arabern als je zuvor. Bis jetzt hatten wir ihnen nicht viel zu bieten, zum erstenmal werden wir eine gewisse Kraft bedeuten und wir werden ihnen für ein Entgegenkommen etwas zu bieten haben. Und das ist die erste Grundlage für friedliche Verhandlungen zwischen Völkern. Das ist u. a. einer der wesentlichen Vorzüge des ganzen Projektes. (Lebhafter Beifall.)

Dr. A. Ruppin

Ich bin davon überzeugt, daß alle diejenigen, die mit oder ohne Bedingungen für den Vorschlag der Kommission eintreten, dies nur nach Ueberwindung schwerer Bedenken getan haben. Aber ich weiß nicht, ob es irgend jemandem schwerer war als mir, zu diesem Plan eine positive Stellung einzunehmen.

Ich hatte keine Gelegenheit, mit der Königlichen Kommission über diesen Teilungsplan zu sprechen. Hätte man mich gefragt, was ich für das Beste halte, was ich überhaupt von der Teilung und Separierung der beiden Nationalitäten halte, ich hätte gesagt,

die Idee der Teilung ist an sich gesund, naturgemäß gibt es weniger Reibungsflächen zwischen zwei Nationalitäten, wenn sie in verschiedenen Teilen des Landes separat leben, als wenn sie

überall nebeneinander sitzen. Ich hätte aber weiter gesagt: muß diese Teilungsoperation gleich eine radikale sein? Wäre es nicht besser, daß man zur Zeit nur den Distrikt zu einem autonomen jüdischen Distrikt erhebt, in dem die Juden bereits nach Zahl und Landbesitz das überwiegende Element darstellen?

Ich hätte auch nichts dagegen gehabt, wenn man mir gesagt hätte, das sei nur denkbar, wenn gleichzeitig ein großer Teil Palästinas als autonomer arabischer Distrikt erklärt oder mit Transjordanien vereinigt wird. Ich glaube nicht, daß wir praktisch dadurch viel verloren hätten.

Mit allem Respekt vor messianischen Ueberzeugungen und vor denen, die Sie hier vertreten haben, finde ich doch zwei Einwände gegen diejenigen, die behaupten, wir müßten das ganze Palästina haben. Erstens waren die Grenzen Palästinas im Altertum verschieden, in einer oder zwei Perioden gab es ein großes Palästina, in anderen Perioden ein kleines. Ich weiß nicht, welche Grenzen wir jetzt als die geheiligten proklamieren sollen. Zweitens aber ist Palästina nach seiner Eignung für Kolonisation durchaus verschieden. Es gibt in Palästina zwei Millionen Dunam Boden, auf denen meines Erachtens ebensoviel, wenn nicht mehr Menschen leben können, als im ganzen übrigen Palästina. Sie wissen, daß von den 26 Millionen Dunam des Landes die Hälfte auf den Negew entfällt. Mit Recht hat Dr. Weizmann gesagt, der Negew sei ein spekulatives Kolonisationsobjekt. Ich halte es für ein Kolonisationsobjekt fünfter Ordnung. Wir sollten uns darum bemühen, haben uns bemüht und werden uns bemühen, nachdem wir alle anderen Kolonisationsmöglichkeiten Palästinas ausgenützt haben.

Es gibt noch ungeheure Möglichkeiten, die bisher nicht ausgenützt wurden. Der Haupttenor bei meinen und Dr. Hexters Aussagen vor der Royal Commission war, daß in den letzten Jahren Wasserquellen von einer solchen Reichhaltigkeit erschlossen wurden, wie wir es vorher nie geahnt hatten. Es gibt noch zwei Millionen Dunam bewässerbaren Bodens, die noch nicht bewässert sind. Zwei Millionen Dunam bewässerbaren Bodens bedeuten die Möglichkeit der Ansiedlung von 100.000 oder 130.000 Familien.

Was mich dazu bewogen hat, zuzustimmen, sind drei Erwägungen:

1. Der jüdische Staat ist nach allem doch ein Wort, das zweitausendjährige Träume in einem gewissen Sinne zum Abschluß bringt; in einem Judenstaat bekommen erst alle Dinge, nach denen wir uns sehnen und die wir unter einer fremden Regierung nicht durchsetzen können, einen Sinn, 2. wir können unsere jüdische Kultur ganz anders fördern, als es bisher geschah, Sprachen- und Schulfragen, Wirtschaftsprobleme, öffentliche Arbeiten und alles, was dazugehört, 3. wir haben nicht alle 6 Monate mehr um Zertifikate zu feilschen.

Sogar in einem größeren Palästina wird nicht Platz sein für alle Juden, die in den nächsten Jahrzehnten ihre Wohnländer verlassen müssen. Wenn aber zwei Millionen in Palästina wohnen und eine Verständigung mit unseren Arabern herbeigeführt wird, so kann ich mir denken, daß nach der historischen Proportion viele Millionen Juden außerdem in den Ländern des Vorderen Orientes eine Zufluchtsstätte finden können.

Berl Kaznelson (Arbeiterpartei) warnte vor Aufgabe der im Mandat verbrieften Rechte auf das Jüdische Nationalheim in Palästina. Wäre die Idee der Teilung als Resultat von Verhandlungen zwischen Juden und Arabern gekommen, so hätte ich gesagt, daß sie wirklich den Frieden zwischen den beiden Völkern bringt und es vielleicht lohnt, dafür einen hohen Preis zu zahlen. Aber die Teilung wird aus dem Interesse der Engländer dem Volke aufgezwungen, welches sich heute in Palästina als das herrschende ansieht und glaubt, mit Hilfe eines zweiten oder dritten Pogroms noch mehr zu bekommen. Daher wird die Teilung keineswegs Frieden bringen, sondern es könnte nach der Teilung die Lage unmöglich werden. Ein kleiner Judenstaat mit Jerusalem würde vom jüdischen Volke als Beginn der Erlösung betrachtet werden, ein Judenstaat ohne Jerusalem wird ein Körper ohne Kopf sein.

Rev. Goldbloom (Weltvereinigung): Ich spreche im Namen der englischen Delegation, wenn ich erkläre, daß ich vom Peel-Bericht und von Weizmanns Ausführungen tief enttäuscht bin. Die Kgl. Kommission hat uns Lob gespendet und uns schließlich den Schatten eines Judenstaates gegeben. Dieser Staat kann nicht sein, was Herzl im Judenstaat sah: die Lösung der Judenfrage. Weizmanns große Verdienste werden in der jüdischen Geschichte bleiben. Aber vielleicht ist Weizmann müde geworden. Vielleicht sieht er die Schwierigkeiten zu groß, — dann muß der Kongreß, wie er einst Herzl entgegentrat, indem er das Uganda-Projekt ablehnte, diesmal auch Weizmann auf den rechten Weg bringen, und es gibt für uns keinen anderen Weg, als das Mandat, jenes feierliche Versprechen, welches England gegeben hat und halten muß. Wir geben der Exekutive keine Ermächtigung, auf der Basis des Peel-Vorschlages zu verhandeln, sondern nur auf der Basis der Balfour-Deklaration und des Mandats, welches uns das historische Recht auf das ganze Erez Israel zugesprochen hat.

Farbstein (Misrachi): Wir müssen alle Mittel anwenden, daß der Völkerbund und Amerika den Plan zurückweisen. Wir verlangen den Weiterbestand des englischen Mandats, jedoch in anderer Form. Dieser Judenstaat ist ein Irrlicht, das uns tiefer in den Sumpf lockt.

Gluska (Yemenite, Weltverband): Im Namen der Yemenitischen Juden Palästinas und des Yemen erkläre ich, daß wir gegen den Teilungsplan sind. Man hat uns Transjordanien genommen. Wenn wir jetzt die neue Teilung unterschreiben, dann werden wir eine dritte Zerstörung des Landes Israel erleben.

Schragai (Hapoel Hamisrachi) plädiert ebenfalls für Ablehnung des Teilungsplanes und spricht Zweifel darüber aus, daß in den nächsten zwanzig Jahren 2 Millionen Juden ins Land gebracht werden könnten, dazu seien die Grenzen viel zu klein.

Chasan (Haschomer Hazair) erklärt, seine Gruppe sehe in dem Vorschlag der Teilung Palästinas sowohl vom sozialistischen als auch vom zionistischen Standpunkt eine drohende Gefahr für den künftigen Aufbau des Landes, eine vernichtende Gefahr für den großen Aufbauplan unseres Volkes.

Nunmehr greift die Exekutive neuerdings durch eines ihrer Mitglieder in die Debatte ein; das Wort erhält das Mitglied der Exekutive,

Elieser Kaplan

der den von Weizmann skizzenhaft angedeuteten 20-Jahrplan der Arbeit im neuen Judenstaat durch verschiedene Angaben und Berechnungen stützt. Man kann nicht, sagte er, die Ablehnung des Planes darauf stützen, daß wir 2000 Jahre gewartet haben. Die Zeitfrage ist bei uns die entscheidende Frage. Denken wir **bloß daran, daß wir in den letzten 17 Jahren** 320.000 Juden ins Land gebracht haben und daß die arabische Bevölkerung um 450.000 Seelen gewachsen ist. Der natürliche Zuwachs der Araber beträgt mehr als 30.000 Menschen jährlich, ihre wirtschaftliche Stärke wächst progressiv. Wir müssen den Plan prüfen, nicht aus der Perspektive der Lage der Diaspora, sondern auch von der Lage des Aufbauwerkes aus. Nicht die Galuth drängt, Erez Israel drängt, und wir haben die heilige Pflicht, jede Chance zu versuchen, die unser Werk stärkt.

Dr. Schmorak (Weltverband): Der Peel-Bericht sagt, ein halber Laib Brot ist besser als gar kein Brot. Aber uns wird kaum ein Fünftel des Mandatsgebietes angeboten. Dafür sollen wir unsere zionistischen Hoffnungen aufgeben? Meine Gruppe lehnt den Teilungsplan ab und wird gegen die Vollmacht stimmen.

Meir Großman (Judenstaatspartei): Wir verwerfen den Teilungsplan vom politischen, ökonomischen und moralischen Standpunkt aus. Wir haben kein moralisches Recht, im Namen des jüdischen Volkes auf einen Teil Erez Israel zu verzichten. Man muß die Arbeit unermüdlich auf politischem Gebiet fortsetzen und darf nicht auf die Liquidation eingehen. Man darf nicht zulassen, daß das vom Völkerbund bestätigte und von 52 Staaten anerkannte Mandat aufgegeben wird.

Baratz (Arbeiterpartei) sprach für prinzipielle Annahme des Teilungsplanes und Erteilung der Vollmachten an die Exekutive. In einem jüdischen Staate, sagte er, würde die Sicherheit weit mehr garantiert sein als gegenwärtig.

Scharf gegen den Teilungsplan wandte sich Rabbi **Abba Hillel Silver** (Amerika), der den Peel-Bericht in dessen Schlußfolgerungen als unlogisch bezeichnete. Dr. Ruppin selbst sprach über die Schwierigkeiten der Transferierung der 300.000 Araber; da hätte er ja gleich sagen müssen, daß der Plan undurchführbar ist. Warum unterstützt er den Teilungsplan? Die Araber erklären, daß auch nach der Teilung kein Friede sein wird; sie werden im jüdischen Staat weiter intrigieren und hetzen, und das wird das Ende des Staates bedeuten. Die Einwanderung von 2 Millionen Juden in den nächsten 20 Jahren, wie sie Weizmanns Plan vorsieht, hängt von einer Reihe von Bedingungen ab, deren Gegebenheit niemand garantieren kann.

Nachdem das Mitglied des Kongreßpräsidiums **Dr. Schmorak** unter starkem Beifall der Delegierten dem Kongreßpräsidenten Ussischkin die Gratulation des Kongresses zu seinem 74. Geburtstag überbracht hatte, ergriff **Gedalja Bublik** (Misrachi) das Wort, um den Teilungsplan scharf abzulehnen.

Das Mitglied der Exekutive **Jizchak Grünbaum** erklärte: Die Gegner des Teilungsplanes wenden ein, daß ein Judenstaat mit einer Minderheit von 300.000 Arabern sich nicht wird behaupten können. Ein Judenstaat in ganz Palästina hätte es aber mit einer Million Araber zu tun. Die Gegner des Planes hoffen auf bessere Zeiten. Wer weiß, was die Zukunft bringt? Die Araber sind des Glaubens, es würde ihr Ende bedeuten, wenn sie sich nicht dem Wachsen des Jischuw entgegenstellen. Das war auch der Grund ihrer Revolte im Jahre 1936. Die Administration wird eine jüdische Mehrheit in ganz Palästina nicht zugeben. Die Alternative lautet: Entweder eine jüdische Mehrheit in einem jüdischen Staat oder eine jüdische Minderheit in einem arabischen Staat. Die Gegner glauben, ein kleiner jüdischer Staat würde das Ende des Zionismus bedeuten. Nein, er würde den Anfang bedeuten. Nur in einem Judenstaat werden wir beweisen können, daß wir in unserem nationalen Leben eine Macht entfalten können, ohne der arabischen Minderheit Unrecht zu tun.

Auf Vorschlag Ussischkins wurde eine 48gliedrige Resolutionskommission eingesetzt.

Unter allgemeiner Spannung ergriff der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas, *Dr. Stephen S. Wise, das Wort.* Er verlas ein Telegramm des amerikanischen Kirchenführers J. H. Holmes, der den Teilungsplan vom christlich-religiösen Standpunkt als ein den Juden zugefügtes schweres Unrecht ablehnt. Ich habe, sagte Stephen Wise, Verständnis für die Schwierigkeiten Englands, aber England muß sich selbst treu bleiben. Meine persönliche Bewunderung für Weizmann hindert mich nicht, zu sagen, daß seine Kritik an der Mandatarmacht um 10 Jahre zu spät kam. Wäre sie vor 10 Jahren erfolgt, dann wäre es niemals zu diesem schimpflichen Teilungsplan gekommen. Wenn man mir sagt, daß der Jischuw für die Teilung ist, dann antworte ich, der Jischuw ist mürbe geworden; er hätte dem Plan nicht zugestimmt, wenn die englische Regierung im Jahre 1936 Ordnung und Ruhe aufrechterhalten hätte. Ich hätte nie erwartet, daß die Arbeiterpartei für eine Teilung sein wird, wo doch der Plan unsere leidenden Brüder in illusorischen Hoffnungen wiegt. Es gibt acht Millionen Juden, die so sehr Not leiden, daß sie bereit wären, sich in den nächsten 20 Jahren in Palästina anzusiedeln. Der Staat bietet entgegen Weizmanns Berechnungen aber nur Raum für ein Zehntel dieser Zahl. Ich lehne ein Zwerg-Palästina ab. Das englische Volk wird uns mehr achten, wenn wir den Teilungsplan ablehnen. Wir sind die Treuhänder des ewigen Volkes und dürfen einen Vorschlag, der ihm Schaden bringt, nicht annehmen. England darf das Mandat nicht verletzen. Zur Zeit der Schaffung der Mandate sagte mir Präsident Wilson, die Mandate seien das Großartigste, was der Weltkrieg hervorgebracht hat.

Lord Melchett

richtete an die Kongreßdelegierten den leidenschaftlichen Appell, die Politik Dr. Weizmanns nicht zu durchkreuzen, sondern der Exekutive die nötigen Vollmachten zur Führung der Verhandlungen mit der englischen Mandatsregierung zu erteilen. Zwei große Völker, sagte Lord Melchett, sind an der Lösung dieses Problems unmittelbar interessiert: das britische Volk, heute die größte, vornehmste und großmütigste Macht der Welt, und das Volk Israels, welches im Verlauf seiner großen und tragischen Geschichte mehr als irgendein anderes Volk zur moralischen und intellektuellen Entwicklung der Menschheit beigetragen hat. Vor 20 Jahren, im Weltkrieg, kämpften wir auf der Seite Englands; als es unser bedurfte, folgten wir seinem Rufe. Heute, in Israels dunkelster Stunde, ist es mir unmöglich zu glauben, daß das englische Volk uns verlassen wird. Natürlich sind wir über den Teilungsplan enttäuscht. Wir wissen, und die

KLEINER AUSBLICK

Kongreß-Anekdoten

Alles im Leben hat — bekanntlich — zwei Seiten, und vieles eine ernste und eine heitere. Ueber die ernste Seite der Zionistenkongresse, über ihre „offizielle" soll hier nicht berichtet werden. Nur ein paar Streiflichter wollen wir auf die inoffizielle, auf die menschlich-allzumenschliche Seite fallen lassen:

Nur Eier....

Geht da nach einer erregten Sitzung, in der es zwischen dem religiösen Flügel, dem Misrachi und der Arbeiterpartei zu heftigen Debatten gekommen war, noch heiß vom Kampfe Rabbi Meir Berlin in das koschere Restaurant des Kongreßgebäudes. Wer sitzt schon dort bei Tisch? Berl Locker, der Arbeiterparteiführer, der noch eben scharfe Worte für Gewissensfreiheit gefunden hatte.

„Was, Sie hier, im koscheren Restaurant?" fragt der Rabbi den Arbeiterführer erstaunt.

„Ach was," entschuldigt sich Berl Locker, „ich esse ja nur Eier."

Lechajim

Auf jenem Prager Kongreß von 1933, der zum Exodus der Revisionisten führte, fanden sich zwei Kongreßdelegierte aus derselben Stadt, der eine treuer Anhänger Dr. Chajim Weizmanns, der andere ergebener Gefolgsmann Jabotinskys, nach stürmischer Plenarsitzung im Kongreßcafé am selben Tische ein. Man bestellt eine Flasche gutgekühlten Weins, um den politischen Groll hinunterzuspülen. Wie der Wein im Glase perlt, erhebt der Weizmannianer, das Private über die Politik stellend, sein Glas auf das Wohl seines Gegenübers und prostet ihm auf gut jüdische Art mit „Le Chajim!" zu. Der Revisionist aber, noch ganz in die Politik verstrickt, entgegnet kampflustig Bescheid tuend: „Le Jabotinsky!"

Jedem das Seine

Man verhandelte tagelang über die Bildung einer Koalitionsexekutive. Aber es war zwischen den Bürgerlichen und dem radikalen Teil der Arbeiterschaft keine Einigung zu erzielen. Immer wieder störten ideologische Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Rolle des Privatkapitals beim Aufbau des Landes die Verhandlungen.

Ein Vertreter der Pflanzerorganisation versuchte den Ton der Debatte mehr aufs Menschliche zu stimmen.

„Ich bitte Sie," wandte er sich an den Wortführer der Arbeiter, „geben Sie doch wenigstens diese Ideen über den Grundbesitz auf." „Verehrter Herr," antwortete der Arbeiterführer schlagfertig, „Sie haben den Grundbesitz — lassen Sie uns die Ideen."

Der Kenner

Auf dem Luzerner Kongreß 1935 bediente man sich zum Saalschutze und Ordnungsdienst neben den ehrenamtlichen Helfern auch der städtischen Wach- und Schließgesellschaft, deren Mannen in schmucker Uniform vor den Türen postiert waren.

An einem Nachmittag, der den Fraktionssitzungen gewidmet war, kommt ein junger Mann, barhäuptig und in dem blauen Kittel des „Haschomer Hazair" an einen der Eingänge, vor dem ein Wach- und Schließmann steht, und bittet um Einlaß.

Ungläubig schaut der biedere Schweizer auf den barhäuptigen Jüngling im blauen Kittel und fragt in reinstem Schwizer-Dütsch: „Wollen Sie wirklich da herein? Hier tagt nämlich de Misrachi!"

Schalom Ben Chorin.

✤

Die hebräische Sommersiedlung

St. Teplice.

Der Einladung der Tarbuth-Organisation, hebräische Ferien im hebräischen Milieu zu verleben, sind wieder treue Anhänger unserer Sprache gefolgt. Aus folgenden Städten sind Schüler und Freunde nach St. Teplice, einem idyllischen Badeorte der Slowakei, dem Sitze der Sommersiedlung, gekommen: Karlsbad, Pilsen, Prag, Berlin, Znaim, Ung. Brod, Nový Jičin, M.-Ostrau, Lipt. Sv. Mikuláš, Zlaté Moravce, Košice, Užhorod, Mukačevo. Groß und klein genießt Unterricht bei Prof. Berlfein, wandert, singt hebräische Lieder, übt die Sprache des Alltags, nimmt an den Beratungen des Zionisten-Kongresses Anteil, beteiligt sich an Sichot. So ist die Stimmung in dieser hebräischen Atmosphäre ausgezeichnet und schafft freundschaftliche Bindungen.

Anny Rufeisen.

✤

Ein reichsdeutsches Kinderausreiseverbot

Prag.

Zu der deutschen Pressekampagne gegen die Tschechoslowakei wegen der verbotenen Ferienreise sudetendeutscher Kinder nach Deutschland weist das „Prager Tagblatt" auf einen ganz ähnlichen Fall hin, der sich im Juni 1936 ereignete. Damals sollten 330 reichsdeutsche Kinder aus armen jüdischen Familien in tschechoslowakische Ferienheime gebracht werden. Ein Wohltätigkeitsverein in der Tschechoslowakei hatte das Geld gesammelt; die Wohnungen für die Kinder waren schon bereitgestellt. Die zuständigen tschechoslowakischen Behörden hatten größtes Entgegenkommen bewiesen. Obwohl der ganzen Aktion nichts mehr im Wege stand, erfolgte plötzlich ohne Angabe von Gründen ein Ausreiseverbot der reichsdeutschen Behörden, so daß die Kinder die ihnen zugedachte Erholung nicht genießen konnten.

✤

Hakenkreuz-Umtriebe in Zürich

Zürich.

In den letzten Tagen fanden fast täglich nationalsozialistische Demonstrationen in Zürich vor dem Theatergebäude, in dem der Zionistenkongreß tagt, statt. Gegen fünfzig Mitglieder der „Nationalen Front" benützten den Zionistenkongreß dazu, um Propaganda und vor allem Spitzeldienste zu verrichten. Sie haben Auftrag erhalten, die Autonummern der am Kongreß teilnehmenden, aus Deutschland emigrierten Delegierten zu notieren und dem deutschen Konsulat in Zürich mitzuteilen.

Vor dem Kongreßgebäude verteilen sie ihre Zeitung „Der Judenfeind", eine Nachahmung des „Stürmer".

Dieses Vorgehen rief bei den Züricher Behörden und bei der Presse Empörung hervor, und die Polizei traf alle Vorbereitungen, um weitere Störungsversuche zu verhindern.

✤

Weizmann schreibt Memoiren

Zürich.

Auf einer zionistischen Versammlung gab Doktor Weizmann bekannt, daß er mit der Niederschrift seiner Memoiren befaßt sei, die die 40jährige Epoche des politischen Zionismus widerspiegeln. Er hoffe, in kurzer Zeit mit der Niederschrift fertig zu sein, so daß sie schon im kommenden Jahre in Buchform werden erscheinen können. Ein besonderes Kapitel meiner Memoiren, sagte Weizmann sarkastisch, behandelt die „Schnorrerei" Leider müsse man heute noch Beiträge zur Ermöglichung der zionistischen Arbeit erbetteln. Er, Weizmann, hätte selbst neun Reisen nach Uebersee gemacht, um Fonds für Palästina zu sammeln. Ich hoffe, schloß Weizmann, noch den Tag zu erleben, an dem reiche Juden ihre Schecks mit der Post einsenden.

ganze Welt weiß es mit uns, daß die in der Balfour-Deklaration und im Mandat verankerten Verpflichtungen nicht erfüllt worden sind. Aber als praktisch denkende Menschen müssen wir auch in Betracht ziehen, daß sich jetzt ganz Europa und auch England, welches in der vordersten Front Europas steht, in einer kritischen Lage befindet. Wir, das jüdische Volk, haben die eindeutige Pflicht, alles, was in unserer Macht liegt, zu tun, um Englands hohe Aufgabe zu erleichtern; wir wollen ihm helfen, das schwere Problem, dem wir alle in Palästina gegenüberstehen, zu lösen. Wir wollen nicht mit England feilschen, aber die englischen Staatsmänner können und müssen im Verein mit Doktor Weizmann und der Exekutive einen Plan ausarbeiten, dem gemäß in Palästina ein Staat entsteht, der imstande sein soll, den gewaltigen Druck, der auf den schwer leidenden Massen der europäischen Judenheit liegt, zu beseitigen. Mit der Kgl. Kommission würde ich sagen: Sicher ist das nicht mehr, als arabische Generosität ertragen kann. Wir müssen bedenken, daß die alliierten Mächte den Arabern ihre Länder befreit haben. Die arabische Mithilfe und freundschaftliche Zusammenarbeit in dieser kritischen Stunde wird ihnen nicht nur den Dank Europas einbringen, sondern auch den Ruf einer klugen, hochherzigen und staatsmännischen Haltung.

Nach 2000 Jahren, schloß Lord Melchett, bietet man dem jüdischen Volk Souveränität und Freiheit in Palästina an.

Wir müssen uns der großen Chance würdig erweisen und noch in unserer Generation das Fundament zu einem Staate legen, der ein Garant der Menschlichkeit sein wird.

Jetzt griff das Mitglied der Exekutive und Leiter des Politischen Departements der Jewish Agency

Prof. Selig Brodetsky

in die Debatte ein. Er spreche, sagte er, unabhängig, da die Exekutive keine kollektive Meinung habe. Brodetskys Ausführungen hielten die Mitte zwischen den unbedingten Nein-Sagern und jenen, die Weizmanns Optimismus betreffend einen verbesserten Plan teilen. Den Glauben, daß man in dem Territorium des Judenstaates, wie er in dem Plan der Peel-Kommission vorgesehen sei, weitere zwei Millionen Juden oder, wie andere schätzen, sogar mehrere Millionen Juden wird ansässig machen können, bezeichnete Brodetsky als ein Märchen. Man würde auch nicht annähernd eine solche Zahl ins Land bringen können. Mit mehr als einer Bevölkerungsdichte von 1000 Personen pro Quadratkilometer darf man gar nie rechnen. Auch sei es ein Irrtum, von der Existenz eines Judenstaates eine Verbesserung der Rechtslage der Juden in anderen Ländern zu erwarten. Aber alles das sei noch kein Grund, warum man nicht den Plan sorgfältig prüfen solle. Es sei schwer für die Juden, unter den gegenwärtigen Bedingungen in Palästina eine Mehrheit zu werden; war doch der Angriff der Araber auf den Jischuw gerade durch dessen rasches Wachsen ausgelöst worden. Unsere politischen Rechte unter dem Mandat sind nicht nur hinsichtlich der Einwanderung, sondern auch auf anderen Gebieten immer mehr beschränkt worden.

Bestünde eine Möglichkeit, England zur getreuen Erfüllung des Mandates zu verhalten, so würde jedermann die Fortdauer des Mandates einem kleinen Staate vorziehen. Die Sache ist aber die, daß man England nicht zwingen sollte, gegen seinen Willen das Mandat aufrechtzuerhalten, da es dann die Handhabung des Mandates voraussichtlich noch weiter verschlechtern würde.

Die Veröffentlichung des Berichtes der Kgl. Kommission ist vom englischen Volke und von Englands Presse deshalb so begrüßt worden, weil der Bericht der britischen Regierung die Handhabe bot, die Last des Mandates abzuschütteln.

Das englische Volk und das englische Parlament, schloß Brodetsky, hegen große Sympathie für die Juden; man könne jedoch nicht erwarten, daß England nach allem, was geschah, eine Liebe zum Mandat behält. Andererseits glaube er, Brodetsky, daß das Parlament bereit sein wird, dem zu errichtenden Judenstaat bessere Bedingungen zuzubilligen. Die Vorschläge der Kgl. Kommission seien eine Beleidigung für das jüdische Volk. Man müsse die neuen Pläne der englischen Regierung abwarten. Der Kongreß solle der Exekutive die Möglichkeit zur Weiterführung der Verhandlungen und zur Prüfung des Problems geben, damit die Exekutive vor einen neuen Kongreß mit einem annehmbaren Plan treten könne. Diesen Plan können wir nicht annehmen, da er für eine 15jährige Dauer eine Barriere zwischen dem jüdischen Staat und dem übrigen Palästina errichten will. Das für den jüdischen Staat in Aussicht gestellte Territorium ist völlig unzulänglich. Das arabische Problem bleibt nach wie vor ernst. Die Juden müssen sowohl den jüdischen Staat in der Form, wie er ihnen jetzt angeboten wird, als auch die angekündigten Palliativmaßnahmen ablehnen.

Dr. Mayer Ebner (Weltvereinigung) sprach sich für Erteilung der Vollmacht an die Exekutive aus und warnte vor Ablehnung von Verhandlungen, da eine solche zu einem Stillstand im Aufbau führen würde. Die Nein-Sager, sagte er, kämpfen für die Fortdauer des Mandates; wir kämpfen für die Erfüllung des Mandates seit 20 Jahren, haben aber nicht viel erreicht.

Riwkin (Haschomer Hazair) polemisierte gegen die Ausführungen Ben Gurions und Rubaschows und empfahl Ablehnung des Teilungsplanes.

Dr. Rosmarin (Weltverband) empfahl im Hinblick auf die kritische ökonomische und politische Lage des Jischuw die Erteilung der Vollmachten an die Exekutive. Ein kleines Palästina, sagte er, ist ein Unglück, das Mandat aber, wie es von England verwaltet wird, ist ein größeres Unglück. Das polnische Judentum ist der unglücklichste Teil des jüdischen Volkes. Die Lösung des Palästinaproblems durch Schaffung eines jüdischen Staates liegt in dem besten Interesse des jüdischen Volkes.

Ab. Goldberg, New York (Weltvereinigung) hält die Schaffung des Judenstaats für eine Sache von ungeheurer Wichtigkeit und empfiehlt die Erteilung der Vollmacht an die Exekutive. Ein Nein in diesem Augenblick würde einen Fehler bedeuten, der historisch sich nicht mehr wird gutmachen lassen.

Dr. Kazenelson (Arbeiterpartei) sprach für die Teilung und wies auf das Wachsen der Bevölkerungszahl der Araber hin. Ein jüdischer souveräner Staat sei einem binationalen Staat vorzuziehen. Um die Sicherheit braucht man nicht besorgt zu sein.

Dr. J. Szyper (Weltvereinigung) sprach ebenfalls für den Plan.

I. Tabenkin (Arbeiterflügel) sprach sich gegen die Teilung aus und verlangte die Einberufung einer alle Teile des jüdischen Volkes repräsentierenden Versammlung, die über die Teilungsfrage entscheiden soll. Im gleichen Sinne sprach **Golde Meierson** (Arbeiterflügel).

Der Sprecher der Mehrheit der amerikanischen Delegierten Rabbi **Barnett Brickner** schlug vor, der neuen Exekutive eine gebundene Marschroute zu geben; sie solle die Verhandlungen unter bestimmten Bedingungen führen und sodann dem neuen Kongreß Bericht erstatten.

Lew Stern (Jugoslawien) sprach für den Teilungsplan, jedoch für Erkämpfung von Entwicklungsmöglichkeiten für den neuen Staat.

Die Wortführerin der Hadassa, Frau B. E. **Sola de Pool,** teilte mit, ihre Organisation habe beschlossen, den Bau ds Universitätshospitals in Jerusalem fortzusetzen, obwohl Jerusalem laut Peel-Bericht in dem jüdischen Staat nicht eingeschlossen ist; die Hadassa sei überzeugt, daß man Jerusalem den Juden nicht nehmen wird.

Der südafrikanische Delegierte **Moses Morris** verlas den Beschluß der kürzlich abgehaltenen Konferenz der südafrikanischen Zionisten, der gegen den Teilungsplan Protest erhebt.

Sodann ergriff das Wort der Leiter des Politischen Departments der Jewish Agency in Jerusalem

Mosche Shertok

Wir haben, sagte er, einen Wendepunkt erreicht. Die Entwicklung kam für uns nicht überraschend. Die verstorbenen Dr. Arlosoroff und Dr. Jacobson haben in ihren letzten Jahren schwere Besorgnisse hinsichtlich der Entwicklung im Nahen Orient geäußert. Nach dem letzten Kongreß in Luzern hat es sich die Exekutive zur Aufgabe gemacht, von der Regierung vor allem Möglichkeiten zur Beschleunigung des Aufbaues in Palästina zu erhalten; aber sehr bald stand sie vor der Pflicht, die erreichten Positionen zu verteidigen. Unsere Zukunft ist von Unsicherheit und unbekannter Schwierigkeit. Die arabischen Völker erhalten immer größere Unabhängigkeit, und wir sehen, wie England darauf reagiert. Wir müssen unsere Positionen festigen und damit arbeiten wir für die Zukunft. Wir müssen für den Judenstaat kämpfen, wenn wir ihn haben wollen, ebenso wie wir für die Balfour-Deklaration gekämpft haben. Uns beherrscht angesichts der Vorschläge der Kgl. Kommission kein Defaitismus. Nach den Ereignissen von 1936 sagten wir uns: wir müssen in Palästina eine Festung haben, innerhalb derer wir unsere Kräfte konzentrieren. Ben Gurion und ich haben vor längerer Zeit mehrmals versucht, mit den Arabern zu einer Verständigung zu gelangen. Vielleicht wird die Errichtung eines Judenstaates die Möglichkeit zu einem Friedensschluß mit den Arabern bieten. Die ökonomischen Möglichkeiten sind nicht an die Größe der Bodenfläche gebunden. Der Besitz des Negew ist nicht von erster Wichtigkeit; der Boden dort ist durch die Wüstenwinde verdorben und durch lange Vernachlässigung nicht so bald richtig zu kultivieren. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß der Zufluß von Kapital in den Judenstaat aufhören wird. Je größer die jüdische Bevölkerung sein wird, desto größer wird der heimatliche Absatzmarkt für die industriellen Produkte des Landes sein. Hätten wir den Judenstaat zurückgewiesen, wäre er uns in diesem Umfang zur Zeit der Balfour-Deklaration geboten worden? Warum ihn jetzt zurückweisen? Die Redner, die eine Weiterführung des Kampfes forderten, übersehen die Tatsache, daß sich die Situation rings um uns verschlechtert hat. Der Plan ist schlecht, aber er bietet Möglichkeiten, um die zu kämpfen es verlohnt. Wir würden eine schwere Verantwortung auf uns nehmen, würden wir uns selbst den Weg verschließen, den der Teilungsplan uns geöffnet hat.

Dr. Nahum Goldmann

führte u. a. aus: Ich spreche auf Grund meiner Genfer Erfahrungen, wenn ich an den Kongreß appelliere, den Plan anzunehmen. Das Mandat ist etwas vorübergehendes, ein Judenstaat ist das einzig Definitive. Die Zionisten hatten eben nicht die Macht, die britische Regierung zu einer Politik zu zwingen, von der sie annehmen, daß sie zu einer Unterstützung der arabischen Existenz führt. Es gab eine andere Möglichkeit: Schaffung eines binationalen Staates. Ein solcher Plan hätte sich nie durchführen lassen. Angesichts des aggressiven Nationalismus der Araber gibt es jetzt nur die eine Möglichkeit: Teilung. Wir könnten die Unterstützung der Mandatskommission zur Erlangung der besten Bedingungen bei Durchführung des Teilungsplanes erhalten. Wenn aber die Teilung zurückgewiesen wird, so wird die Einwanderung in Palästina eine nur kleine sein und bleiben. Natürlich gibt es bei Errichtung eines kleinen Staates ein gewisses Risiko, aber man muß das Risiko auf sich nehmen, denn der Plan des Staates umfasse andererseits viele bedeutsame Potenzen. Wir haben keine Wahl. Nach Zusammenbruch der Mandatspolitik gehen wir in eine größere Zukunft.

Die Sitzung des XX. Zionisten-Kongresses in der Nacht zum Mittwoch, 11. August, stand im Zeichen der letzten großen Auseinandersetzung zwischen Weizmann und Ussischkin.

Den Vorsitz in dieser Sitzung führte Doktor Stephen S. Wise, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas. Er erteilte

Ussischkin

das Wort, der in tiefbewegten Worten an den Kongreß appellierte, den Teilungsplan und jede weitere Verhandlung über Teilung abzulehnen. Wenn der Kongreß einer Teilung Palästinas zustimmt, rief Ussischkin, so wird noch ein großes Unglück über uns kommen. Teilen bedeutet Fluch. Den Teilungsplan akzeptieren, bedeutet einen Sprung ins Dunkle, heißt, sich in die größte Gefahr begeben. Sich an Dr. Weizmann wendend, rief Ussischkin: Seit 20 Jahren übt Dr. Weizmann und in den letzten Jahren üben auch Ben Gurion und Shertok eine große Zurückhaltung in der Kritik an der britischen Regierung; das unfreundliche Verhalten der Palästina-Administration gegenüber der jüdischen Arbeit in Palästina wurde verschwiegen. Jetzt bietet man uns einen Staat mit 5 Millionen Dunam an. Davon ist nur 1 Million Dunam in jüdischen Händen. 4 Millionen Dunam sind in arabischem Besitz. Werden diese 4 Millionen Dunam Boden je in jüdische Hände übergehen? Ich glaube es nicht. Die Araber werden freiwillig Boden an Juden nicht verkaufen. Würde man sie auf Grund eines internationalen Arrangements zwingen, den Boden des jüdischen Staates zu verlassen? Gewiß nicht. Die im Territorium des geplanten jüdischen Staates verbleibenden 300.000 Araber werden unser Unglück sein. Wir werden sie mit der allergrößten Vorsicht behandeln müssen, werden Schulen für ihre Kinder bauen müssen, da sie doch Bürger unseres Staates sein werden. Wir werden gutes jüdisches Geld für arabische Wohlfahrt zahlen müssen. Die Araber würden überdies, so fürchte ich, die Existenz der jüdischen Arbeiterschaft unterminieren. Die Zustimmung zu einem Teilungsplan seitens des Kongresses wird gleichzeitig eine Zustimmung zu einer Zersplitterung unseres jetzt geeinten zionistischen Lebens sein!

Jetzt ergriff das Wort

Weizmann

Ussischkin, sagte er, war gewiß aufrichtig in seiner Opposition gegen den Teilungsplan, aber er war nicht berechtigt, die politische Seite der Frage so zu behandeln, wie er es tat. Es hat keinen Zweck, England anzuklagen, daß es Betrug an den Juden übe. England hat Hunderte von Problemen zu bewältigen, wir können von ihm nicht erwarten, daß es seine ganze Aufmerksamkeit dem Problem, an dem wir besonders interessiert sind, zuwendet. Wir können jedoch von England erwarten, daß es uns offen sagt: so weit können wir heute mit euch gehen und nicht weiter. Jetzt hat England so gesprochen. So weit kann England gehen und nicht weiter.

Wenn wir unseren eigenen Staat haben sollten, würden wir in unseren internationalen Beziehungen zuweilen ebenfalls gezwungen sein, zu sagen: bis hierher und nicht weiter.

Wir stehen vor einer realen Tatsache; es ist an uns, von dem, was uns geboten wird, das Beste zu machen.

Die Durchführung des Mandates, fuhr Doktor Weizmann fort, ist für England infolge der internationalen Komplikationen schwierig geworden.

Der Judenstaat wird das sein, was die Juden aus ihm machen werden. Ich glaube an die Kraft unseres Volkes. Wenn wir einmal die zwei Millionen Juden, von welchen ich gesprochen habe, ins Land gebracht haben werden, dann würde sich eine so große Perspektive vor uns eröffnen, wie wir sie früher nicht einmal zu träumen wagten.

Friede mit den Arabern, sagte Weizmann, wird auf Grund der Reziprozität zustande kommen. Wir Juden werden in der Lage sein, den Arabern auf wirtschaftlichem und auf manchem anderen Gebiet etwas zu bieten. Bis heute konnten wir das nicht tun, weil wir nicht Herren in unserem Hause gewesen sind. Ich appelliere an den Kongreß, die Teilung im Prinzip anzunehmen und die weitere Entwicklung der Zukunft zu überlassen. Nehmen wir Belgien als Beispiel. Theoretisch sollte in Belgien kein Kind zur Welt kommen, weil im Lande kein Raum für weitere Menschen mehr sei; dennoch wächst Belgien und entwickelt sich. Biologische Gesetze entziehen sich manchen menschlichen Berechnungen, sie werden nicht durch Resolutionen auf Kongressen geschaffen.

Ich appelliere an euch, den Weg des Vertrauens in die Kräfte des jüdischen Volkes zu gehen. Aus dem Gefühl des Selbstvertrauens wird Großes erwachsen, Größeres als das, was die Balfour-Deklaration im Jahre 1917 uns gebracht hat. Was wir jetzt zu tun im Begriffe sind, ist nicht Abschaffung des Mandates, sondern Evolution der Balfour-Deklaration. Es ist ein schwerer Weg, aber wir müssen ihn gehen, weil er der Weg der größeren Möglichkeiten ist. (Starker Beifall.)

Uriel Flußmann:

Fünf Jahre Giwath-Chajim

Dühen und Steppe, Disteln und verdorrte Gräser, vereinzelte Beduinenzelte und kleine Schaf- und Ziegenherden — das ist alles, was vor fünf Jahren dort zu sehen war, wo heute Giwath-Chajm steht. In dieser trostlosen Landschaft suchten damals acht Mitglieder des Kibuz jenen Hügel, auf dem, gemäß der Landkarte des KKL. der Kibuz zur Ansiedlung gehen sollte. Als sie nach stundenlangem Umherirren glaubten ihn gefunden zu haben, unterschied er sich in nichts von seinen verödeten Nachbarhügeln als durch seine unmittelbare Grenze an arabische Böden, die Emek Chefer umschließen. Auch eine Woche später, als schon die erste Wellblechbaracke errichtet war, die als Küche, Speiseraum, Schlafzimmer, Magazin und selbst als Stall für einen Esel diente, war das Bleiben dieser Gruppe in der rein arabischen Gegend nicht sicher und das Ansiedlungsdepartement der Jewish-Agency forderte in aller Schärfe, daß die voreiligen Siedler aus Sicherheitsgründen und wegen der ernsten Malariagefahr den Boden sofort zu räumen hätten. Sie blieben aber. Tagsüber arbeiteten sie bei der Entsumpfung des Emek, ein bis zwei Stunden von ihrem Hügel entfernt und des Abends schöpften sie in Eimern Grundwasser aus dem 2 Meter tiefem Loche, um damit die selbstgemachten Betonziegeln zu befeuchten, aus denen der erste kugelsichere Raum gebaut werden sollte. Es gab aber nur wenig Wasser und daher durfte jeder Ziegel nur eine Tasse aus dem Eimer bekommen, zum Waschen der Chawerim blieb auch nicht viel mehr und zum Trinken holte abwechselnd jeden Abend ein anderer Chawer das Wasser vom zwei Kilometer entfernten Brunnen. Das war der Anfang.

Auch später gab es unendliche Schwierigkeiten. Manchesmal waren wir nahe am Verzweifeln. In den Jahren der Unruhen sahen wir uns einer bewaffneten arabischen Macht aus vielen Dörfern und Beduinenlagern bis aus den Bergen Efraims gegenüber. Wir besaßen fast keine Waffen, unser Lager war unbefestigt, nicht einmal umzäunt. Telephon und elektrischer Strom und damit auch Wasser und alle Motoren waren den Terroristen preisgegeben. Die reife Ernte auf den Feldern war in ständiger Gefahr angezündet zu werden. In diesen Tagen zogen wir nicht zur Außenarbeit und wachten Tag und Nacht und für die Kinder suchten wir schon ein sicheres Quartier in Chederah. — Ein andermal fiel die Malaria über uns her. 70 Prozent unserer Menschen wälzten sich wochenlang im Fieber und die übrigen genügten nicht einmal zur Pflege und für die dringendsten Hausarbeiten. Wirtschaft und Außenarbeit mußten vollkommen eingestellt werden. — Dann gab es Zeiten wirtschaftlicher Not, wie sie sich schwer beschreiben lassen. Mißernten und Arbeitslosigkeit suchten uns heim. Mahlzeiten mußten entfallen oder auf Tee und trockenes Brot reduziert werden. Kleidung, Wäsche und viele persönlichen Bedürfnisse wurden bis unter das Minimum reduziert, die Beträge für Elternhilfe monatelang gestrichen und auch für kulturelle Arbeit waren keinerlei Mittel vorhanden. Viele Chawerim sind am Wege geblieben. Drei hat uns der Tod entrissen. Ihr Schicksal ist das grausamste, denn sie teilten unsere ärgsten Leiden ohne der Freude am entstehenden Werke teilhaftig zu werden. Viele verließen unsere Gemeinschaft aus Enttäuschung und Verzweiflung und ihr heutiges Leben in Tel Awiw bezeugt, daß sie zu einer fundamentalen Umschichtung, zu einer „Neuerung der Werte" nicht fähig waren. Für uns waren sie kurze Weggefährten, die unseren Willen zum Durchhalten ebensowenig beeinflussen konnten wie die anderen Geschehnisse, die uns Stationen am Wege bedeuteten.

Wo halten wir heute? Giwath-Chajim ist die größte Kollektivsiedlung im Emek Chefer. Zwei Traktoren bearbeiten außer den 1000 Dunam eigener Böden noch 800 Dunam gepachteter Felder. Wo man einst kilometerweit den Krug mit Trinkwasser tragen mußte, ist ein weitverzweigtes Bewässerungsnetz entstanden, das insgesamt 5 Kilometer Rohrlänge besitzt. Durch Berieselungsanlagen werden täglich hunderte Dunam Gemüse-, Obst- und Weingärten, Orangen-, Gräpfruit- und Zitronenplantagen, Baumschulen, Grünfutteranlagen usw. bewässert. Zwei Brunnen spenden das kostbare Naß und ein Wasserturm speichert es für die Verteilung auf. Mähdrescher, Preß- und Bindeapparate und die neuesten landwirtschaftlichen Maschinen mechanisieren die

LITERATUR-BLATT

C. Z. Kloetzel (Jerusalem):

„Die Straße der fischenden Katze"

Zu einem Preis- und Emigranten-Roman.

Der Roman „Die Straße der fischenden Katze" hat eine besondere Entstehungsgeschichte. Zwei große Verlagshäuser, eines in England und eines in Amerika, schreiben jährlich einen hohen Preis aus für den „besten Roman des Jahres". Die Manuskripte können in welcher Sprache immer eingereicht werden. Besondere Preisrichter-Kommissionen stellen den besten Roman aus dem englischen, französischen, deutschen, skandinavischen Sprachgebiet fest, — oder aus irgendeinem anderen, aus dem Eingänge vorliegen. Diese besten Romane in den verschiedenen Sprachen werden ins Englische übertragen, und nun wählt eine englisch-amerikanische Jury unter ihnen das Manuskript, das den — recht hohen — Weltpreis erhält. Im Jahre 1936 fiel die Wahl auf „Die Straße der fischenden Katze" von Jolanda Földes.

Um es gleich zu sagen: Genies scheint man mit dieser Methode der Preisverteilung nicht herauszufinden. Die „Fischende Katze" (diese Abkürzung sei erlaubt) ist ein gutes Buch, aber als Ergebnis eines internationalen Wettbewerbs um einen Preis, der groß genug ist, um auch auf die besten Federn anziehend zu wirken, macht es keinen bemerkenswerten Eindruck. Indessen soll man darüber nicht allzusehr trauern, denn dieser Preis ist — im Gegensatz zu den meisten literarischen Preisen, die denjenigen anheimfallen, die ohnehin „arriviert" sind — einem bisher unbekannten jungen Talent zugute gekommen. Das ist sehr erfreulich. Und von unserem Standpunkt ebenfalls erfreulich ist es, daß die Verfasserin Jüdin ist. Uebrigens ist auch der Preisträger unter den in deutscher Sprache schreibenden Einsendern Jude, und der Preis wurde ihm zuerkannt durch eine — nationalsozialistische Jury, deren Rasseninstinkt hoffnungslos versagte, weil die Einsendungen anonym erfolgten.

Jolanda Földes hat sich zum Thema ihres preisgekrönten Erstlingswerkes die Emigration genommen. Das ist eines der größten und tragischsten Themen unserer Zeit, das noch auf einen genialen Gestalter wartet. Es ist nicht zu verwundern, daß der Földes nicht mehr gelungen ist, als eine sehr zaghafte Variation dieses Themas zu spielen, hinter der man das gewaltige Schicksal von Millionen Menschen kaum ahnt. Die Erlebnisse der Familie des ungarischen Kürschners Barabás, die aus Budapest nach Paris auswandert, von dort teilweise einen Abstecher nach Südamerika macht, später ebenso erfolglos einen Versuch der Repatriierung unternimmt, sind in einer Weise erzählt, die ihr unser Interesse und unsere Sympathie sichert. Aber das große Thema „Emigranten-Schicksal" kommt dabei zu kurz.

Wir können nicht jene heute so beliebte These anerkennen, daß in Zeiten wie den unseren der Künstler verpflichtet sei, sich mit den „aktuellen Problemen" zu beschäftigen, wie es Rechts- und Linksextreme zum Schaden der Literatur verlangen. Man schenke uns ein großes Buch über eines der ewigen Themen — sagen wir über die Liebe — und die Welt wird sich dankbar zu ihm bekennen, selbst wenn nicht ein einziges Wort von unseren politischen und sozialen Zeitnöten darin enthalten ist. Wählt aber ein Schriftsteller eines dieser großen Zeitthemen, dann kann es ihm nicht erlaubt sein, sich mit einer mehr oder minder idyllischen Spiegelung zufrieden zu geben. Er muß den Versuch machen, ins Zentrum des Problems vorzustoßen. Dazu hat Jolanda Földes der Mut und die Kraft gefehlt.

Das wird schon deutlich in der Wahl ihrer Helden, der Familie Barabás. Was diese Familie aus Ungarn nach Frankreich treibt — im Jahre 1920 — ist eine vorübergehende Depression der Wirtschaft, die die Arbeiter einer Luxusindustrie härter trifft als andere, — aber es ist gleichzeitig eine gewisse Abenteuerlust, die dem Familienoberhaupt innewohnt. Emigranten dieser Art gab und gibt es zu Hunderttausenden und diese Emigration hat ihre Probleme. Aber sie tritt heute völlig in den Schatten vor jener anderen Emigration, deren die Welt voll ist, vor dem Schicksal jener Millionen Menschen, die um ihr Leben fliehen müssen, entweder weil sie anders denken als die gegenwärtigen Machthaber in ihren Heimatländern, oder einfach, weil sie einer anderen Rasse angehören. Der Kürschner Barabás geht schließlich nach Budapest zurück — und wenn er es dort nicht aushält, so nicht, weil irgendjemand ihn von dort vertriebe, sondern, weil er in den langen Jahren des freiwilligen Exils auch in der Heimat ein Fremder geworden ist. Was ist das für ein Schicksal, gemessen an dem derer, die heute als politische Flüchtlinge durch die Welt irren, die nie freiwillig ihr Land verlassen hätten und nie mehr hoffen dürfen, dorthin zurückzukehren? Wenn man das große Problem der Emigration anschnitt, mußte diese Kategorie im Mittelpunkt der Darstellung stehen.

Bei Jolanda Földes stehen sie an der Peripherie. Eine bunte Gesellschaft: Menschen, die der Kommunismus vertrieben hat und der Fascismus, Menschen aus dem Osten und aus dem Westen Europas, Aristokraten und Proletarier, Russen, Italiener, Spanier — zuletzt auch Deutsche. Es ist das Verdienst der Autorin, daß diese Menschen nicht nur Schemen bleiben; wenn irgendetwas in ihrem Buch berechtigte Hoffnungen auf eine Weiterentwicklung dieser Schriftstellerin gibt, so ihre Kunst, ihre Figuren zu individualisieren, mit ein paar Strichen ein äußerst lebenswahres Porträt zu zeichnen. Aber auch hier zeigt wieder die Wahl ihrer Figuren ein beabsichtigtes Danebengreifen. Wer je in Emigrantenkreisen gelebt hat, der weiß: diese Menschen gibt es auch ... aber sie bilden keine der entscheidenden Farbennuancen im Prisma der Emigration.

Was bleibt, ist ein sehr liebenswertes Buch, ein Buch, bei dem man sich freut, daß es geschrieben wurde und das einen trotz all dessen, was es nicht erfüllt, bis ans Ende fesselt. Es sollte viel gelesen werden. Und obwohl in diesem Buch einer Jüdin von der jüdischen Emigration nicht die Rede ist und jüdische Menschen dort kaum vorkommen, möchte man ihm vor allen Dingen recht viele jüdische Leser wünschen — in all den Sprachen, in denen es schon erschienen ist und noch erscheinen wird. Ja, man möchte ihm geradezu eine hebräische und eine jiddische Uebersetzung wünschen.

Denn, obwohl Palästina mit keiner Silbe je in der „Straße der fischenden Katze" erwähnt wird, es gibt wenige Bücher, die in ihrer Wirkung so stark zionistisch wirken können wie grade dieses. Wie sehr Jolanda Földes auch an der Peripherie ihres Themas geblieben ist: einen Kernpunkt hat sie mit fester Hand angepackt und gemeistert. Daß der Emigrant immer ein Fremder bleibt, auch nach jahrelangem Aufenthalt im selbstgewählten Exil, auch nach Ueberwindung der sprachlichen Schwierigkeiten, auch nach Aufgabe seines früheren nationalen Stolzes. Das erfahren die Emigranteneinwohner der „Straße der fischenden Katze" — und mit ihnen der Leser — in einer Schilderung von solcher Eindringlichkeit, daß sich dieser Teil des Buches weit über das übrige erhebt. Einer seiner Höhepunkte: wie der junge Barabás seine französische Braut zum erstenmal zu den Eltern bringt und der ganzen Familie dabei zum Bewußtsein kommt, daß dieses Mädchen in den zehn Jahren ihres Pariser Aufenthaltes der erste Mensch aus dem Kreise der Landeseinwohner, der Franzosen, ist, der ihre Schwelle überschreitet. Und das ganze Buch schließt mit den Worten: „So wird es immer sein: zweien oder dreien mag es gelingen, ihr Zelt auf fremdem Boden zu errichten. Die andern? Langsam schwinden sie dahin — und lassen keine Spur."

Es hieße sich die Dinge allzuleicht machen, wollte man demgegenüber triumphierend ausrufen: „Aber Erez Israel . . .!" Wer Palästina wirklich kennt, der weiß, daß viele Probleme der „Emigration" auch hier weiterbestehen, daß Hunderte unter uns ein Leben führen, das nicht so sehr wesentlich verschieden ist von dem der Emigranten in Paris oder Prag, und daß das weder ihre Schuld ist, noch die des Landes. Wieviel „Sabbres" werden in zehn Jahren über meine, des Jecken, Schwelle gekommen sein — oder ich in wieviel Häuser des „alten Jischuws"? Auch hier mischt sich sehr schwer, was getrennt seine endgültige Form angenommen hat, und Rehavia ist von Meah Schearim so weit entfernt, wie die Viertel um den Luxembourg von dem um die Place des Voges im Pariser Ghetto. Und doch: zweierlei macht den entscheidenden Unterschied. Die Leute aus der „Straße der fischenden Katze" haben französische Bekannte und sogar Freunde, aber sie leben selbst nach zehn Jahren in Frankreich noch „wie im Wartesaal des Bahnhofs, auf dem sie angekommen sind". Den Einwanderern nach Erez Israel mag es schwer werden, sich an die Menschen anderer Einwanderergruppen zu gewöhnen: aber im Lande fühlen sie sich vom ersten Tage an zu Hause. Grade daß sie das so oft leugnen, grade daß sie es so oft und heftig und — ungerecht kritisieren, beweist, daß es — ihr Land ist. Emigranten haben kein Recht zur Kritik des „Gastlandes".

Und ein Zweites. Auf der vorletzten Seite, wo sozusagen das Facit gezogen wird, denkt ein Mitglied der Familie Barabás: „Unnütze Leben! Wie gut, daß sie keine Fortsetzung haben! In der Emigration werden keine Kinder geboren. Sie läßt die Schar ihrer Bekannten an sich vorübergehen . . . Nein! Die Heimatlosen zeugen keine Kinder . . .!"

Und hier darf man es sich leicht machen. Hier genügt es, mit einem Lächeln zu sagen: „Aber in Erez Israel . . ."

Der zweite Band von Adolf Böhms „Geschichte des Zionismus" erschienen. Soeben erschien der zweite Band der „Geschichte des Zionismus" von Adolf Böhm, der 687 Seiten stark ist und die Zeit von 1918—1925 behandelt. In einem Nachhang wird an Hand eines Auszugs aus dem Peel-Bericht dieser geschichtlich gewürdigt.

extensive Getreidewirtschaft vollkommen. 12 Pferde und Maultiere dienen zur Wache, zur Bearbeitung der intensiv-bewirtschafteten Böden sowie zu Transportarbeiten innerhalb der Wirtschaft. Drei Lastautos besorgen die Beförderung der Garten- und Feldprodukte in die Stadt und der Chawerim zu den entfernteren Außenarbeitsplätzen. Der Kuhstall zählt 68 Kühe, davon nahezu 40 milchgebende, die eine Milchproduktion von insgesamt 500 Liter täglich aufweisen. Ein zweiter gleichgroßer Kuhstall ist im Bau. Die Geflügelfarm mit 2000 Hühnern in fünf Geflügelställen gilt als eine der besten im ganzen Lande und auch die Bienenzucht hat das erste Versuchsstadium hinter sich. Aus der Baumschule werden Setzlinge für Plantagen, Obst- und Ziergärten für die weite Gegend geliefert. Bei verschiedenen Ausstellungen und landwirtschaftlichen Wettbewerben haben unsere Gemüsegärten Preise erzielt, die bezeugen, daß wir imstande sind alles aus dem Boden herauszuholen, was dieser zu geben vermag. Dieses Jahr trug auch der Weinberg die ersten Früchte, große, süße, herrliche Trauben und im Pardeß, dessen Ernte im kommenden Winter zum ersten Male verschickt werden wird, biegen sich die Zweige unter der Last der heranreifenden Orangen.

Giwath-Chajm zählt heute annähernd 300 Seelen. Davon 235 Chawerim, Kandidaten und Gäste, 50 Kinder und 15 Eltern. Außer den Eltern, die der Kibuz in Giwath-Chajm erhält, unterstützt er die Angehörigen von 20 bis 30 Chawerim in Palästina und in Europa. Von den Kindern ist mehr als die Hälfte in den letzten zwei Jahren zur Welt gekommen. Die früheren sind auf viele Altersstufen verteilt, von denen die ältesten heuer das schulpflichtige Alter erreichen. Der Kibuz geht nunmehr an die Gründung seiner eigenen Schule, womit eine neue Etappe der Kindererziehung beginnt. Unter den Chawerim sind auch 15 Jugendliche gezählt, die zur Arbeiterjugend des Landes gehören und sich in Giwath-Chajm auf Hachscharah befinden. Unter der Leitung eines vom Kibuz bestellten Führers lernt diese Gruppe allgemeine Bildungsfächer und Sprachen, hört Vorträge und wird in alle Arbeiten eingeführt. Sie besteht vorwiegend aus Kindern orientalischer Juden, die mehr als alle anderen eine chaluzische Erziehung bedürfen.

Der Kibuz ist heute in zwei einstöckigen Häusern mit 32 Zimmern in 30 Zrifim und in 12 Zelten untergebracht. Zur Hälfte sind die Häuser von den Kindern besetzt, für die nunmehr das erste spezielle Kinderhaus zu bauen begonnen wurde. Mittelpunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens ist das noch nicht eingerichtete Beth Tarbuth, das mit Hilfe tschechoslowakischer zionistischer Freunde errichtet wurde und Lesesaal, Bibliothek, Lehrzimmer, Bühne usw. enthält. Ein breit angelegtes Amphitheater mit ansteigenden Rasenflächen ermöglicht bis zu 2000 Zuschauern den Theater-, Film- oder anderen künstlerischen Vorführungen auf der Bühne des Beth Tarbuth zu folgen oder sich an Neschafim und Massenversammlungen zu beteiligen. Giwath-Chajm ist tatsächlich eines der kulturellen und politischen Zentren von Emek Chefer, das mit seinen 22 Siedlungspunkten das zweitgrößte Siedlungsgebiet des Landes ist.

Und doch sind diese fünf Jahre nur ein erster Anfang. Zwar ist der Boden begrenzt, sind die Möglichkeiten für Außenarbeit beim Bau, in den Plantagen usw. beschränkt, doch können noch Werkstätten errichtet und die vorhandenen sechs — Tischlerei, Schlosserei, Bäckerei und Schusterei — ausgebaut werden. Ein dritter Brunnen kann gegraben und die Bewässerungsanlage vervollkommnet werden, Pardessim können noch gepflanzt, Wein- und Obstgärten vergrößert und neue Gemüsegärten angebaut werden. Es müssen die Verbindungsstraßen zur großen Reichsstraße Tel Awiw—Haifa gepflastert werden und damit wird die Möglichkeit geschaffen, fast im ganzen Lande Außenarbeit anzunehmen ohne den täglichen Kontakt mit dem Kibuz zu verlieren. Somit sind Aussichten vorhanden im Laufe der kommenden Jahre entsprechend den wirtschaftlichen Möglichkeiten hunderte neue Olim aufzunehmen und damit dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben des Kibuz ein neues Gepräge zu geben. Fünf Jahre sind für eine kolonisatorische Tätigkeit eine geringfügige Zeitspanne. Daß in dieser kurzen Zeit eine Siedlung so weit ausgebaut wurde, ist eine Leistung. Verständlich und erklärlich nur als Ergebnis einer gewaltigen kollektiven Anstrengung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser gemeinsame Wille auch die nächsten fünf Jahre zu nützen wissen wird.

DIE ZIONISTIN
AUS DER WELT DER JÜDISCHEN FRAU

IX. Weltkonferenz der Wizo in Zürich

Vom 27. Juli bis 2. August 1937

Dienstag, den 27. Juli fand um 9 Uhr abends im geschmackvoll dekorierten weißen Saal des Züricher Kurhauses die feierliche Eröffnung der IX. Weltkonferenz der Wizo in Anwesenheit von 20 Mitgliedern der Palästina- und Galuth-exekutive sowie von 100 Delegierten aus 25 Ländern (darunter 12 Delegierte der Jung-Wizo und 21 Delegierte aus der Čechoslowakei) statt.

Frau Dr. Vera Weizmann, Mitvorsitzende der Weltorganisation, eröffnete die Konferenz im Namen der beiden Exekutiven und dankte in warmen Worten allen Delegierten, die von weither gekommen sind (darunter solche aus Südafrika, Argentinien usw.) sowie ihren Kolleginnen von der Exekutive und ebenso den Beamtinnen für ihre hingebungsvolle Arbeit. Es folgte die Verlesung der Telegramme von Viscountess Samuel, Mrs. Henriette Irwell und Mrs. R. D. Sieff sowie Miss Henrietta Szold aus Erez Israel, von einigen Mitgliedern der Londoner und der Palästina-Exekutive der Wizo, von der Jewish Agency aus Palästina, worin es heißt, daß die „Wizo schon oft in ihrer Arbeitsweise beispielgebend gewirkt" habe, und von der amerikanischen Schwesterorganisation Hadassah. Ferner vom Rat der arbeitenden Frauen (Moazoth Hapoaloth) in Palästina, vom Schweizer-Zweig der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, von der Associated Agricultural Women of the World, von der Hadassah in Kanada von der Wizo in Australien, Argentinien, Skandinavien und von vielen anderen Föderationen der Wizo. Es begrüßten mündlich Frau Doktor Karola Kaufmann (Basel) für den Landesverband der Wizo in der Schweiz (Zürich), Frau Anna Maier für die Züricher Gruppe des Verbandes Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina und Frau Dr. Florence Guggenheim (Zürich) namens des Bundes Isr. Frauenvereine in der Schweiz. Alle begrüßten die Delegierten und namentlich die Mitglieder der Exekutive und des Councils aufs herzlichste und gaben ihrer Freude Ausdruck, daß die Tagung in der freien Schweiz stattfindet. — Es begrüßten ferner die Wizo-Weltkonferenz: Dr. Georg Guggenheim (Isr. Kultusgemeinde und Stadt Zürich), Herr Sally Mayer (St. Gallen für den Schweizer Israel. Gemeindebund) und Herr Adolf Pollak für das Hauptbüro des KKL.

Nun gedenkt

Frau Dr. Weizmann

in Worten der größten Bewunderung des verewigten Führers und Mitbegründers des Nationalheimes, Nahum Sokolow, zu dessen Andenken die Versammlung sich erhebt. — Sie hält dann ein bedeutendes Referat, ausgehend von dem Gedanken, daß die 40 Jahre seit Begründung der Zionistischen Organisation durch Herzl vergleichbar seien den 40 Jahren der Wüstenwanderung unter Moses. Mit Bezug auf den Bericht der Royal Commission meint Frau Doktor Weizmann, daß wir noch zu dicht davor stünden, wie vor einem allzu hohen Berg, dessen Gipfel wir nicht erblicken können. In Palästina muß die staatsbildende Erfahrung der westlichen Juden mit der begeisterten Pionierarbeit der östlichen Juden legiert werden.

Frau Dr. Weizmann wendete sich nun den speziellen Angelegenheiten der Wizo zu und betont, daß die Wizo trotz aller Sympathieerklärungen von den öffentlichen Stellen keine entsprechende Unterstützung erfahre. Ganz besonders erhebt sie den Vorwurf gegen die Palästina-Regierung, die trotz wiederholter Forderung seitens der Wizo nichts für die Trockenlegung des gefährlichen Sumpflandes bei Ajanoth getan habe, ebensowenig wie für die Behebung des Wassermangels in verschiedenen Wizo-Institutionen und Lehrfarmen. Die Regierung hat alle Maschinen für Tiefbohrung in Händen und wenn sie unseren Forderungen gegenüber nicht taub wäre, so könnte schon längst nicht mehr Mangel an Wasser herrschen. Sie klagt auch über die unverhältnismäßig geringe Subvention der Regierung für das Erziehungswerk der Wizo und wendet sich dann der Kritik an den jüdischen Verwaltungskörperschaften, Jewish Agency und Waad Leumi zu. Sie betont sehr entschieden, welche Verdienste sich die Wizo durch die Entlastung der zionistischen Fonds, namentlich des Keren Hajessod, dadurch erworben habe, daß sie im Laufe der Jahre eine halbe Million Pfund für Frauenarbeit in Palästina gesammelt und investiert habe. Wenn es nicht die Wizo gäbe, — wer hätte dies zustande gebracht? Dieser große Beitrag zu den Aufgaben des Keren Hajessod muß anerkannt werden und die Wizo muß konkret und finanziell unterstützt werden. Wir brauchen auch eine Ermutigung für die ungeheueren, gar nicht in Ziffern auszudrückenden Dienste, die wir Frauen durch unsere Arbeit direkt für den KKL und KH leisten.

Das zweite Referat dieses Abends hält Frau

Esther Smoira,

Vorsitzende der Histadruth Naschim Zionith (Palästina-Föderation der Wizo). Sie spricht über das Problem der Frau in Palästina, welches sie einem Schmelztiegel aller jüdischen Kulturen vergleicht. Die Hauptschwierigkeit bildet die mangelnde Berufsausbildung der einwandernden Frauen und Mädchen. Sie referiert des näheren über die verschiedenen Lebensformen und Arbeitsweisen in Stadt und Land und gelangt zu der Erkenntnis, wie wesentlich in dieser neuen Pionierzeit voll Gefahren die persönliche Tüchtigkeit und staatsbürgerliche Fähigkeit der Frau sei, die mitarbeiten, aber auch mitbestimmen soll beim Aufbau des Nationalheims. Dann gibt sie in großangelegten Zügen ein Bild der Wizo-Arbeit in seinen einzelnen Gebieten und zeigt die Bedeutung und die Notwendigkeiten dieser Arbeiten auf. (Lebhafter, langdauernder Beifall.) Mit dem Absingen der Hatikwah schließt die eröffnende Versammlung um 11 Uhr 30 nachts.

Die erste Plenarsitzung

Die anschließende Palästina-Debatte füllte den ganzen folgenden Tag. Sie konzentrierte sich nach einem einleitenden Referat von Frau Hanna Steiner, Prag, vor allem auf die Fragen der Hachscharah. Die Errichtung eines Hachscharah-Departements bei der Londoner Wizo-Exekutive und die planmäßige Einflußnahme seitens der Wizo auf die Chaluz-Organisationen, zwecks Verbesserung der Mädchen-Hachscharah, und der gemischten Hachscharah wurde gefordert. An der Debatte beteiligten sich Ada Fischmann, welche die Referentin unterstützte, Frau Dr. Levite (Warschau) und Horowitz (Krakau), Dr. Lichtenstein (Wien), welche die spezielle Wizo-Hachscharah in ihren Föderationen hervorheben sowie Mirjam Gerson (Jerusalem), Dr. Martha Hofmann (Oesterreich) und Frau Sol Cohen (Haifa), welche eine spezielle Ausbildungsmöglichkeit für die 14- bis 18jährigen Mädchen Palästinas als dringendste Aufgabe bezeichnete. Frau Diamand (Palästina) und Frau Irma Pollak (ČSR) lenkten gemeinsam mit Frau Sol Cohen die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der Abschaffung der Kinderarbeit in Palästina.

Auch die Schweizer Föderation unterstützte die Forderung durch eine Resolution. In einer weiteren Resolution, unterstützt durch die čsl. Föderation, wurde die Regelung der rechtlichen Stellung der jüdischen Frau in Erez Israel gefordert. Frau Ilonka Roth hielt ein einleitendes Referat über die Palästina-Arbeit der Wizo-Föderation und forderte Zentralisierung der Administration. Es folgte nach einem ausgezeichneten, außerordentlich packenden einleitenden Referat von Frau Romana Goodman, Mitglied der Londoner Exekutive, die Debatte über Organisation und Propaganda. Frau Goodman erwähnte das Anwachsen der Mitgliederzahl von 70.000 auf 85.000 und regte an, daß in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblick alle jüdischen Frauenorganisationen aufgerufen werden sollten, einen regelmäßigen finanziellen Beitrag an die Wizo zu gewähren.

Dr. Mirjam Scheuer-Goldes hielt ein einleitendes Referat über die Vervollkommnung der mündlichen Propaganda. Frau Lunka Reiter (Transsylvanien) legte das Hauptgewicht auf die Organisationsarbeit und empfahl als Neuerung die Zusammenfassung sprachlich einheitlicher Gebiete ohne Berücksichtigung der Landesgrenzen. Frau Nanny Margulies (Palästina-Exekutive) rügte das Mißverhältnis zwischen dem Wachsen der Mitgliederzahl und dem gleichbleibenden Budget. Sie hob hervor, daß die Frauen Palästinas verhältnismäßig viel mehr zum Budget beisteuerten, und daß die Galuth nicht genug leiste. Frau Rachel Rubaschow-Katznelson (Moazoth-Hapoaloth) informierte über die organisatorischen und propagandistischen Erfolge ihrer Organisation in Amerika (Pionier Womens League), die in nur 10 Monaten 15.000 £P für Palästinazwecke flüssig gemacht hätte. Sie hebt die Notwendigkeit systematischer Schulung von Propagandistinnen für die Wizo hervor und betont das ethische und ästhetische Moment, welches immer in der Frauenarbeit gegeben sein müsse.

Frau Robert P. Solomon (England) unterscheidet breite Propagandaarbeit zwecks Geldaufbringung von intensiver Kulturarbeit in kleinen Zellen. Dr. Martha Hofmann unterstreicht die Wichtigkeit kulturell vertiefter Propaganda gerade in der gegenwärtigen Kulturkrise Europas, deren Gefahren auch vor unseren Reihen nicht halt machen. — Frau Esther Smoira (Palästina-Exekutive) unterstreicht die Notwendigkeit, daß jedes Mitglied der Wizo Schekelzahlerin sei, damit die Wizo wirklich eine zionistische Frauenorganisation bilde. Sie wird hierin von Frau Sabine Paßweg (Oesterreich), Jettka Levy-Stein (Gast aus Deutschland), Frau Ladyscensky (Haifa) und Frau Süßkind (ČSR.) tatkräftig unterstützt. — Frau Regina Zimmermann, Organisations-Sekretärin der H. N. Z. (Palästina-Föderation der Wizo) und als einführende Debattenrednerin, Frau Sol Cohen betonen die Dringlichkeit, die Wizo-Organisation in Palästina zu stärken. Frau Smoira unterstreicht die Notwendigkeit eines engeren Einvernehmens mit der Hadassah in Palästina, Frau Fleischmann (Bratislava) und Frau Sabine Schweiger (Nitra), sowie Frau Hartwig (Bratislava) betonen die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der Misrachi-Frauen und die Wichtigkeit, einen streng religiösen Meschek (Lehrfarm) für orthodoxe Mädchen zu errichten. — Frau Olga Epstein (London) empfiehlt mit großer Wärme die Intensivierung der Jung-Wizo-Arbeit, der sie als Leiterin des Jugend-Departements der Londoner Exekutive eng verbunden ist. Frau Marie Pollak, die Schöpferin der Jung-Wizo, auf deren Namen soeben ein kleines Beth Chaluzoth von der Wiener Jung-Wizo in Haifa errichtet worden ist, ferner Frau Fini Brada (CSR.) und Dr. Lichtenstein (Oesterreich), Frl. Spilman (London) unterstützen die Forderung der Jung-Wizo, vor allem die Schaffung eines Jung-Wizo-Sekretariats in Erez Israel. Die ganze Organisationsdebatte wird nun durch die Org.-Sekr. Frau Emmy Grubwiesder in ausgezeichneter Weise zusammengefaßt und durch wertvolle Vorschläge namens des Organisations- und Propaganda-Departement und im eigenen Namen ergänzt. Zuletzt erstattete Dr. Celina Sokolow (Londoner Exekutive) ein Tarbuth-Referat über die Hebraisierung der Wizo-Frauen durch Einführung von Kursen und hebräischer Literatur. Frau Irma Polák (Prag) unterstützt die Referentin.

Am Abend des 28. Juli fand eine sehr interessante

öffentliche Aussprache

über die Themen: „Wizo-Schulung in Erez Israel und Einordnung der Einwanderin in Palästina" statt. Aus dem Publikum wurden Fragen gestellt, die von Frau Ada Fischmann, N. Margulies und Rachel Rubaschow und der Generalsekretärin Toni Hauser, sachkundig beantwortet wurden. Der Abend fand großes Interesse.

Donnerstag, den 29. Juli, 9 Uhr 30 abends, wurde die

Finanz-Debatte

der Wizo-Konferenz durch ein sehr gründliches Referat der Co-Schatzmeisterin der Londoner-Exekutive, Frau Olga Alman eröffnet. Sie betonte die Schwierigkeiten in der richtigen Budgetierung, die um so größer seien, als nicht weniger als 18 Föderationen zufolge Devisensperre kein Geld überweisen konnten. Ein interessanter Teil der Debatte wurde durch die Berichte einzelner Föderationen beigesteuert, die besonderes Finanzgeschick bewiesen hätten: Frau Reinhold (Südafrika), Frau Nachum (Manchester), Frau Fleischmann (Bratislava), sind hier zu nennen. Die letztere berichtete von einem Finanzabkommen mit zwei großen slowakischen Badeorten (Pieštany und Trenč. Teplice), die nebst Ermäßigungen an Wizomitglieder, auch noch sepa-

rate Vergütungen an die Zentrale der Wizo in der Čechoslowakei für die von ihr empfohlenen Gäste gewährten. Frau Ada Fischmann (Erez Israel) protestierte lebhaft gegen die allzu engherzige Finanzgebarung der Wizo. Man könne in Erez Israel nicht immer warten, bis die Wizo ihr Budget balanciert hätte, das Tempo des Landes sei zu schnell dazu, man dürfe keinen Tag verlieren, geschweige denn ein ganzes Finanzjahr. Dieser Gesichtspunkt wurde auch sehr nachdrücklich von Frau Beba Idelsohn (Moazoth-Hapoaloth) unterstützt, die in mitreißender Weise die dringenden Lebens- und Wachstumsbedingungen Erez Israels, gerade in der jetzigen kritischen Zeit, vor Augen führte. Das Hauptproblem, dessen sich alle Wizo-Frauen bewußt sein müßten, lautet: Schaffung von neuen Arbeitsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen. Frau Hanna Steiner unterstützte die Argumentation von Ada Fischmann und kritisierte die Tendenz einzelner Föderationen „Lieblingsprojekte" vor dem Gesamtwerk der Wizo in Erez Israel zu stützen. Fräulein Toni Hauser, Generalsekretärin der PWE, überaus warm vom Plenum begrüßt, schilderte die Schwierigkeiten in der Durchführung der als notwendig erkannten Arbeiten, wenn die Gelder nicht zur Verfügung stünden. Fordern sei leichter, als ohne Mittel erfüllen. Es folgten Anträge einiger Rednerinnen zwecks schneller Erhöhung des Wizo-Budgets, bzw. der finanziellen Leistungen der Föderationen. Frau Polak van Cleeff (Holland) Frau Dr. Klompus und Dr. Nadja Stein (Palästina), welche eine Selbstbesteuerung der Wizo-Frauen nach dem Muster Südafrikas befürwortete. Frau Alman unterstrich in ihrem Schlußwort, daß es nicht genüge, den bestehenden Institutionen ihr Normalbudget zu geben, sondern daß ein Zusatzbudget für die Erweiterung des bestehenden und auch für

ganz neue Unternehmungen beschafft werden müsse. Nach Beendigung der General- und Finanzdebatte erteilte Frau Dr. Vera Weizmann namens der Exekutive die Antwort an die Konferenz. Sie hatte weniger auf Kritik zu erwidern — da, wie schon Frau Grubwieser hervorgehoben hatte, war diesesmal verhältnismäßig wenig an der Arbeit der Exekutive und Zentrale ausgesetzt worden — als eigene Vorschläge zu unterbreiten, die einerseits den Arbeitskreis der Exekutiven, Palästina und Galuth, neu festlegten, andererseits an die Jewish Agency bzw. den XX. Zionisten-Kongreß gerichtet waren. Es handelt sich vor allem um die Schaffung eines Frauen-Departements bei der Jewish Agency, das sich mit allen Fragen der praktischen Frauenarbeit befassen solle, ferner um Einbeziehung der polnischen Jugend und jener aus den Notstandsgebieten Mitteleuropas in das Programm der Jugendalijah. Ferner eine Aufforderung an den XX. Zionistenkongreß, die Hachscharah-Arbeit in der Galuth systematisch durchzuführen, eine Aufforderung an die Palästina-Regierung, die erzieherische, berufliche und soziale Arbeit der Wizo finanziell zu unterstützen, eine Aufforderung an die Jewish-Agency und den Waad Leumi, das Wizo-Werk durch

konkrete und finanzielle Hilfe zu fördern. Diese Forderungen werden dem Zionisten-Kongreß in Form von Resolutionen vorgelegt werden. Dazu kommt ein Appell an den KKL und KH, die Wizopropaganda in der Galuth zu unterstützen.

Die Kommissionen

Damit war das Plenum vorläufig beendet und es tagten am 30. Juli und 31. Juli die Kommissionen.

Am Samstag, den 31. Juli, um 9 Uhr abends, fand eine öffentliche Tagung der Konferenz als

Kulturabend

statt. Als erste Rednerin sprach Frau Doktor Martha Hofmann (Wien) über die „Kulturelle Aufgabe der Wizo im gegenwärtigen Augenblick". Sie betonte die Notwendigkeit, als Gegengewicht gegen die flüchtige extensive Propaganda und Aktivität eine verinnerlichende, zu den geistigen Wurzeln des Judentums führende vertiefte Kulturarbeit durchzuführen, welche die Frauen mit den höchsten jüdischen Werten erfüllen und so — jenseits von Augenblickserfolgen — dauernd dem Gedanken der jüdischen Renaissance und der Wizo verbinden soll.

Dann sprach Frau Margulies, Mitglied der Palästina-Exekutive, über die Aeußerungen der jungen hebräischen Kultur im Alltagsleben von Erez Israel und entwarf ein überaus anschauliches Bild, welches das Publikum außerordentlich ansprach. Sie schilderte den ganzen Weg der Erziehung, den das jüdische Kind in Erez Israel gehe, die natürliche Verwurzelung des Hebräischen in der Kinderseele, die Anfänge einer eigenen Kunst, und das starke Werden einer jungen modernen hebräischen Literatur.

Dann ergriff Frau Marie Schmolka (ČSR) das Wort zu einem kurzen Referat über „Soziale Arbeit und nationale Erziehung". Sie stellte dar, wie die soziale Arbeit in der Galuth als Volksarbeit aufgefaßt werden müsse und wie die Beziehungen zwischen der Arbeit am Volksganzen im Galuth zu der Palästinaarbeit seien. Sie verwies auf die Wichtigkeit ihrer Kenntnis, die Mitarbeit durch die nationalgesinnten Frauen und Gestaltung dieses Arbeitsgebietes durch die Wizo als einen Kulturkreis der jüdischen Frauen im Galuth.

Zuletzt führte Dr. Mirjam Scheuer-Goldes in ausführlichem, von brillanter Diktion getragenem Referat den Gedanken durch, daß die Organisation der Wizo solange ein seelenloser Mechanismus bleibe, bis sie nicht die Repräsentanz aller jener Frauen sei, welche eine Volksarbeit im Galuth leisten. Die Wizo müßte sich als Schwesternschaft fühlender jüdischer Frauen bewähren. (Starker Beifall.)

Es meldeten sich nun einige Diskussionsrednerinnen, darunter Frau Franzi Goldschmidt (Zürich), welche die Frage stellt, wohin sich eigentlich religiöse Mädchen in Erez Israel wenden sollten. Dr. Scheuer-Goldes erwiderte: In die Institutionen der Wizo, ebenso wie sich alle religiösen Frauen der Wizo anschließen sollten. — Dieser Abend hatte ganz besonders großen Anklang gefunden und es wurde verlangt, daß die vier ausgezeichneten Referate der Rednerinnen im Druck vorgelegt werden sollten.

Montag, den 2. August, trat das Plenum der Wizo wieder zusammen, um über die von den Kommissionen ausgearbeiteten Resolutionen abzustimmen.

✤

Diese gelangten Montag in der Vormittagssitzung um halb 10 Uhr und in der Nachmittagssitzung, welche um 5 Uhr 30 begann, und mit kurzer Unterbrechung als Abendsitzung bis in die Morgenstunden dauerte, vor das Plenum und nach teilweise sehr heftiger Debatte zur Abstimmung.

In der erwähnten Nachmittagssitzung des 2. August sprach Elieser Kaplan, Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, namens der Jewish Agency über

Die Lage in Palästina

In tiefgründiger, überaus ernster und würdiger Weise schilderte er die außerordentlichen moralischen und finanziellen Anstrengungen der beiden letzten Jahre, würdigte die unbeschreiblichen Opfer an Leben und Nervenkraft, die der Jischuw in bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertragen hätte. Er hob hervor, daß die Leiden des Jischuw sehr leicht hätten viel früher beendet werden können, wenn man das Angebot, Waffenstillstand gegen gesperrte Einwanderung, angenommen hätte.

Die feierliche

Schlußsitzung

der IX. Wizo-Weltkonferenz erfolgte Dienstag, den 3. August um 11 Uhr vormittags. Nach Beendigung der Abstimmungen und

Wahl der neuen Exekutive

wobei die vom Permanenz-Ausschuß vorgeschlagenen Listen für

a) Palästina-Exekutive
b) Londoner-Exekutive
c) Galuth-Exekutive außerhalb Londons

mit Akklamation angenommen wurden, wobei hervorgehoben sei, daß sämtliche Mitglieder bis auf das Mitglied aus Südafrika, wiedergewählt wurden.

In der Schlußrede ergriff Frau Rachel Rubaschow-Katznelson (Moazoth Hapoaloth), welche bekanntlich die gesamte Kulturarbeit der Arbeiterinnenbewegung in Erez Israel leitet und Mitglied der Palästina-Exekutive der Wizo ist, das Wort. Sie sprach wegweisende Worte über das gesamte feministische, kulturelle und soziale Wirken der Wizo. Es seien drei getrennte und doch untrennbar miteinander verknüpfte Arbeitsgebiete der zionistischen Frauen-Organisation.

Frau Romana Goodman dankte mit sehr warmen Worten allen Delegierten der Konferenz sowie den Mitarbeiterinnen der Bureaus in London und Erez Israel und des Konferenzbureaus in Zürich.

Sodann ergriff Frau Dr. Reinhold (Südafrika) das Wort, um namens der Mitarbeiterinnen der Finanzkommission der Schatzmeisterin der Londoner Exekutive, Frau Olga Alman aufs wärmste für ihre aufopfernde Arbeit zu danken.

Zuletzt richtete namens der neugewählten Exekutive Frau Dr. Vera Weizmann das Schlußwort an die Konferenz. Alle Delegierten erhoben sich spontan und brachten Frau Dr. Weizmann eine minutenlange herzliche Ovation dar. Im Namen der anwesenden und abwesenden Mitglieder der Exekutive dankte nun die Rednerin den Delegierten für das entgegengebrachte Vertrauen und faßte das Ergebnis dieser Konferenz in prägnanten Sätzen zusammen. Sie hob besonders hervor, daß die Jugend jetzt erst richtig in das „Familienleben der Wizo" eingetreten sei und wünschte, daß

sie sich des großen Erbes bewußt sei, welches sie von der Wizo übernehme. Sie erwähnte, in welcher Atmosphäre politischer Spannung die Konferenz getagt habe, ohne sich vom geraden Wege der konkreten Arbeit ablenken zu lassen, welche jenseits aller politischen Probleme auch für die Zukunft gegeben sei. Den Wizo-Frauen, welche zugleich Delegierte des XX. Kongresses seien, gab sie zu bedenken, daß sie für die Zukunft des gesamten jüdischen Volkes mit zu entscheiden hätten und wünschte ihnen Kraft, Klarheit, Weisheit der Entscheidung. Tief ergriffen von den Worten der Frau Dr. Weizmann erhob sich die Versammlung und schloß die Tagung unter Absingung der Hatikwah.

Die čsl. Delegierten

hatten sich bei dieser Konferenz nicht nur durch eine starke Beteiligung, sondern besonders durch ihre Mitarbeit hervorgetan.

Im Präsidium war die Föderation durch Frau Hanna Steiner (delegiert von der Exekutive in London) und Frau Dr. Mirjam Goldes (delegiert von dem Council) vertreten. Der Permanenzausschuß wurde von Frau H. Steiner geleitet. Die Kommission für Organisation leitete Dr. Goldes. Die Referentin für die Jung-Wizo-Kommission war Frau Fini Brada, die Referentin für die Tarbuthkommission war Frau Irma Pollak, in der Finanzkommission arbeitete an hervorragender Stelle Frau Thekla Freud. In der Kommission für die Zusammenarbeit mit den Misrachifrauen Frau Gisi Fleischmann.

Die Frauen der čsl. Föderation nahmen außerdem großen Anteil bei der Fassung der Beschlüsse über die zukünftige Kulturarbeit, zionistische Erziehung, Propaganda und Hachscharah. Sowie bei der Erörterung über Methoden der Geldaufbringung (Frau Toni Winkelsberg).

In die Exekutive wurden wiedergewählt: Frau Hanna Steiner und Dr. Mirjam Goldes,

Verteilung in Kommissionen

Finanz: Freud, Berger, Fleischmann.
Permanenz: Steiner, Jellinek Růža, Margulies, Winkelsberg.
Organisation: Dr. Goldes, Schmolka, Neumann Jolan. Ers: Eckstein.
Palästina: Schweiger, Hartwig, Freund.
Hachscharah: Süsskind, Dr. Steinschneider.
Jung-Wizo: Brada, Feldmann.
Tarbuth: Irma Pollak.
Außerdem arbeiteten als Ersatzdelegierte Wilhelm und Astel.

(In der nächsten „Zionistin" folgt ein weiterer ausführlicher Bericht.)

Grosse Manifestation der Jüdischen Partei in Uh. Hradiště

Am 7. August abends versammelten sich die Delegierten der Ortsgruppen des Wahlkreises Uh. Hradiště—Olomouc zu einer vertraulichen Sitzung. Die Versammlung war fast von allen Gruppen beschickt, auch der Vorsitzende der Partei, Ing. Frischer, war anwesend. Unter dem Vorsitz Dr. Zweigentals wurde das Referat Dr. Zelmanovits verlesen, worauf die einzelnen Delegierten über die Situation in den Ortsgruppen referierten. Nach dem Referat des Vorsitzenden der Partei Ing. Frischer, über die künftigen Aufgaben der Partei, wurde die Sitzung geschlossen. Der Vorsitzende der Partei bekam die Zusicherung, daß der ganze Kreis ordentlich organisiert wird. Zahlreiche Versammlungen werden in den einzelnen Ortsgruppen für Anfang September vorbereitet.

Sonntag, den 8. August, um 9 Uhr vormittags, trat unter Vorsitz von Dr. Huß (Mähr.-Ostrau) die Kommission für soziale Jugendfürsorge zusammen, welche gleichfalls gut beschickt war. Die Delegierten erhielten neue Initiativen und Richtlinien für ihre Arbeit.

Den Gipfelpunkt der Zusammenkunft bildete jedoch die Manifestationsversammlung der Jüdischen Partei, welche von den Anhängern der Partei der ganzen Gegend und auch der benachbarten Slowakei gut besucht war. In den Vorstand wurden Ing. Frischer, Dr. Brunner, Dr. Zweigental und Otto Jellinek gewählt. Die Versammlung leitete umsichtig Otto Jellinek, welcher nach der Begrüßungsrede dem Bürgermeister der Stadt Uh.-Hradiště Gerichtsrat Garlik das Wort erteilte. Dieser betonte insbesondere die erfolgreiche Mitarbeit der Jüdischen Partei mit allen übrigen Parteien für die Republik, anerkannte die Wichtigkeit einer eigenen Vertretung der Juden sowohl im Parlament als auch in der Gemeinde und wies insbesondere auf den guten Erfolg der Mitarbeit mit den jüdischen Mandataren im Rathause hin. Er wertete das Verständnis der Juden von Uh. Hradiště für die Ausstellung der Slowakei und hob das gute Verhältnis der Juden zu ihren Mitbürgern hervor. Der Vorsitzende der Versammlung Otto Jellinek dankte dem Bürgermeister für seine Worte, worauf der Vorstand der Kultusgemeinde Stadtrat L. Berger das Wort ergriff, welcher der Leitung der Jüdischen Partei dafür dankte, daß sie Uh. Hradiště zum Tagungsort gewählt habe. Dann hielt Ing. Frischer sein Referat. Der stürmische Beifall, welcher diesen Redner begrüßte, war ein Beweis, welcher Verehrung und Beliebtheit sich der Vorsitzende der Partei erfreut. Ing. Frischer gab eine vorzügliche Darstellung der Leistungen und Aufgaben der Jüdischen Partei. Seine Worte wurden oft von einem Applaussturm unterbrochen.

Hierauf hielt Viktor Fischl (Prag) ein tiefangelegtes Referat über die Probleme der jüdischen Jugend.

Der letzte Redner war Dr. Winterstein (Bánovce). Dieser talentierte temperamentvolle Redner riß die Zuhörerschaft zu Applausstürmen hin, welche seine ganze Rede begleiteten. In klarer Weise analysierte er das Programm der Partei und befaßte sich mit ihrem Kampf gegen den Antisemitismus.

Nach ihm ergriff noch der Vorsitzende des Ausstellungsausschusses der Slowakischen Ausstellung Dr. Tománek das Wort und wies darauf hin, daß in der Republik der Geist Masaryks, Komenskýs und Herbens herrsche, der Geist der Gleichheit und Demokratie. Dadurch sei auch die Gleichberechtigung der Juden gesichert. Er weist auf die Stadt Uh. Hradiště hin, wo die Juden einen wichtigen, von allen Bürgern anerkannten wirtschaftlichen Faktor bilden.

Ihm dankte der Vorsitzende der Versammlung Jellinek, welcher diese sehr gelungene Versammlung mit dem Antrag auf Absendung von Huldigungstelegrammen an den Präsidentenbefreier Masaryk und an Präsident Dr. Beneš schloß. Der Antrag wurde mit stürmischer Zustimmung aufgenommen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen besichtigten die Delegierten die Ausstellung, um noch einmal um 4 Uhr nachmittag zum Abschied zusammenzukommen. Ing. Frischer resumierte in seiner Schlußrede den großen Erfolg der Tagung, von der alle Teilnehmer mit dem frohen Bewußtsein, an dem Aufbau einer starken Stütze der tschsl. Judenheit teilzuhaben, heimkehrten.

DER PARTEITAG.

Die Parteileitung hat beschlossen, den für dieses Jahr fälligen Parteitag für den 31. Oktober und 1. November nach Brünn einzuberufen. Wahltermine und eingehende Tagesordnung werden demnächst publiziert.

Parteiabzeichen. Die Parteileitung der Jüdischen Partei beabsichtigt, der Exekutive den Antrag auf Einführung eines Parteiabzeichens zu stellen. Sie fordert die Parteigenossen und Freunde auf, ihr Anregungen, resp. Entwürfe für ein solches Parteiabzeichen ehestens zuzusenden; auch Entwürfe einschlägiger Fachleute werden entgegengenommen und im Falle der Realisierung nach Vereinbarung honoriert. Zuschriften sind an das Generalsekretariat, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, zu richten.

Vom Makabi Hazair. Anläßlich eines Besuches des Gauleiters Benjamin Neumann wurde in Třinec eine neue Ortsgruppe des Makabi Hazair ins Leben gerufen. Der neue Gdud, der unter der Leitung des Ch. Erwin Blumenfeld steht, hat günstige Voraussetzungen für eine rasche Entwicklung. Wir wünschen unserer jüngsten Ortsgruppe viel Erfolg für ihre weitere Tätigkeit. L.

Vom Techeleth-Lawan. Am 15. August beginnt in Bohousová bei Žambek das Führerlager der Weltbewegung des Noar zofi chaluzi Haschomer Hazair, der der Techeleth Lawan angeschlossen ist. An diesem Lager nehmen Chawerim aus allen Teilen unserer Weltbewegung teil (5 aus England, 15 Lettland, 8 Jugoslawien, 5 Rumänien, 20 Oesterreich, außerdem noch Chawerim aus Estland, Litauen, Ungarn und natürlich Erez Israel). Das Lager, das zwei Wochen dauern wird, ist vor allem Fragen der Erziehung gewidmet und soll außerdem die Aufgaben unserer Bewegung in der heutigen Zeit aufzeigen. Die Teilnehmerzahl aus der ČSR ist beschränkt.

STELLENVERMITTLUNG

Kinderfräulein, deutschsprechend, wird zu dreijährigem Jungen gesucht. — Weiters wird gesucht eine Lehrstelle für einen Jungen bei jüdischem Bäcker in deutscher Gegend. Zuschriften sind an den Ústřední svaz židovských okresních sdružení péče o mládež in Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, zu richten.

In einem tschechischen Ort Ostböhmens besteht die Möglichkeit für einen tüchtigen Arzt, sich eine Praxis zu gründen. Nähere Auskünfte erteilt das Generalsekretariat der Jüdischen Partei, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1.

Briefe an die Redaktion

Religionslehrerkurs

Sehr geehrte Redaktion!

In einem Aufsatze: Nahardea — Nahartabi bemängelt Kollege Israel Rosenberg in Aussig, der den Religionslehrerkurs unter der hervorragenden Leitung des Herrn Prof. Dr. Woskin in Teplitz-Schönau besuchte, den mangelhaften Besuch des Kurses und macht den Kollegen in Böhmen, Mähren und Schlesien einen Vorwurf, daß sie den Weg zu Dr. Woskin nur spärlich bis heute gefunden haben. Kollege Rosenberg scheint daran zu vergessen, daß in den meisten Gemeinden (zumindest bei uns in Mähren) der Religionslehrer auch andere Agenden wie z. B. das Kantorat, das Schechitaamt, Sekretariat u. a. in einer Person zu versehen hat. Zur Versehung dieses Dienstes muß doch unbedingt für die Zeit der Abwesenheit des Funktionärs ein Ersatz für die Dauer seiner Abwesenheit bestellt werden. Woher soll dieser Ersatz also genommen werden? Ein Teil der Kollegenschaft muß eventuell einen Kurort zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufsuchen, der andere Teil geht gegebenenfalls in den Kurs, es bleibt daher nichts anderes übrig, als daß die Gemeinden vier Wochen hindurch ohne Funktionär dastehen würden, was doch sicherlich nicht im Interesse des Gesamtjudentums gelegen ist. Anregungen für eine Möglichkeit, daß die Kurse besser beschickt werden, sind nötig. Ich würde vorschlagen, daß solche Kurse in den Wintermonaten abgehalten werden, wodurch die Vertretungen bedeutend leichter und möglich wären.

Schreiber dieses glaubt im Namen vieler seiner Kollegen diese Anregung zu geben und gibt sich der Hoffnung hin, daß Kurse im Winter auch zahlreicher beschickt sein werden.

Oberkantor Ad. Dukesz, Nový Jičín.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Verlobungen. Viktor Fischl, Prag, — Stella Berger, Uh. Hradiště; Paul Morawetz, Prag, — Dita Berger, Uh. Hradiště.

Vermählung. Dr. Imre Behrend, Kinderarzt, Budapest, Dr. Gisela Tauber, Prag, Vermählte.

GEMEINDEN

Eger

Die Zion. Ortsgruppe veranstaltete Dienstag, den 3. August 1937 aus Anlaß der Eröffnung des XX. Kongresses eine Versammlung in der Franzensbader Synagoge. Das Referat erstattete Dow Biegun; er sprach über „40 Jahre Zionismus". Seine zündenden Worte übten den tiefsten Eindruck auf die zahlreich erschienenen Anwesenden aus und weckten den lebhaftesten Beifall. Ihre Wirkung zeigte sich praktisch auch darin, daß spontan namhafte Beträge für den KKL. gespendet wurden, bis heute 2000 Kč. Die Sammlung wird unter den Kurgästen fortgesetzt.

Znaim

Bei der am 2. d. M. stattgefundenen Sitzung des Kultusrates der Kultusgemeinde in Znaim wurden nachstehende Wahlen vorgenommen: Als Kultusvorsteher wurde Herr Emil Steiner, Fabrikant, Znaim, als erster Kultusvorsteher-Stellvertreter Herr Komm.-Rat L. Zeisner (Znaim) und als zweiter Stellvertreter Herr MUDr. Josef Lampl (Znaim) gewählt.

Der Schriftsteller Arnold Hahn spricht am 15. August in Marienbad (Kursaal, 20.15 Uhr) und am 16. August in Franzensbad über „Die Zukunft des Judentums".

Geschäftsnachrichten

Warum künstliche oder nicht einwandfreie Mineralwässer trinken? Rodisforter Sauerbrunn, der Kristallquell, entspricht allen Anforderungen, die man an gutes Mineralwasser stellt: es ist rein, natürlich, kristallklar, modern gefalzt, hygienisch einwandfrei gefüllt, wohlschmeckend und bekömmlich. Sein Preis ist sehr niedrig. e.

Weekend im Stadtpark (Kurpark) in Karlsbad. Das Wochenende im Stadtpark bringt wiederum ausnehmend gute Konzerte. So konzertiert am Samstag nachmittag um 4 Uhr die bekannte Militärkapelle „Doß Alto", welche auch am Abend, beginnend um halb 8 Uhr, im Rahmen eines Sommernachtsfestes mit großem Feuerwerk, bengalischer Festbeleuchtung des Kurparkes und großer Tanzreunion in den Kurparksälen, gemeinsam mit dem Karlsbader Sängerbund den musikalischen Teil des Abends bestreiten werden. Am darauffolgenden Tage findet um 4 Uhr nachmittags unter der persönlichen Leitung des Herrn Generalmusikdirektors Manzer ein großes Freikonzert des vollständigen Karlsbader Kurorchesters statt und abends um halb 8 Uhr konzertiert die allseits beliebte ABB.-Kapelle Schöneck mit seinen Solisten. Montag nachmittag spielt und singt Meister Schöneck, und zwar beim Nachmittagskonzert seiner Braß-Band-Kapelle. Um halb 8 Uhr Konzert des Karlsbader Kurorchesters. Wir bemerken noch, daß mit Ausnahme des Samstag-Abendkonzertes (Sommernachtsfest) alle Konzerte bei freiem Eintritt stattfinden. Daß Küche und Keller immer nur das Beste bieten, ist eine Selbstverständlichkeit des Kurpark-Restaurants. e.

Die Ferienkolonie des Jüdischen Schulvereines in Prag



Dank der außerordentlich umsichtigen und unermüdlichen Arbeit des Leiters der Ferialaktion des Jüdischen Schulvereines, Herrn Hermann Beck's, hat sich die Kinderkolonie in Černovice bei Tábor zu einer ständigen Institution entwickelt, die sich eines hervorragenden Rufes erfreut. Heuer waren im Juli 99 Kinder, im August 87 Kinder draußen und wer die leuchtenden, zufriedenen Gesichter der Mädchen und Buben gesehen hat, begreift, daß sie nicht wegwollen und die Eltern bitten, sie statt einen Monat zwei Monate draußen zu lassen. Der neue führende Mann der Kolonie, MUDr. Walter Freund, bewährt sich durch seine umsichtige Ruhe, Sicherheit und Gewissenhaftigkeit, so daß alles reibungslos funktioniert. Als Gruppenleiter für die einzelnen Gruppen sind tätig: die Damen Erdös, H. Baum und M. Heim, für die Knaben die Herren Leo Berger, Med. Hans Goldstein, JUC. Richard Schindler und cand. ing. Gero Eisinger. Im Juli waren sechs Berliner Kinder, 25 Brünner Kinder und die übrigen aus Prag und der Provinz im Lager. An Vorzügen gegenüber dem Vorjahr seien erwähnt: regelmäßiger Besuch des Samstaggottesdienstes mit Aufrufen zur Thora für diejenigen Knaben, die Barmizwah gewesen sind, wobei Herr Berger aus der Thora vorliest, mehr Sportbetrieb, Wettkämpfe gegen Brünner Hochschüler, gegen Černovicer Mannschaften im Wolley- und Fußball, sowie Tischtennis, Veranstaltung von Lager-Wettkämpfen, deren Sieger in der Gesamtklassifizierung waren: 1. Mautner 25 Punkte, 2. Hans Herrmann, 3. Jiří Steiner, 4. Vicky Wachtl; bei den Mädchen: 1. Elsa Ellinger, 2. Renate Fürstenhall (Berlin). Bei den Kunstdarbietungen errang Ernst Lederer auf der Violine den ersten Preis. Jede Woche einmal gibt es musikalische Abende mit reichem Programm, außerdem gesprochene Zeitung. Großes Entzücken erweckte das Lagerfeuer mit einem Horrahtanz. In der Früh gleicht der Hof einem Exerzierplatz, wobei Knaben und Mädchen mit Eifer der vormilitärischen Ausbildung sich unterziehen, während am Tor stets Wache mit Gewehr Kontrolldienst übt. Die Seele des Ganzen aber ist, obwohl er nicht stets in Černovice weilt, der bereits eingangs genannte Herr Hermann Beck, der auch an die kleinsten und scheinbar unwichtigsten Dinge nicht vergißt und vergessen läßt, der alles vorbereitet und in Gang gebracht hat und unermüdlich und scharf darüber wacht, daß Verpflegung und Disziplin tadellos sind und Jüdischkeit im besten Sinn herrscht. Die Jüdische Schule kann auf diese ihre Kinderkolonie stolz sein.

f. st.

TURNEN UND SPORT

Bar Kochba Bratislava Staatsmeister

Triumph jüdischer Schwimmer — Dr. Steiner Held der Veranstaltung — 14jährige Meisterin

Bar-Kochba Bratislava hat seinen im Vorjahr zum ersten Mal errungenen stolzen Titel eines Staatsmeisters im Schwimmen mit Erfolg verteidigt. Abermals errangen die Preßburger jüdischen Schwimmer die meisten Siege und Plätze, Bestleistungen fielen, die Organisation klappte auf die Minute, das Bad war ausverkauft, selbst das Wetter meinte es gut mit dem Veranstalter, der Bar-Kochba: es war ein Erfolg in jeder Hinsicht, auf den die Bar-Kochba stolz sein kann, der sie aber auch verpflichtet. Als im Jahre 1929 Getreuer an gleicher Stelle zum ersten Male jüdische Farben zum Siege führte, begann der Aufstieg des jüdischen Schwimmsportes in der Tschechoslowakei. 5 Jahre war Hagibor Prag unangefochtener Meister; zum zweiten Male erobert nun Bar-Kochba den Titel und, wie alles zeugt, ist die Priorität des derzeitigen Meisters auf Jahre hinaus gesichert. Gewann doch Hagibor selbst während seiner größten Blüte die Meisterschaft nie derart überlegen. Die jungen Bar-Kochba-Schwimmerinnen zeigen dazu alle Anlage, dem Erfolg ihrer männlichen Kollegen ihren eigenen Triumph anzureihen: im nächsten Jahre kann Bar-Kochba Doppelmeister sein! Unbestritten ist dieses Werk eine Frucht der systematischen, hingebungsvollen und begeisterten Arbeit eines wahren Sportsmannes, der, lange der Liebling des Preßburger Publikums und Idol seiner Zöglinge, Sonntag, auch zum Abgott aller Besucher wurde: Dr. Paul Steiner, von dem ein Prager tschechisches Blatt am Vorabend der Meisterschaften schrieb: Der Mann, der den tschechoslowakischen Schwimmsport rettete. Ist es dann müßig, zu fragen, was wohl das Ergebnis der heurigen Schwimmmeisterschaften gewesen wäre, hätte der tschsl. Schwimmverband die über die jüdischen Schwimmer verhängte Sperre wegen ihrer Nichtteilnahme an der Olympiade nicht aufgehoben?

Sportlich überragend war die Figur des Siegers im 100-m-, 200-m- und 400-m-Schwimmen, Frucht, der damit die einmalige Leistung Getreuers wiederholte. Zwölfmal ging er in zweieinhalb Tagen an den Start, 2300 m



Baderle



Dr. Paul Steiner

hatte er im Kurzstreckentempo zu schwimmen. Hinter ihm, sein Schatten, der Zögling Földes: 2 zweite Plätze, ein dritter Platz, Mitglied der Rekordstaffel. Baderle, siche-



Erika Singer

rer, überlegener Sieger in neuer Rekordzeit. Abeles erreichte seine Frühjahrsform nicht mehr und mußte sich mit dem zweiten Platz zufrieden geben. Alle wurden sie beschämt durch ihren Lehrer, Dr. Steiner, der seit zwei Jahren keine Einzelrennen mehr bestreitet, mit 1:02.6 für Bar Kochba den Sieg rettete und in der Freistilstaffel mit 2:25.7 die beste Zeit seines Lebens schwamm. Bei den Damen war das 200-m-Brustschwimmen mit rein jüdischem Finale das Ereignis, der Sieg der 14jähr. Singer die Sensation der Wettkämpfe. Im Mai zu den Zöglingsmeisterschaften nicht zugelassen da sie noch nicht 14 Jahre alt ist, wird sie zwei Monate später Seniorin und Rekordwoman zugleich. Mit Karpeles, ihrer großen Gegnerin, bildet sie das augenblicklich stärkste Double der Bar Kochba. Frau Kaufmann-(Doppler)



M. Frucht und J. Földes

wiederzusehen, die Rückenmeisterin 1929, durfte man sich freuen. Heute allerdings ist sie Mutter entzückender Zwillinge. Keppich, Mittler, Zweigenthal (Bar Bochba Brünn) erfüllten die in sie gesetzen Erwartungen. 4 Rekorde wurden von den jüdischen Schwimmern und Schwimmerinnen unterboten, einer eingestellt. Dabei sind diese alle noch weiter leicht verbesserungsfähig und bei nächster Gelegenheit schwimmt Bar Kochba sicher die Freistilstaffel unter 10 Minuten. Auch Hagibor Prag konnte in dieser Staffel seine eigene Bestleistung mit seiner verjüngten Mannschaft unterbieten und die Vorahnung eines neuen Aufstiegs aufschimmern lassen. Wohl reichte es diesmal nur für 4 dritte Plätze (Rado, Graumann, Brust- und Freistilstaffel), es ist aber ein Versprechen für die Zukunft.

Die Ergebnisse der Finalkämpfe

waren:

Herren: 100 m Freistil: 1. Frucht (BKB.) 1:02.8, 2. Földes (BKB.) 1:04.2, 3. Rado (Hag.) 1:06, 4. Duschnitz (BKB.) 1:06.2.

200 m Freistil: 1. Frucht 2:26.2, 3. Földes 2:29.

400 m Freistil: 1. Frucht 5:20, 2. Földes 5:23.

200 m Brust: 2. Abeles (BKB.) 2:58.4, 3. Graumann (Hag.) 3:00.4, 6. Kohn (Hag.) 3:29.6.

100 m Rücken: 1. Baderle (BKB.) 1:13.2 (Rekord), 6. Körbel (BKB.) 1:20.2.

4mal 200 m Freistil: 1. Bar Kochba Bratislava (Baderle, Dr. Steiner, Földes, Frucht) 10.03.4 (Rekord), 3. Hagibor Prag (Rado, Beran, Hájek, Beck) 10:23 (Rekord), 6. Bar Kochba II 11:05.

4mal 100 m Brust: 2. Bar Kochba Bratislava I (Duschnitz, Körbel, Baderle, Abeles) 5:33, 3. Hagibor Prag (Kohn, Fischer, Beck, Graumann) 5:50.8, 4. Bar Kochba II 5:58.

3mal 100 m Lagen: 1. Bar Kochba I (Baderle, Abeles, Dr. Steiner) 3:36.9 (Rekord), 5. Bar Kochba II 3:49, 6. Bar Kochba III 3:51.4.

Vereinswertung: 1. Bar Kochba Bratislava 211 Punkte, 4. Hagibor Prag 49 Punkte.

Damen: 100 m Freistil: 4. Zweigenthal (Bar Kochba Brno) 1:22.6, 5. Mittler (BKB.) 1:24.

400 m Freistil: 4. Magyar (BKB.) 6:41, 5. Mittler (BKB.) 6:41.4.

200 m Brust: 1. Singer (BKB.) 3:16 (Rekord eingestellt), 2. Karpeles (BKB.) 3:20.6, 3. Keppich (BKB.) 3:30.4, 4. Adler (BKB.) 3:32.6, 5. Fehér (BKB.) 3:34.4, 6. Kaufmann (BKB.) 3:38.4.

100 m Rücken: 2. Keppich (BKB.) 1:30.4, 5. Hauer (BKB.) 1:45.2.

4mal 100 m Freistil: 2. Bar Kochba I (Adler II, Keppich, Hauer, Singer) 5:53, 3. Bar Kochba II (Adler I, Karpeles, May, Mittler) 6:12.

4mal 100 m Brust: 1. Bar Kochba I (Keppich, Adler, Singer, Karpeles) 6:26 (Rekord), 3. Bar Kochba II 6:46.8.

3mal 100 m Lagen: 2. Bar Kochba I (Keppich, Karpeles, Mittler) 4:27.8, 3. u. 4. Bar Kochba II, 5. Bar Kochba III.

Vereinswertung: 2. Bar Kochba Bratislava 161 Punkte, 6. Bar Kochba Brno 3 Punkte.

Was die Presse schreibt

Ra. — Der Sieg der Bar Kochba findet sowohl in der deutschen, als auch in der tschechischen Presse lebhaften Widerhall. Wir bringen hier nur die wichtigsten Auszüge aus einigen Prager Blättern; begreiflich, daß die Preßburger Ortspresse natürlich noch größere und ausführlichere Berichte hatte. Es ist immerhin erwähnenswert, daß alle Blätter ungezolltes Lob widmen

Večerní České Slovo schreibt u. a. in einem eine ganze Spalte enthaltenden Artikel „Zwei Tage der Freude und wirklichen Sports": „Dr. Steiner bewies, was Körperkondition, Kampfgeist und Lebensführung heißt. Aber er bewies noch mehr. In einigen Jahren erzog er in seinem Verein Bar Kochba eine nahezu unübersichtliche Reihe glänzender Schwimmer und Schwimmerinnen, die diesem Verein die Vorherrschaft noch auf Jahre hinaus sichert. Wir brauchen mehrere solcher Sportsleute, die bei allem Ernst im Beruf — Dr. Steiner ist Chirurg im Preßburger Krankenhaus — sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit der Erziehung der Jugend zu widmen wissen." Das Blatt sagt weiter: „Was Sport vermag, das sah man auch richtig in Preßburg. Vor acht Jahren gewann PTE. die Meisterschaft. Am „Lido" (wo die Meisterschaften auch heuer stattfanden) hörte man kaum etwas anderes als ungarisch. Und jetzt: Hissen der Staatsflagge durch den erfolgreichsten Mann, Frucht vom Meisterverein. Abspielen der Staatshymne und eine Atmosphäre, die mit Freude den Tschechen, Slowaken, Ungarn, Juden und Deutschen erfüllte. Sie verbrüderte sie und abends bei der Preisverteilung war auch diese große Gruppe eine einzige zufriedene Familie in der Tschechoslowakei."

„Večer": „In der Herrenkategorie dominierte Bar Kochba in bisher einzigartiger Manie und sie hat in ihren Reihen Könner, die ihr den Titel noch auf Jahre hinaus sichern. Bewundernswert die Leistung von Doktor Steiner. Ein glänzender, heute gewiß noch unser bester Schwimmer und ausgezeichneter Trainer, wie seine Schule bei den Meisterschaften bewies. Die Entdeckung des Jahres ist die 14jährige Erika Singer. Sie gewann in einem Rennen, wo neben ihr noch 5 Klubkolleginnen starteten. Ein einzigartiger Fall."

„Prager Mittag": „Seit Bestehen der tschechoslowakischen Meisterschaften gab es noch kein so herrliches Fest wie jenes am Wochenende in Preßburg. Ausgezeichnete Organisation, vorbildliche Rundfunkansage und in Franz Abeles einen Starter, der mit seiner Ruhe und Kaltblütigkeit selbst bei einer Olympiade starten könnte. Martin Frucht ist der neue dreifache Meister. Ein ausgezeichneter, flüssiger Stil, dabei Kämpferherz und gute Kondition, das ist der neue vierfache Meister. Sein bester Freund ist sein gefährlichster Konkurrent, Jani Földes, der heurige Jugendmeister und zweiter über 100 und 400 Meter. Sagt das nicht genug? Neben Erika Singer schwamm Irene Karpeles recht gut, aber auch die übrigen Mädels, Mittler, Keppich, Klari Magyar, Adler, Fehér und Just hielten sich ausgezeichnet und sie werden wohl die künftigen Trägerinnen der Meisterwürde der Damen sein."

„Večerník Práva Lidu": „Nur wenige von den heurigen Teilnehmern der Meisterschaften in Bratislava erinnern sich an ein gelungeneres Fest, als die heurigen Titelkämpfe. Die veranstaltende Bar Kochba hat neben dem sportlichen Erfolg, der ohne Uebertreibung als Triumph bezeichnet werden darf, auch einen nicht weniger wertvollen organisatorischen Erfolg. Der Mann des Tages war Marzi Frucht, von dem wir noch vieles in der Zukunft erwarten."

„Národní Politika": „Was die außerordentlichen Leistungen betrifft, muß man in erster Reihe auf Dr. Steiner hinweisen, der ohne besonderes Training Leistungen vollbrachte, die ihn immer noch zum besten Schwimmer stempeln. Bar Kochba fügte zu seinen sportlichen Erfolgen, die den Verein zum ersten der Republik stempeln, auch den Beweis seiner organisatorischen Fähigkeiten. Ausgezeichnete Propaganda, tadellose Vorbereitung und ideales Wetter."

„Bohemia": „Imposant der Sieg Bar Kochbas bei den Herren: Frucht ist ein Schwimmer von großen Fähigkeiten. Die Organisation klappte ausgezeichnet."

„Prager Tagblatt": „Ausverkauft" — las und hörte man bei den Kassen des Lido-Bades, als Sonntag nachmittag die tschechoslowakischen Schwimm-Meisterschaften fortgesetzt wurden. Schon am Vormittag war die Anlage überfüllt. Blauer Himmel und lachender Sonnenschein vervollkommneten das Bild von Meisterschaften, wie sie wirklich sein sollen. Der veranstaltende Verein, Bar Kochba, hat seine Aufgabe in jeder Beziehung erfüllt, es war kein Mangel in der Organisation, flott wurden die Kämpfe abgewickelt, das festgesetzte Programm wurde genau eingehalten und es fand sich immer noch Zeit für viel bejubelte Vorführungen des Meisters Leikert und Jugendbewerbe. Nicht nur auf die Durchführung des Meetings kann Bar Kochba Preßburg stolz sein, sondern auch auf die Leistungen seiner Schwimmer. Fast um hundertfünfzig Punkte zurück rangiert Hellas."

„Die Zeit" (Henlein-Zentralorgan): Ansonsten kam man sich bei den unter dem Protektorat des Ministers Czech stehenden Meisterschaften wie weit unten, irgendwo in einem östlichen Lande, vor. Namen wie Abeles, Steiner, Frucht, Földes, Kohn, Blum, Adler, Mittler und ähnliche geben dem Stadion das festliche Gepräge.

III. Makabiah im April 1938

Die am 8. August in Zürich stattgefundene Tagung des Aktions-Komitees des Makabi-Weltverbandes, an der u. a. Lord Melchett, Dr. W. Meisl, Artur Herzog für die ČSR. teilnahmen, beschloß endgültig, die III. Makabiah im April 1938 zu veranstalten.

Čsl. Siege bei Deutschen Makabimeisterschaften

Sonntag fanden in Berlin die Leichtathletikmeisterschaften des Deutschen Makabi statt, an denen sich auch sieben Athleten des čsl. Makabi und drei Mitglieder des österreichischen Makabi beteiligten. 5000 Zuschauer verfolgten die in glühender Sonnenhitze bei einer Rekordzahl von Startenden flott abgewickelten Wettkämpfe, deren Ergebnisse auch unter der sandigen Bahn zu leiden hatten. Die čsl. Makabim gewannen insgesamt 6 erste, 6 zweite und 2 dritte Preise. Im 100-m-Lauf blieb Freund am Start sitzen. Der 800-m-Lauf brachte ein spannendes Rennen zwischen den drei ersten, wobei Goldschmiedt Orgler, der kürzlich in Schweden unter 2 Minuten lief, arg bedrängte. Blödy siegte sehr sicher. Die Würfe gehörten, wie erwartet, Weiß und Petschau, die nur im Speerwerfen Pech hatten und die auch den Fünfkampf gewinnen konnten. Der Gewinn der Sprintstaffel kam überraschend; in der 4mal400-m-Staffel vollbrachte König die Leistung, nicht nur 30 m, die der durch die vorangegangenen sieben 100-m-Läufe ermüdete Freund verloren hatte, aufzuholen, sondern noch weitere 30 m und damit die Staffel zu gewinnen.

100 m (34 Startende): 1. Schattmann (Berlin) 11.2, 2. Fischmann (Prag) 11.4, 3. Freund (Prag) 11.5, 4. Dr. Lewin (Berlin). — 400 m: 1. König (Wien) 52.2, 2. Orgler (Wupperthal) 54.9. — 800 m: 1. Orgler 2:04.8, 2. Goldschmiedt (Prag) 2:05.8, 3. Schwarz (Prag) 2:06.6. — 5000 m: 1. Blödy (Prag) 16:17.2, 2. Werthen (Berlin) 16:18.6, 3. Beck (Wien) 16:50. — 4mal 100 m: 1. Makabi ČSR. (Weiß, Fischmann, Petschau, Freund) 46.2, 2. Bar Kochba Berlin 46.4. — 4mal 400 m: 1. Prag—Wien komb. (Schwarz, Freund, Fischmann, König) 3:38.2, 2. Hakoah Wupperthal, 3. Bar Kochba Berlin. — Kugel: 1. Weiß (Makkabäa Bratislava) 12.46 m, 2. Petschau (Prag) 11.23. — Diskus: 1. Weiß 36.40, 2. Petschau 33.60. — Speer: 2. Petschau. — Fünfkampf: 1. Petschau 2600 P., 2. Weiß 2551 Punkte. — Frauen: 100 m: 1. Gottlieb (Wien) 13.2. — Hochsprung: 1. Gottlieb 147 cm.

Freund P. erreichte beim Länderkampf ČSR. gegen Oesterreich nicht seine gewohnte Leistung im Diskuswerfen und kam mit 41.67 m nur auf den vierten Platz. Auf der andern Seite konnte Kaiser über 800 m unter der überlegenen Leitung des Rekordmanns Eichberger in 1:57.4 Min. den zweiten Platz belegen.

✤

Makabi Prostějov veranstaltet anläßlich der Fahnenweihe am 29. August auf seinem Platze die III. Gaumeisterschaften des ostmährischen Makabigaues in der Leichtathletik, die auch den Mitgliedern anderer Makabigaue offen stehen. Auf dem Programm steht unter anderem ein Schülerdreikampf.

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto No. 45.283 und 63.372.